

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

Lehrstellen-Not
Die Erpresser
von Köln



Augenzeugin in Israel
Widerstand gegen Völkermord



WM - Nachlese
Was Millionen bewegte



Frauen-Friedensmarsch '82
Aktionen, Lieder und Strapazen

ABSCHIED VOM IDOL?





Original und Fälschung



„Perfekte Kopie“, würde der oberflächliche Betrachter ausrufen. – „Weit gefehlt“, der ausgebuffte Rätselfreund hat mit zielsicherem Blick natürlich die fünf Abweichungen vom linksstehenden Original sofort entdeckt. Findest du sie?

Unfruchtbar

Gewinnstreben ist eine Aufforderung Gottes an die Menschen: an den Bauern, an den Unternehmer der Sinn ihrer Tätigkeit ist, Güter

der Erde zu erwerben und in entsprechende Gebrauchs- oder Verbrauchsform umzugestalten, den Menschen zu dienen, Unternehmensgewinne sind das Staatgut der Volkswirtschaft

und genauso gut und wichtig wie das Saatgut der Bauern und der Samen des Mannes
Arnold Walterscheid

Anzeige des Unternehmers Arnold Walterscheid im „Deutschen Monatsblatt“

Unbekannte Heimat diesmal: die Wanne

Passiert ist es wohl den wenigsten, passieren kann es jedem: Man hat sich gerade eine Badewanne (das ist dieses große länglich-ovale Ding gleich neben dem Klo) voll Wasser (diese Flüssigkeit, die aussieht wie Bier, aber farblos ist) eingelassen, setzt sich hinein (doch, das kann man!) und greift zur Seife (das ist das Ding, was so glitschig ist und schäumt). Plötzlich stellt man fest: Das Wasser ist nur noch ein schwarzer Matsch, man hätte die Prozedur vielleicht doch schon eine Woche eher (oder war's ein Jahr?) durchziehen sollen. Die Kapazität des Abflusses ist erschöpft, was soll man tun?



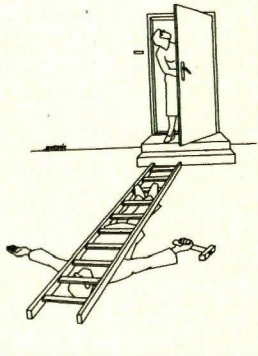
Sie die Berliner Entschmädgerwerke an, und der ganze Schmitter löst sich in Wohlgefallen auf. Telefonnummer: 866-9811.

Aber nicht vergessen: Falls Sie gerade in Bad Kissingen oder Abano Terme sind, müssen Sie an die Berliner Vorwahlnummer (030) denken!

gefunden im Westberliner Szenemagazin „Zitty“, Juni '82

Nichts leichter als das. Rufen

Trautes Heim Glück allein

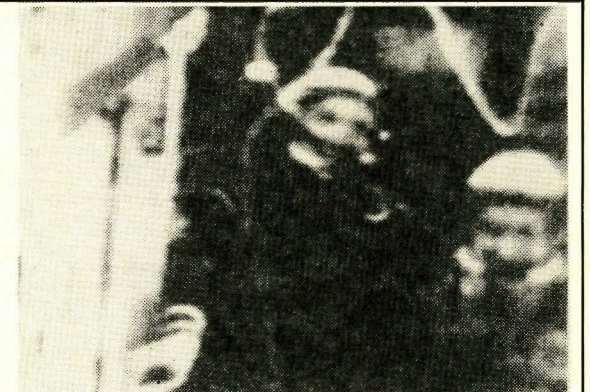


Andere Länder – andere Sitten

Bildunterschriften unter den vertauschten Fotos in der Zeitung „unsere Zeit“ vom 21. 5. 1982



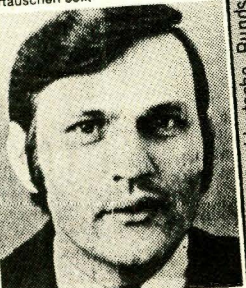
Funkbild aus dem All: Kosmonauten Beresowoi und Lebedew an Bord der Raumstation Salut 7. TASS-Foto



So werden an der Balkal-Amur-Magistrale Neulinge von ihren jungen Freunden begrüßt. Lesen Sie untenstehenden Bericht über den sowjetischen Komsomolkongreß. Foto: APN

Rainer, der Große

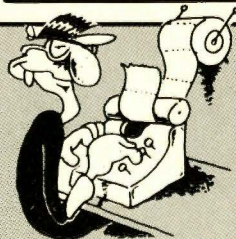
Programmdirektor zu versuchen. Und der nächste auf der Liste ist Rainer Ute Harms. Seit Monaten schon ringt er mit sich, ob er den sicheren Wahlkreis Pinneberg-Nord mit einer unsicheren Bonner Zukunft vertauschen soll.



Rainer Ute Harms

Das sind die großen, einsamen Entscheidungen, vor die alle großen Männer dieser Welt immer wieder gestellt werden.

Norddeutsche Rundschau 20. 3. 82



Eng, aber gemütlich

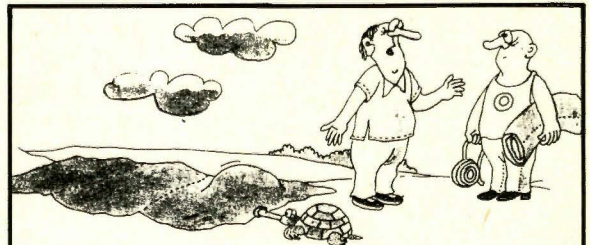
Im weißen Gästebuch des Hamburger Senats an der „Schönen Aussicht“ konnten sich Königin Sophia und Juan Carlos umziehen. In der Oper ging dann abends der Vorhang
Hamburger Morgenpost 21. 5. 82

Nackedei

An die Herren Selbst- und Teilselbststeinkleider in

BONN-HARDTHÖHE

aus einer Einladung der „Kleiderkasse für die Bundeswehr“ zur Warenausstellung



„Eine Schildkröte zum Aufblasen ist schon 'ne große Erleichterung; wenn's bloß nicht so lange dauerte!“

IN EIGENER SACHE

Hallo Angela!



Aus elan 12/81

In elan 12/81 stellten wir sie zum ersten Mal der Öffentlichkeit vor: Angela Koschieder aus Grenzach in Baden-Württemberg.

Damals war sie arbeitslos. Seither tauchte ihr Name öfter in elan auf, denn sie hat für uns bald darauf ihre ersten Artikel geschrieben. Mittlerweile ist sie richtige elan-Redakteurin.

Nur zu!

Wir suchen nach wie vor und immer wieder Mitmacher: z. B. Kreuzworträtselbastler und Plattenkritiker, die uns bei unserem „Expresßgut“ (siehe S. 38–41) helfen wollen. Nur zu!

Konsequent



Aus elan 6/82

Als wir Generalmajor a.D. Günter Vollmer im elan-Interview (Nr. 6/82) auf die US-Mittelstreckenraketen Cruise-Missile und Pershing II ansprachen, reagierte er sofort: „Die neuen Raketen dürfen hier nicht stationiert und gelagert werden.“ Jetzt hat er auch die Konsequenz gezogen und den Krefelder

Appell unterschrieben. Damit es noch viel mehr Unterschriften werden: bei uns gibt's Unterschriftenlisten! (Bitte legt Rückporto bei.)

Gute Idee

Was jeder gegen Ausländerfeindlichkeit tun kann – dazu haben wir in der letz-

ten Ausgabe einige Tips gegeben. Eine gute Idee haben wir jetzt von Sabine Melchior aus Elmshorn erfahren: Sie ist arbeitslos und führt mit Hilfe der Stadtbücherei einen Deutschkurs für türkische Jugendliche durch. Wir sammeln weitere Ideen und Erfahrungen!

Druckfehler

In unserer letzten Ausgabe haben wir ein Friedenscamp vom 27. 6. bis 31. 8. in der Bretagne angekündigt. Leider haben wir einen Buchstaben verwechselt, und es hagelte Anrufe: „Wo zum Teufel findet das denn nun statt?“ Antwort: in Esquibine, ein kleiner Ort bei Audierne im Département Finistère.

Titelthema: Idole und Fans

Interview mit Howard Carpendale
Seiten 6–7

Die Fans
Seiten 8–9

„Wir sind Fans von uns selbst“
Seiten 10–11

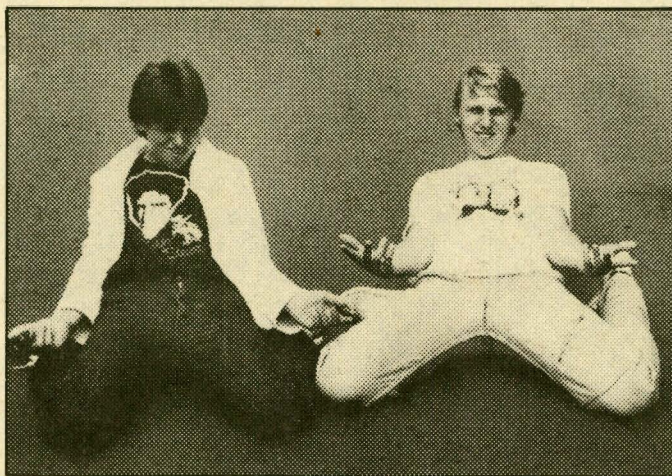
Bundeswehr
„Wir kriegen euch alle!“
Seiten 12–13

El Salvador
„Wir spüren eure Solidarität“
Seiten 14–15

Umwelt
Schmutziges Geschäft
Seiten 16–17

Fußball-WM
Seiten 18–19

In dieser Ausgabe



Titelthema: Idole und Fans
Auch in der Welt der Schlagerstars und Fanclubs ist einiges in Bewegung geraten: Beispiele stehen auf den Seiten 4–11

Frieden
Hiroshima
Seite 20
Krieg im Weltall?
Seite 21

Frauenfriedensmarsch
Seiten 22–23

Comic
Seite 27

Lehrstellen
Die Erpresser von Köln
Seiten 28–29

Partnerschaft
Seiten 30–31

Palästina
elan-Reportage aus Tel Aviv
Seiten 32–35

Vietnam
Ein Reisebericht
Seiten 36–37

Expresßgut
Interview: Mikls Theodorakis. Friedensbörse, Plattentips, Rätsel u.v.m.
Seiten 38–41

Leserforum
Seite 42

elan-Stundenplan
Seite 43

Fotos: dpa, Fritz Michael, Rose, Scholz, EMI, Hiroshima Publishing Committee, Metro-nome, Horstmüller, Sven Simon Wozniak, Kaos-Film

Idole und





Fans

Sind Idole tot, der Starkult auf dem Müll gelandet? Gehören hysterisch krelschende Fans endgültig der Vergangenheit an? Greift jeder selbst zur Gitarre und macht die Musik, die ihm gefällt?

So einfach ist es nicht. Noch immer gilt der in der Schlagerbranche gängige Spruch: „Das Volk soll sich nicht versammeln, es soll sich zerstreuen“ für den größten Teil dieser Sorte Musik. Und es gibt weiterhin Fans, die für „ihren“ Star Urlaub, Geld und Zeit, das letzte Hemd opfern würden. Genauso wie viele doch lieber den Plattenspieler anschmeißen als selbst zur Trommel zu greifen. Und dennoch: Da kommt ein

als Schnulzenheini bekannter Star mit seinem Image in Konflikt, weil ihn das Problem Krieg und Frieden beschäftigt. Da sind Fans plötzlich aufgefordert, sich mit den Liedern ihrer Idole auseinanderzusetzen. Und einer Amateurband aus dem hintersten Winkel des Landes ist es längst nicht mehr genug, die Stücke der „Großen“ nachzuspielen.

Die Wirklichkeit, der brutale Alltag, hat auch im Showbusiness manches ins Wanken gebracht, in Frage gestellt, andere Ansprüche formuliert. Drei kleine Ausschnitte aus diesem Prozeß sind auf den folgenden Seiten dargestellt.

Howard Carpendale ist ein Schlagerstar. Aus der Versenkung der Schlagermottenkiste ist er vor ein paar Jahren aufgestanden und steht wieder im Rampenlicht von Konzertbühnen. Seine Tourneen sind erfolgreich, die Schallplatten vergoldet, Hunderttausende sehen in ihm den großen Star.

Wir besuchten Howard Carpendale im Studio in Köln, wo er gerade seine neue LP aufnimmt. Aufgefallen war er uns, weil er den Aufruf „Künstler für den Frieden“ unterzeichnet hat. In seinem Programm sind Friedenslieder zu finden. Wie glaubwürdig ist so etwas bei einem Schlagersänger, der doch sonst tagein, tagaus die Menschen mit dahinplätschernden Liedchen über Herzeleid und Herzefreud berieselt?

Wir fragten ihn, was ihn denn dazu bewegt hat, für den Frieden aufzurufen. „Ich bin kein Künstler, der sich stark politisch engagiert hat, bisher“, meinte er. „Obwohl ich mich sehr stark für Politik interessiere, glaube ich, daß Musik und Politik nicht unbedingt einen Zusammen-

Die Reaktion der Politiker war, was sollen wir mit diesen linken Verrückten, was geht uns das an. Und das hat mich unheimlich sauer gemacht. Ich wollte dazu was sagen, ich fühlte einfach eine Verpflichtung dazu.

Die Leute erwarten das nicht,

Das Friedenslied, das ich dann in meine letzte Tournee eingebaut habe, ist drei Jahre alt. Es ist zwar nur ein wahnsinnig kleiner Beitrag, aber ich glaube, bei mir hören die Leute noch mehr zu, weil sie von mir sowas nicht erwarten. „Und wie hat das Publikum reagiert“, fragten wir weiter.

Bonn hat mich beeindruckt
hang haben müssen. Bis zu dieser ersten Friedensdemonstration in Bonn. Diesen Marsch in Bonn fand ich so friedlich und vernünftig; die Leute haben hinterher Bonn sogar wieder sauber gemacht – das alles hat mich wahnsinnig beeindruckt. Ich habe mir gesagt, was kann man noch mehr tun, um den Politikern zu beweisen, daß sie die Sache ernst meinen.

Das Friedenslied ist sehr gut angekommen. Aber hier war es vielleicht das erste Mal in meinem Leben, wo ich mir gesagt habe, es ist mir scheißegal, ob es ankommt oder nicht. Und wenn ich zehn Prozent meiner Fans dabei verloren hätte. Das war für mich ein zu wichtiges Anliegen. Ich spürte, daß ich meinen Teil dazu tun mußte, weil es mich betraf, meine Familie, meinen Sohn.“

„Du siehst, was um dich herum passiert, du beschäftigst dich damit. Gerätst du da nicht in einen Widerspruch mit deiner beruhigenden und unterhaltenden Schlagerwelt?“

Schlager tun nicht weh...

Das machte ihn nun etwas ärgerlich. Nur innerlich, versteht sich, kein veränderter Gesichtsausdruck, keine Geste, nichts deutete darauf hin. „Bei diesem Punkt werde

ich sauer, wenn man von der heilen Welt der Schlager spricht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß meine Schlager irgendeinem Menschen weh getan haben. Und ich kann mir vorstellen, daß ich vielen Menschen schöne Stunden gegeben habe. Ich mache es nicht deswegen. Ich mache es, weil es mein Beruf ist.“

Ein paar schöne Stunden, keinem wehtun. Das ist das Gegenteil von etwas im Kopf in Bewegung set-

zen. Das ist der Branchen-Spruch: „Das Volk soll sich nicht versammeln, es soll sich zerstreuen.“ Mit verblüffender Offenheit erzählt er: „Ich mußte am Anfang Lieder singen, wo ich mir gesagt habe, was soll der Scheiß. Aber da war dann der Produzent, der hat gesagt, das ist der Titel, den wir für dich ausgesucht haben. Und ich war 22 Jahre alt und ich wollte ein Star werden. Also habe ich gesungen.



HOWARD CARPENDALE:

„Ich tu' doch

Manchmal kam es an, manchmal nicht. Und an meinem 30. Geburtstag habe ich gesagt, das will ich nicht mehr, ich singe nicht jeden Mist. Und das, was ich seitdem singe, sind auch nicht tief psychologische Texte, aber sie sind realistisch, sie sind so, wie das Leben ist. Ich versuche, daß sie erwachsen sind und bis zu einem gewissen Maße intelligent aber natürlich nicht intellektuell. Das ist nicht mein Ziel.“

Wir bohren weiter. Ein Schlagersänger, der von sich sagt, daß sein Publikum nichts anderes von ihm erwartet als Unpolitisches, der aber realistische, alltagsnahe Texte machen will, da muß es doch zu Konflikten kommen. „Natürlich gibt es Konflikte, jeder Künstler hat die“, ist seine Antwort.

Rockender Carpendale?

„Nur, meine sind im Augenblick sehr klein, weil ich in etwa das tue, was ich möchte. Ganz nicht, nein...“
Und dann verrät er: „Gerne würde ich eine

Rock-LP machen. Auch weil die Leute darüber lachen – wie kann Carpendale Rock machen – deswegen.“ Und wieder stellt sich die Frage, ob das Publikum wirklich so etwas von ihm nicht mögen würde. Ob da nicht einfach etwas Mut dazu gehört, das auszuprobieren?

Die Privatsammlung und das Geschäft

Seine Antwort auf diese Frage scheint nur auf den ersten Blick nicht zu passen: „Eine LP nur mit Rock, das wäre wirklich nur für meine Privatsammlung. Meine Firma würde sagen, diese 100 000 DM dafür, was soll man die ausgeben. Das ist ein kommerzielles Problem.“

Dem Image treu

Geschäftliche Verpflichtungen, vertragliche Verpflichtungen, Image – mit all diesen Erwartungen ist seine Person verbunden.

Wem kann er es denn recht machen, und wem will er es recht machen?

Romantische Lieder ohne Lösung

„Es gibt einfach verschiedene Menschen, die dürfen Verschiedenes sagen und andere nicht. Bei einem wirkt etwas glaubhaft, beim anderen nicht. Bei meiner Musik wirken eben die romantischen Lieder glaubhaft. Da weiß man, ich stehe dazu. Obwohl ich auch zu kritischen Themen stehe. Aber wenn ich da Lösungen zu finden versuche, das klingt nicht glaubhaft. Außerdem weiß ich die

Wenig Fakten, viel Gefühl

Lösungen nicht. Wir sind deswegen davon abgekommen, von Lösungen

und realistischen Fakten zu singen, sondern mehr gefühlsbetont. Das, was ich zur Friedensbewegung singe, ist auch mehr auf emotionaler Ebene.“

Selbstbeschränkung?

Die Frage, ob sich ein Künstler nicht einschränkt wenn er versucht, einem festen, festgelegten Image treu zu bleiben, beschäftigte uns noch eine Weile. Wenn viele Fragen auch nur ausweichend beantwortet wurden, war doch am Ende des Gesprächs eines deutlich: „Man wagt mehr“, so drückte Carpendale es aus. „Man muß von jedem Künstler, der glaubt, ein bißchen intelligent zu sein, erwarten können, daß er versucht, Fortschritte zu machen. Und dabei tappt man im-

mer weiter, versucht, wie weit man gehen kann.“ Ob Howard Carpendale bei diesen Versuchen auch einmal den selbst gesetzten Rahmen durchbrechen

Ein Versuch, Fortschritte zu machen

wird? Oder enden diese Schritte immer in mehr oder weniger faulen Kompromissen?

Nur bei einer Frage gibt es auch für ihn keine Kompromisse, dafür setzt er sich ein, ob man es ihm abnimmt oder nicht: für den Frieden auf der Welt.

Angela Koschmieder/
Dorothee Peyko

Keinem weh!

Friedensbücher, die bewegen.

Reinhard Aehnelt/
Winfried Schwamborn
(Hrsg.)
Wege zum Frieden
Die Ostermärsche, ca. 192
Seiten, illustriert, 9,80 DM



Hans van Ooyen
Der Reagan-Report
Weltmacht USA in Nöten,
ca. 192 Seiten, illustriert,
9,80 DM
Wie großartig sind die Zustände im "Land der unbegrenzten Möglichkeiten" tatsächlich? Wie sieht die US-Politik zur Verteidigung von Freiheit und Frieden in der Praxis aus? Fallbeispiele, Zahlen, Fakten.

Postfach 789
4600 Dortmund 1

Erhältlich in allen Buchhandlungen, bestimmt in jeder collectiv-Buchhandlung oder direkt beim Verlag

WELTKREIS
VERLAG

Anzeige

Vorlieben hat jeder. Für diese oder jene Musik, für diesen oder jenen Musikmacher. Wenn jemand besonders starke Vorlieben hat, nennt man ihn Fan. Das kommt von Fanatiker, und manche Fans sind auch so. Bei manchen geht

Die



Spaß mit Shaky's Schüttel Show

Der 15jährige Dirk und sein ein Jahr älterer Freund Volker sind Shakin'-Stevens-Fans. Was das für sie heißt? „Man kleidet sich wie Shaky, tanzt so wie Shaky und geht zum Konzert von Shaky“, antwortet Volker wie aus der Pistole geschossen. Er hat sein Ringbuch mitgebracht, in dem alle auftreibbaren Fotos und Zeitungsnotizen über den Rock-'n'-Roll-Star gesammelt sind.

Shaky-Klamotten

„Naja“, schränkt Dirk ein, „sich so kleiden heißt nicht, daß da massenhaft Geld für Shaky-Klamotten ausgegeben würde.“ Sie wissen beide, was das Idol der Rock-'n'-Roller so trägt, wie die Blazer aussehen und wie eng die Jeans von Shaky sind.

„Wir waren zusammen hier im Konzert. Wir haben uns alle vor der Bühne gedrängt, um möglichst nah dran zu sein“, erzählt Dirk. „Aber, Mensch, da war ein Mädchen, die hat mich in den Arm gebissen. Ich dacht, ich spinne. Anstatt mal zu fragen, ob sie vorbei kann.“ Soviel Fan findet Dirk doch etwas übertrieben.

Pomaden-Kunstwerk

Sonntags gehen sie von vier bis acht in die Disco. Da ist dann für Volker die große Kosmetikstunde angesagt. „Ein bis zwei Stunden brauch ich schon, um mit Pomade und Haarspray die Frisur hinzukriegen.“ Dirk reicht Wasser zum Striegeln, „und manchmal etwas Haarspray“. In der Disco machen sie dann ihre heiße Show, wenn der Jockey

den Wunsch nach Shaky-Platten erfüllt.

Sonst hört Volker auch Neue Welle gerne, und Dirk ist gar nicht festgelegt. Ihm gefällt ein Musical wie Hair, er mag die bots und Hannes Wader, findet Peter Maffay gar nicht schlecht und schwooft auch Fox und Jive und Blues. Überhaupt tanzen...

Er ist jetzt Nr. 1

Volker schwimmt und läuft mit Freunden, und abends wird im häuslichen Fitness-Keller trainiert. Für die Schüttel-Show. „Sport hab ich aber auch schon gemacht, bevor ich Shaky-Fan war“, meint er. Jetzt wird zusätzlich dreimal in der Woche vor dem Spiegel Rock 'n' Roll à la Shaky geübt. Neidlos erkennt Dirk an: „Er ist gut, er ist jetzt die Nummer 1.“

Ihre eigene Shaky-Rock-'n'-Roll-Show scheint ihnen überhaupt am meisten Spaß zu machen. Sie freuen sich riesig, wenn die Freunde das mögen, oder sie auf der Mai-Feier aufgefordert wurden, ihre Show abzuziehen. Der Text interessiert sie dabei am wenigsten. „Der ist so wie alle anderen, die in der Disco gespielt werden. Das geht immer um Liebe und so. Eigentlich ist das immer Schnulze. Es ist eben die Musik, die nicht reizt.“

Einmal in die Mangel nehmen

Sie ärgern sich darüber, daß in den Zeitschriften nie was steht, wie ihr Idol über die Welt denkt, über alles, was so den Alltag angeht. „Vielleicht, weil die Angst haben, daß Shaky Fans verliert“, überlegt Volker. „Wenn man an den drankäme, ich würde den gerne

mal einen ganzen Tag in die Mangel nehmen.“ Volker war am 10. Juni in Bonn dabei und wüßte gerne, was Shaky von der Friedensbewegung hält.

Würde der unterschreiben?

ob er auch so einen Appell unterschreiben würde, wie jetzt viele Stars hier den Krefelder Appell unterschrieben haben. „Oder so wie der Harry Belafonte oder der Stevie Wonder und Paul McCartney was für den Frieden machen. Das finde ich total gut“, begeistert sich Dirk. Und wenn ihr Shaky da andere Positionen hätte, dann würde er erheblich in ihrer Achtung sinken, sind sich Dirk und Volker einig. Und mit einem riesigen Spaß schmeißen sich die beiden in Shaky-T-Shirts, kämmen sich gründlich und stellen sich für unsere Fotos in Shaky-Pose. **Dorothee Peyko**

Fans

die Vorliebe bis zur Selbstaufgabe, bei anderen trägt sie zur Selbstfindung, zur Geschmacksbildung bei. Wir lernten den Vorsitzenden des Bremer Peter-Maffay-Fan-Clubs kennen und sprachen mit zwei Dortmunder Shakin'-Stevens-Fans:

Die Bravo-Fanclub-Zentrale vermittelte uns die Adresse des Bremer Peter-Maffay-Fanclubs.

Wir hatten telefonisch ein Treffen vereinbart. Als ich an dem schmucken Einfamilienreihenhäuschen in Bremen-Gröpelingen klingelte, öffnete mir ein gestandener Familienvater die Tür und stellt sich als Günther vor, Vorsitzender des Peter-Maffay-Fanclubs Bremen.

Zuerst: „Laß mich mit dem in Ruhe.“

Ich werde ins Wohnzimmer geführt und der Frau vorgestellt. Brigitte ist auch begeisterte Maffay-Anhängerin, und eigentlich hatte sie ja ihren Mann zuerst zu einem Konzert schleppen müssen. „Nach dem Konzert war dann alles zu spät“, gestand er, „jetzt bin ich verrückter als sie.“ Seit dort kämpft er um einen Fanclub. Oh nein, die Ge-

nehmigung dazu wird nicht ohne weiteres erteilt. Aber er heftete sich „Peter“ an die Fersen, stöberte ihn in der Kantine bei Radio Bremen auf. In der Familie heißt der Star

Peter gibt grünes Licht

nur „Peter“. „Peter sagte: ‚In Bremen kommt ein Fanclub hin‘, versicherte mir Günther. Von da an waren seine Freizeitstunden vergeben: für Peter. Stolz zeigt er mir den Kellerraum. Dort ist er gerade dabei, den Clubraum und das Büro einzurichten. Die Wände sind mit Maffay-Postern tapeziert, angestrahlt von indirektem blauem Licht.

Hier soll dann auch der beleuchtete Schaukasten aufgestellt werden mit dem Schriftzug des Clubs. „Der kommt beim nächsten Konzert in Bremen vor Peters Garderobe.“ Vor kurzem hat er Peter

eine schmiedeeiserne Lampe vorbeigebracht. „Er sagte mir mal, er habe nur ein Wetterhäuschen

Wetterhaus und Gartenlampe

im Garten. Gut, ich bau dir 'ne Lampe, hab ich ihm gesagt, und jetzt steht sie in Tutzing, wo er wohnt.“ Nachdem ich die handsignierte Plattensammlung bestaunt hatte, kam ein Stapel Fotos dran: Peter von vorne, Peter von hinten, Peter mit Fans, Peter mit Auto, Peter mit Gitarre... „Das Bild, auf dem ich mit Peter drauf bin, kommt als Poster an die Wohnzimmerwand.“ Mit den Armen zeigt mir Günther, wie groß ungefähr: 1 m x 1 m. „Die

Peter hier – Peter da

Fanclubarbeit kostet viel Zeit und viel Geld“, gesteht er. „Wie sich das ge-

hört. So nebenher nur – dazu hätte ich keine Lust.“ Die Mitgliederkarten werden sorgfältig in einem großen Karteikasten bewahrt, Werbematerial angefordert, Autogrammkarten verschickt. Sogar eine Clubzeitung erscheint. Und wenn Konzerte stattfinden, dann besorgt Günther die Karten, steht Schlange, organisiert die Fahrten. „Für das kommende Konzert in Bremen haben wir eine ganze Tribüne für uns. Da machen wir ein großes Transparent ‚Fanclub Bremen begrüßt Peter‘.“

„Das Gute ist immer, daß ich persönlich mit ihm zusammenkommen kann. Mit Peter kann man sich unterhalten, der ist nicht so eingebildet, nichts. Er kommt auch ans Telefon, wenn ich mit ihm telefonieren will, nicht, daß man da abgewiesen wird, nichts. Das finde ich astrein“, schwärmt Günther. „Das ist nicht so wie bei Shakin' Stevens. Da kommt man gar nicht ran

an den. Gleich rein in den Mercedes nach dem Konzert und weg.“

„Bei uns ist das so, daß das alles mit zum Leben gehört“, bestätigt seine Frau. „Was haben wir mit Peter gezittert bei diesem Sto-

Wie ein Bruder

nes-Auftritt. Als wenn ein Bruder einen Auftritt hätte. Am Montag haben wir dann gleich ein Telegramm aufgegeben: Kopf hoch, Peter!“ Zum letzten Geburtstag wurde gratuliert. Selbst den Hochzeitstag haben sie nicht vergessen. Aber Günther hat größere Pläne: „Wir werden ihn mal fragen, ob wir nach Kanada mitfahren können.“ Seine Frau lacht, aber er meint es ernst. „Ich hab es dir schon mal gesagt; ich werde ihn fragen. Von Landwirtschaft hab ich 'ne Ahnung. Und dann wandern wir aus und bewirtschaften seine Ranch.“

Angela Koschmieder



Wir sind Fans

Zell im Wiesental, das ist ein kleiner Ort im Süden Baden-Württembergs, an der Schweizer Grenze. Hier ist Endstation der Eisenbahn und ringsum Wiesen und schöne Wälder.

Fast schon abenteuerlich waren die Pfade, die uns zum Probenraum der Gruppe „Liedschatten“ in diesen Ort führten. Unvermittelt hielten wir auf einer Wiese am Straßenrand, wateten durch einen matschigen Trampelpfad, überquerten einen Tennisplatz, dann einen Vorgarten, um endlich einen Schuppen zu betreten, der von den 4 Amateurmusikern als Probenraum genutzt wird. Einziger Glanz in der Hütte sind die großen Verstärkerboxen, die Gesangsanlage, die Orgel und das Schlagzeug. „Die Anlage haben wir uns in mühseliger Kleinarbeit zusammengebastelt, jeden Pfennig reingesteckt und nicht selten bis tief in die Nacht gehämmert, gelötet und geschraubt“, erzählt René. Er ist mit seinen 21 Jahren der älteste der Truppe und spielt Orgel und Gitarre.

So fing alles an

„Angefangen hat eigentlich alles ganz zufällig“, erzählt Stefan. Vierzehn Jahre ist er erst alt, aber die Texte schreibt er. In der Band ist er Sänger und Gitarrist. Also, wie alles angefangen hat: „Der Tommi, René und ich haben zusammen in so 'ner Tanzband gespielt – Schubi-Dubi und so englischen Kram nachgespielt. Naja, damals hat uns das halt noch gefallen. Dann kam der Chris dazu mit seinem Baß, und wir haben angefangen, einen eigenen Stil zu entwickeln.“ „Rock, Blues, Jazz und Reggae zusammenge-

schmissen“, erklärt Tommi, Schlagzeugquäler der Gruppe. „Kann man eigentlich nicht beschreiben, vielleicht ist das auch gar kein Stil.“ „Lieber keinen Stil als 'nen Scheißstil“, faßt René zusammen. Aber vielleicht geht diese Musik ja bald als „Liedschatten-Stil“ in die Geschichte ein.

Wir texten selber und...

„Wir haben uns mit deutschen Texten versucht, noch bevor die Neue Deutsche Welle so richtig losging. Da war das natürlich auch noch schwieriger, ‚Schlagerschnulze‘ hieß das da. Sobald die neue Welle ‚in‘ war, waren deutsche Texte plötzlich das Tollste überhaupt. Und das Auftreten dieser New-Wave-Gruppen; nicht nur äußerlich, die verrückten Klamotten... Da ist es nicht so wie bei den großen Stars wie Lindenberg oder Maffay, daß nur sie eine Rolle spielen, und die Band vollkommen im Hintergrund steht, von der keiner Notiz nimmt. Bei den Welle-Gruppen schien das ein Merkmal zu sein, daß alle Musiker gleichberechtigt auf der Bühne standen. Ein bißchen hat uns die Neue Welle natürlich auch mit beeinflusst.“ Gleichberechtigt sind die vier Liedschatten-Musiker nicht nur auf der Bühne.

...schleppen selber

Auch wenn es darum geht, die Anlage rumzuschleppen, auf- und abzubauen, packen alle mit an. Fernab von großen Kulturzentren sind sie auf Auftritte in Jugendzentren und Open-air-Festen angewiesen. Eine goldene Nase verdient dabei natürlich keiner. „Am Anfang waren wir schon begeistert, wenn wir die Getränke umsonst bekommen haben“, meint Tommi und lacht. Wie ihr erster öffentlicher Auftritt war, möchte ich wissen, und erhalte als Antwort sämtliche Abstu-

fungen eines Stimmungsbarometers gleichzeitig: „Ohh jeeh“, „Toll war's“, „Na ja“, „Häßlich“, „Also, dem Publikum hat's nicht gefallen. Aber uns hat's Spaß gemacht. In unserer Gegend fahren sie alle mehr auf Jazz-Rock ab. Da wird rumgefippt, aber wenn mal was anderes kommt, dann machen die Jugendlichen dicht. Trotzdem: Wir spielen, was uns gefällt.“ „Guck doch mal bei Rockpop, da toben die Leute bei ‚Sommerprossen‘ von UKW, weil sie das kennen vom Radio und so, und bei den anderen Gruppen, die bestimmt nicht schlechter sind, da hängen sie schlaff rum und lassen gar keine Stimmung aufkommen.“ „Oder wie bei mir in der Klasse“, ergänzt Stefan. „Zuerst haben die Klassenkollegen rumgefrotzelt wegen unserer Band. Da hieß es ‚Liedschatten-Wäh‘. Dann hab'ich mal eine Kassette mit unseren neuesten Stücken mit in den Musikunterricht gebracht. Da gings dann los: Einer ans Glockenspiel, der nächste ans Klavier, und dann haben wir zusammen auf ein Stück improvisiert. Plötzlich waren die alle begeistert.“

Mißklänge

Peinlich war's dann nur, als der Lehrer Genaueres wissen wollte, von wegen Intonation und so, oder wie wir die Mißklänge machen, ob das Terzen wären oder Quinten. Und ich halt dann: „Tjaa, ähm, also...“ Das war die Härte. Von wegen bewußte Mißklänge! Das sind ganz einfach

Fehler.“ „Aus meiner Klasse waren einige beim letzten Konzert“, erzählt Chris, Bassist von Liedschatten. „Am nächsten Tag in der Schule hieß es dann ‚Mensch war das Spitze‘, aber auch ‚Da habt ihr euch ja einen geleistet‘. So ist das halt, jedem kann man's sowieso nicht recht machen.“

Träume

Natürlich träumen auch sie von größeren Auftritten, von begeisterten Menschenmassen und vielleicht auch davon, mal auf dem Titel einer Zeitschrift zu erscheinen. Und sie malen sich aus, was sie dann alles anders machen würden als die großen Stars, die so unnahbar und arrogant erscheinen und für die das Publikum nur dazu da ist, um die Kassen zu füllen. Aber vorläufig erhitzen sich nur die Gemüter in der Zeller Region. Eine Kostprobe erhalte ich, als Dietmar vom Jugendzentrum Grenzach einen Konzertbericht vom Liedschatten-Auftritt in Grenzach auspackt. Auch ein bissiger Leserbrief war in der Zeitung erschienen – in Gedichtform. Stefan liest ihn vor.

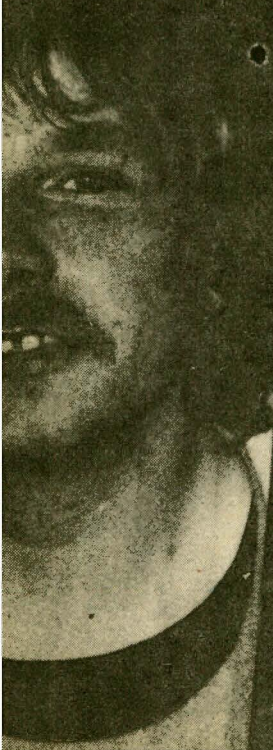
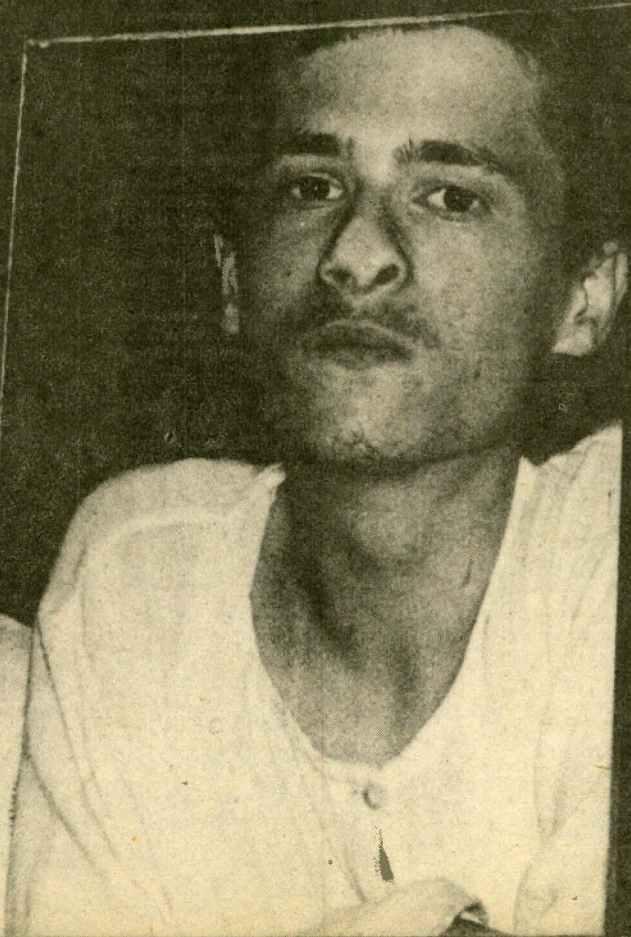
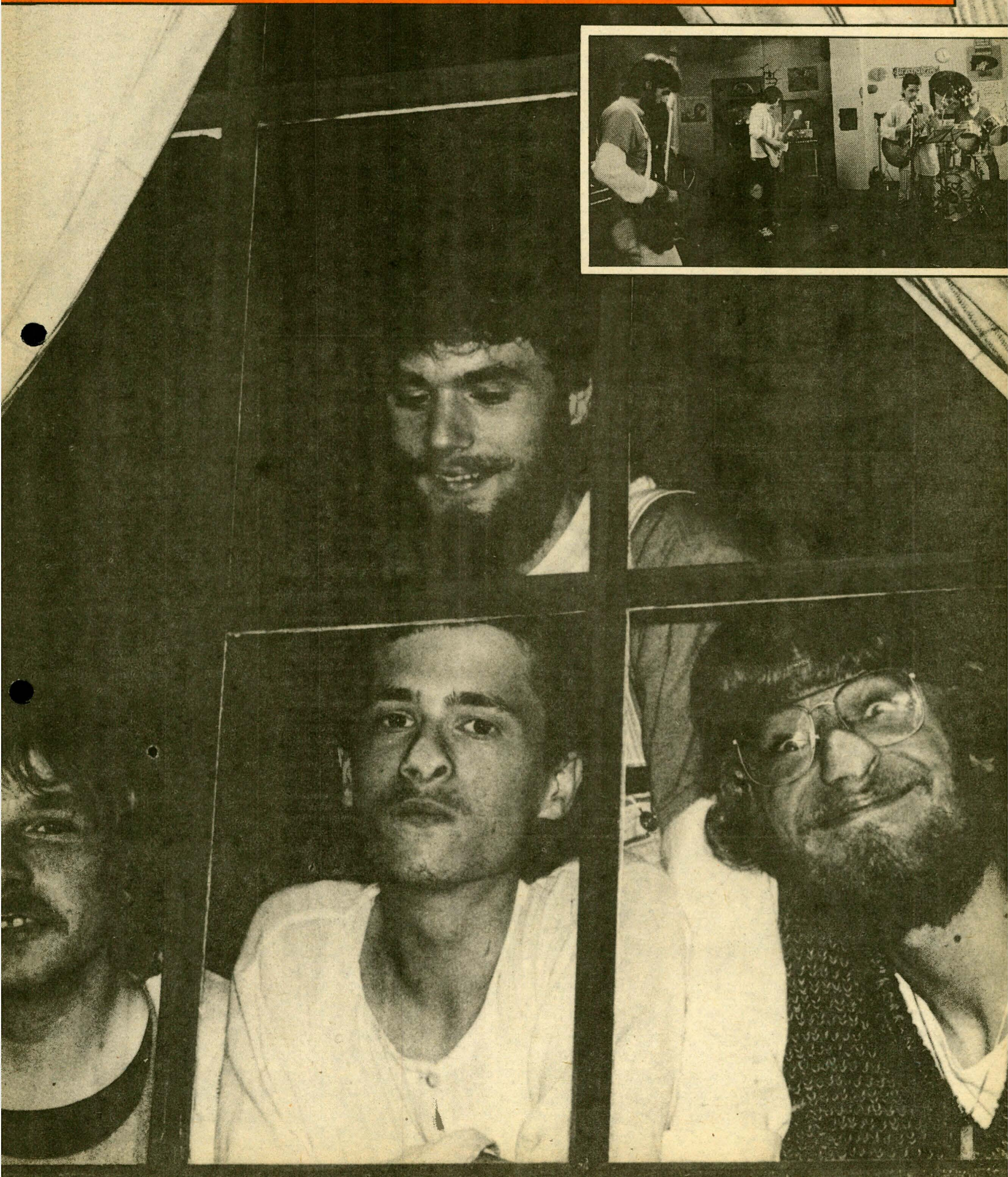
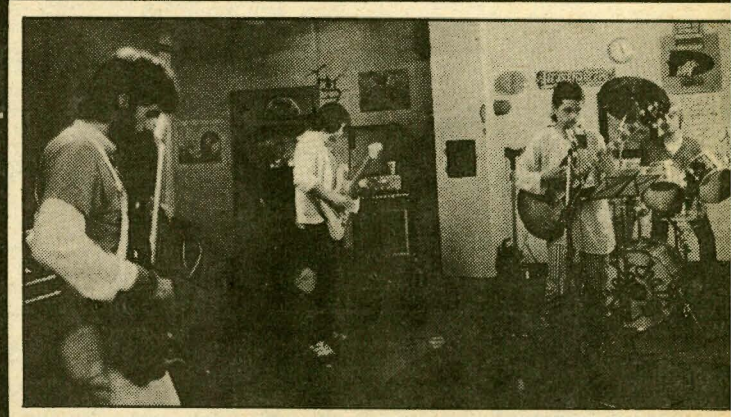
(Wir drucken ihn hier nicht ab, weil er auf alemannisch geschrieben ist...)

Obwohl der Inhalt nicht gerade schmeichelhaft ist, sondern sehr ironisch einen Liedtext zerreißt, sind die vier Musiker begeistert. „Da hat sich einer ernsthaft mit unserem Lied auseinandergesetzt, sich sogar die Mühe gemacht, selber in Versform zu antworten“, meint Tommi. „Genau das wollen wir ja!“ „Mensch, ich hab's“, Stefan schnippt mit den Fingern. „Wir vertonen dieses Antigedicht!“ Gesagt, getan. Also schwingen sie ihre Instrumente, und los gehts. Ein heißer Rock schallt durch die Wälder des Wiesentals...

Angela
Koschmieder

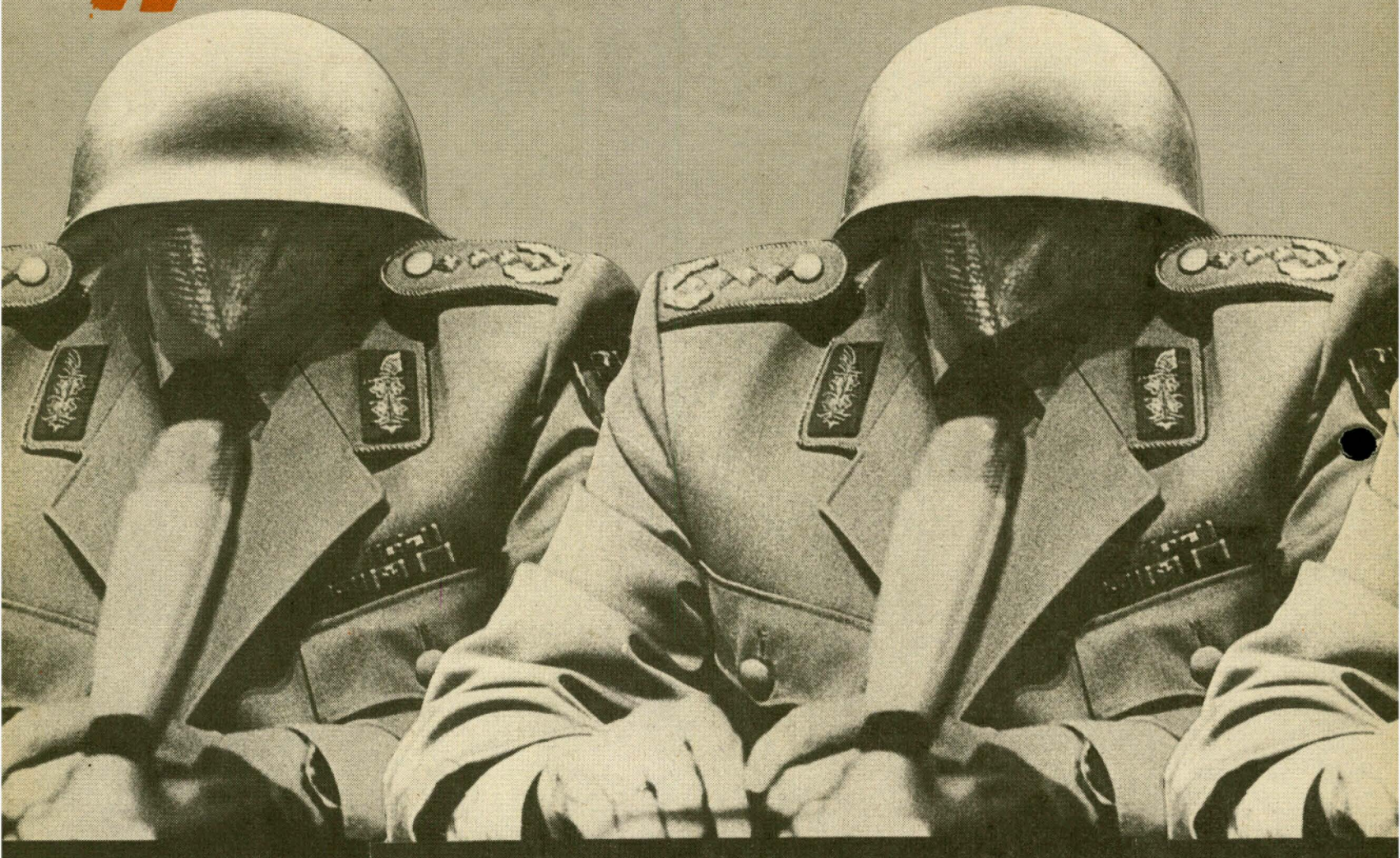
ler Freude –

von uns selber

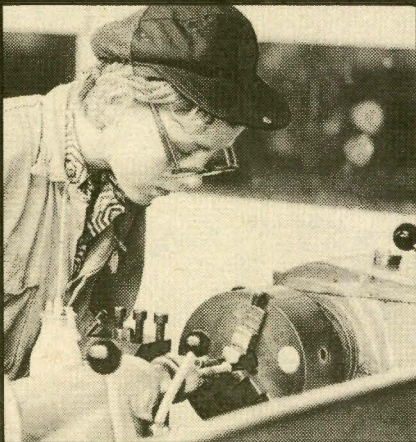


Die Horror-Pläne der Bundeswehr:

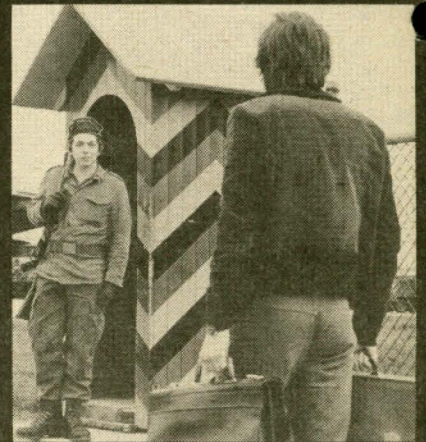
„WIR KRIEGEN



„Zum Beispiel euch Lehrlinge. Nach der Ausbildung rückt ihr ein: Drei Monate länger als bisher, 18 statt 15. Egal, ob ihr verheiratet seid, ob ihr schon Kinder habt, ob ihr dringend zu Hause gebraucht werdet, ob ihr kerngesund oder ‚Ersatzreserve 4‘ seid. Viele von euch ziehen wir erst in ein paar Jahren ein: aber dann für 21 Monate oder zwei Jahre!“



„Euch Soldaten haben wir ja schon – aber ihr müßt noch viel mehr angenommen werden. Als erstes gibt's in Zukunft reichlich mehr Wache und Bereitschaftsdienst. Und wenn ihr erst mal Reservisten seid – freut euch nicht zu früh! Eine Übung nach der anderen wird es geben, auch im Zivil- und Katastrophenschutz. Keine gute Voraussetzung bei einem Einstellungsgespräch in einer neuen Firma, aber ihr könnt ja bei uns anfangen!“

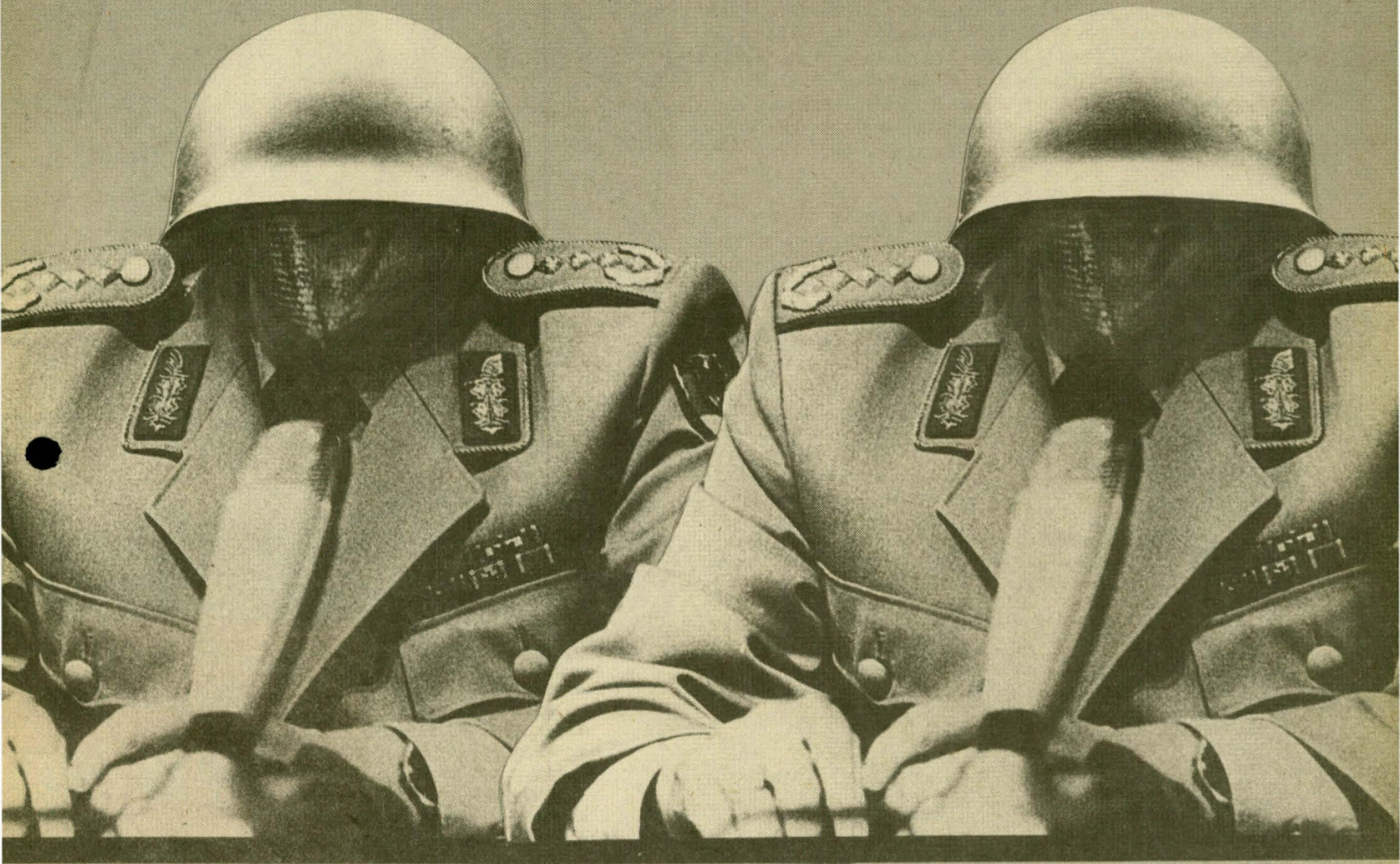


Diese Pläne wurden am 21. Juni 1982 der Öffentlichkeit bekanntgemacht. Friedensbewegung, immer mehr Kriegsdienstverweigerer, protestierende Soldaten – das hat den Bonner Generälen und ihrem Verteidigungsminister Apel schon lange nicht gepaßt. Jetzt gehen sie zum Gegenangriff über. Mit ihren Horrorplänen wollen sie die Jugend to-

tal in den Griff kriegen. Keiner kommt ungeschoren davon.

„Das Personal wird knapp – also mehr Leute zum Bund“ sagen die Generäle. Das ist ihre Logik. Aber wäre es wirklich so schlimm, wenn wir weniger Soldaten hätten? Warum machen die Generäle und ihr Minister nicht mal Abrüstungsvorschläge?

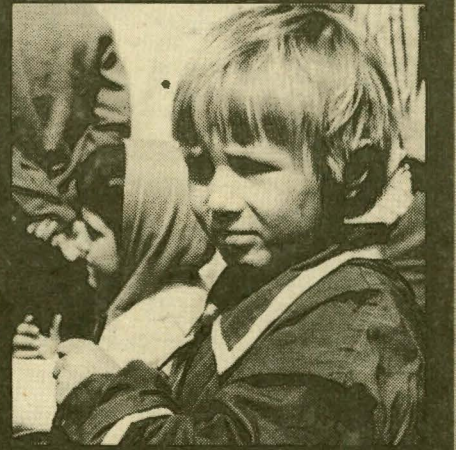
EUCH ALLE !"



„Ihr Frauen kommt auch noch dran. Zunächst ‚freiwillig‘; im Zivilleben gibt’s immer weniger Arbeitsplätze für euch – aber für ‚Arbeitsplätze‘ bei uns ist das Geld ja da! Wenn ihr erst mal Soldatinnen seid, werden wir euch schon zeigen, was wir unter ‚Emanzipation‘ verstehen. Schon mal was von Befehl und Gehorsam gehört? Und wartet es nur ab – die Frauenwehrpflicht werden wir auch eines Tages durchsetzen können!“



„Liebe Kinder, gebt fein acht, der Apel hat was mitgebracht! Wenn ihr erst mal groß seid, dauert der Kriegsdienst zwei Jahre, der Zivildienst noch viel länger. Vielleicht kommt ihr auch schon mit 16 Jahren zum Bund! Bis dahin müßt ihr euch übrigens mit schlechteren Kindergärten und Schulen abfinden, denn unsere ganzen Pläne kosten zusätzliches Geld, und zwar ab sofort!“



Sie wollen weiterrüsten, totrüsten. Und uns mit einer Bundeswehr-Werbewelle zuschütten. Jetzt hilft nur eins: Alarm schlagen! Alle informieren über das, was auf sie zurollt! Im Lehrjahr, in der Schulklasse, im Jugendzentrum darüber diskutieren. Leserbriefe schreiben, Artikel in der Schülerzeitung, Wandzeitungen. Und: Aktionen

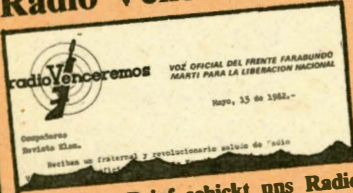
ausknobeln. Schreibt uns, was euch dazu einfällt – wir wollen Ideen für den Widerstand gegen die Horrorpläne verbreiten. Man kann die Pläne verhindern – denn es gibt eine starke Friedensbewegung.

Die Horrorpläne heißen: „Bericht der Kommission für die Langzeitplanung der Bundeswehr“ vom 21. Juni 1982. Ausführliche Informationen in den „Jugendpolitischen Blättern“ 8/82.

El Salvador – Provinz Morazán im Juni: Wiederum greifen die Regierungstruppen in der von der Befreiungsarmee kontrollierten Provinz an. Wiederum bringt ihnen das Volk schwere Verluste bei. Aber es kommt noch schlimmer. Am 26. Juni sammeln sich auch Soldaten aus Honduras an der nordöstlichen Grenze und dringen in das Nachbarland ein als Verstärkung der Regierungsarmee. Auch die in den USA ausgebildeten Spezialeinheiten sind im Einsatz. Mehr noch, das US-Fernsehen CBS meldet, daß sogenannte Berater, US-Militärs selbst aktiv an dem Kampf gegen die Befreiungsarmee teilnehmen. Radio Venceremos meldet es in alle Welt, trotz Störungen durch das US-Kriegsschiff „Caron“. Radio Venceremos ist im Kampf unentbehrlich, seine Stimme wird überall zitiert, seine Worte im In- und Ausland gehört. Was dem Kollektiv von Radio Venceremos unsere Solidarität bedeutet, erfuhr Paolo Martin* in einem Kurzinterview im April in Morazan:

* Paolo Martin schrieb auch exklusiv für elan die Reportage über die Situation in El Salvador in der Juli-elan. Wegen eines technischen Versehens ging die Zeile mit dieser Information verloren.

Ein Brief von Radio Venceremos!



In diesem Brief schickt uns Radio Venceremos brüderliche und revolutionäre Grüße und schreibt n. a.: „Es hat uns mit großer Zufriedenheit erfüllt, von der enormen Antwort zu erfahren, die das deutsche Volk auf den Aufruf gegeben hat, den Sie in Ihrer Zeitschrift veröffentlichten. Und insbesondere die Form, wie einige Genossen ihre Phantasie und ihre Zeit genutzt haben, um auf originelle Art und Weise Geld zu sammeln. Diese so bedeutenden Solidaritätsbeweise haben bei uns allen, die wir im Radio arbeiten, große Emotion hervorgerufen, vor allem bei den Genossen im Land, die bereit die von Ihnen hergestellten Embleme tragen... Heute bitten wir Sie, daß Sie sich zu einer weltweiten Kampagne vereinigen, die die Störung von Radio Venceremos durch das US-Schiff Caron anklagt... Mit der Gewißheit, daß Sie mit der gleichen Kraft diese moralische und politische Unterstützungskampagne für Radio Venceremos ins Leben rufen werden, verabschieden wir uns brüderlich.“

Frage: Ihr wißt, daß in der Bundesrepublik Deutschland eine Kampagne „Ein Sender für El Salvador“ läuft, in der schon über 100 000 DM für Radio Venceremos gesammelt worden sind. Was soll ich den Genossen, die diese Solidaritätskampagne für euch tragen, von euch erzählen?

Santiago: Außer unserem Dank und unseren Grüßen vielleicht folgendes: Eure Solidarität ist keineswegs nur symbolisch. Vielleicht kann man sich das in Europa schlecht vorstellen, aber für uns sind das ganz unverzichtbare Beiträge im Kampf, gerade was



aus der Bundesrepublik Deutschland an materieller Unterstützung von den verschiedenen Solidaritätskampagnen kommt. Was uns selber betrifft: Wir haben im Januar 1981 angefangen mit fast nichts, und heute haben wir eine ganz ansehnliche Ausrüstung.

elan-Interview von Kollektiv von „Wir sp Solid

Jetzt kommen die Yankies mit ihren Störsendern – und wir brauchen neue Apparate, um uns dagegen zu wehren. Ohne Solidarität, ohne eure Solidarität, könnten wir all das nicht. Ich glaube, es ist wichtig, daß



Fast in jedem kleinen Ort gibt's Trödelmärkte. Nutzt sie für eure nächste Solidaritätsaktion!

Protestiert gegen die Störung unseres Senders durch die US-Marine!

Diese Postkarte sofort bei elan bestellen, frankieren und abschicken. Damit noch viel mehr protestieren, nehmen wir keinen Soli-Aufschlag mehr (aber natürlich immer willkommen). Fünf Karten gibt's gegen Frelumschlag oder 80-Pfennig-Briefmarke! Organisiert auch Protestbriefe von eurer Jugendgruppe, Gewerkschaftsgruppe, Kirchenvorstand, Gemeinderat, Abgeordneten – jeder Brief an den US-Kongreß und das US-State Department hilft, den Druck auf die Reagan-Regierung



Hands weg von Radio Venceremos
¡Menos fuera de Radio Venceremos!
Hands off Radio Venceremos!

zu vergrößern, damit das US-Schiff, das Radio Venceremos stört, abgezogen wird!



Wenn im August die Hitze kommt, will sich mancher von seiner Haarpracht lösen! Gelegenheit wahrnehmen und für Radio Venceremos öffentliches Haarschneiden veranstalten.



Sektangeln! Einfach herzustellen, für alle Beteiligten ein Spaß und viel Geld für Radio Venceremos! Das geht nicht nur auf dem UZ-Volksfest (unser Bild), sondern auch in jedem Jugendzentrum!



Riesige Freude gab's bei dem Kollektiv von Radio Venceremos, als ein Button der elan-Kampagne unter Lebensgefahren in die Station gebracht wurde. Santiago trägt ihn stolz bei seiner Arbeit.

olo Martin mit dem
io Venceremos
ren eure
rität“

das jeder begreift, wenn bei euch über Solidarität diskutiert wird...

kriegt, als sie im Dezember mit 4000 Mann und ihrer ganzen Luftwaffe hinter uns her waren – und sie werden uns nie kleinkriegen. Die Stimme des Volkes kann mal aussetzen, kann mal leiser werden – verstummen tut sie nie!

Frage: Radio Venceremos sendet täglich Aufrufe und Anweisungen an die organisierten und unorganisierten Massen zur Vorbereitung des Aufstands. Wie steht es um den Aufstand?

Roger: Es gibt verschiedene Formen von Aufstand. Der, von dem wir reden und der in El Salvador möglich ist, wird nicht den Charakter einer spontanen Erhebung haben. Dieser Aufstand ist keine Explosion, die irgendwann losgeht und alles erfaßt, sondern eine schrittweise Entwicklung. Er ist die schrittweise Wiedereinbeziehung vor allem der städtischen Massen in den Kampf. Dieser Prozeß ist im Gange und steigert sich. Zu den Wahlen hat er einen vorläufigen Höhepunkt erreicht, aber nicht – wie vielleicht mancher erwartete – den entscheidenden Punkt. Die Aufgabe des Radios ist, jeweils die machbaren Schritte anzugeben und dafür zu mobilisieren. Das ist es, was wir tun.

Frage: Morena, du bist seit einem halben Jahr im Kollektiv von RV als Sprecherin, als Reporterin, als Redakteurin. Du hast vorher nie eine vergleichbare Arbeit gemacht. Wie fühlst du dich beim Radio?

Morena: Ich bin Campesina (Landarbeiterin) hier in Morazán. Für mich ist diese Arbeit eine ständige Herausforderung. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, beim Radio arbeiten zu wollen, ich war zuletzt Verantwortliche des gesamten Küchenwesens in Guarumas, vorher war ich Combatiente (Kämpferin) und auch politische Verantwortliche des Lagers dort. Auch jetzt noch denke ich manchmal: Ich kann das nicht, Texte sprechen, Nachrichten richtig aufschreiben usw. Die anderen machen das bestimmt besser. Aber ich denke, es hat dennoch Sinn, daß ich das lerne, daß ich das mache. Wenn man es ernst meint damit, daß das Volk die Kontrolle über alles übernehmen soll – mein Gott, was kommen da für Aufgaben auf uns zu, für die wir uns nicht stark genug fühlen! Also, auch wenn ich manchmal am verzweifeln bin, als Revolutionärin schluck ich's runter und lerne, daß ich mehr kann, als ich je dachte.

Frage: Was werdet ihr gegen die Störsender unternehmen?

Maravilla: Das hängt unter anderem davon ab, was wir an technischen Mitteln zur Verfügung haben werden. Daß das nicht nur ein Kostenproblem ist, sondern ein militärisches, ist klar: Wir arbeiten in einer Zone, in der Krieg herrscht. Du wirst verstehen, daß wir über die konkreten Pläne nicht reden können. Ich sag dir aber: Sie haben Radio Venceremos nicht klein-

Ein Lied

Der Lehrgang Nr. 8 der Jugendbildungsstätte Burg Wahrberg dichtete folgendes Lied für die Solidarität, das man nach der Melodie von „We shall not be moved“ an jedem Info-Stand singen kann:

: El Salvador wird frei sein
Leute demonstrieren:
Ja, alle Leute gehen auf Straße,
El Salvador wird frei!
: Brot für alle Kinder
in El Salvador:
Genossen kämpft, wir sind an eurer Seite,
El Salvador wird frei!
: Wir sammeln für den Sender
für El Salvador:
Ja, Leute kommt und gebt die letzten Groschen
Venceremos
: Reagan mach die Flatter
aus El Salvador:
Sonst kriegst du was auf deine Wuchsefinger.
El Salvador wird frei!

150000 DM konnten wir inzwischen der Befreiungsfront Farabundo Martí (FMLN) übergeben. Die zweite Rate von 100000 bekam der Vertreter von Radio Venceremos auf dem Volksfest der UZ am 19. Juni in Duisburg. Wir versprechen ihm im Namen aller Leser:

Die Solidarität geht weiter! Die Solidarität wird breiter!

**Für Radio Venceremos – gegen den US-Zerstörer!
Jeden Pfennig, jede Mark auf die Soli-Konten überweisen:**

Sonderkonto Radio Venceremos

Konto: 171004683

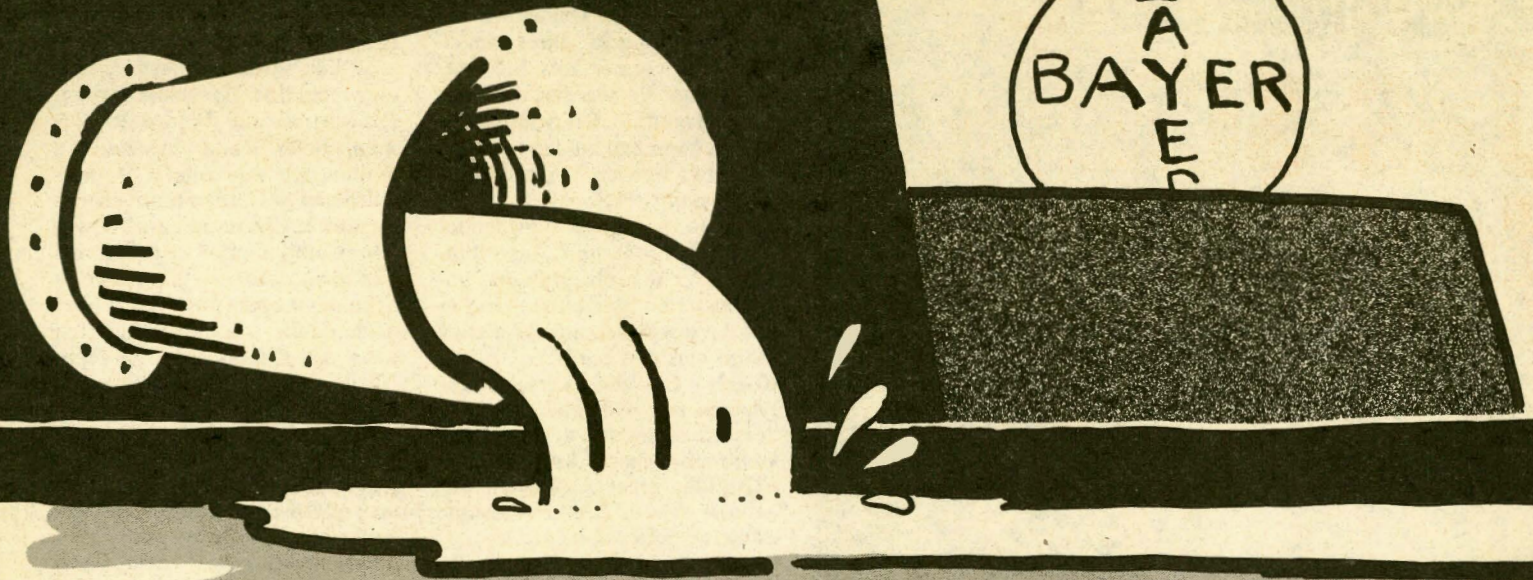
Stadtparkasse Dortmund (BLZ 44050199)

Konto: 33339-467

Postscheckamt Dortmund



407,70 DM für Radio Venceremos brachten selbstgebastelte Ohrhörer, Ketten, Armbänder, Friedenstauben und bemalte Kronkorken der SDAJ-Gruppe Hannover-Nord auf dem UZ-Volksfest.



Es muß schon einiges passieren, bevor die Herren großer Konzerne nervös werden. Und sie wurden sehr nervös an diesem Mittwochmorgen, die Herren vom Vorstand und Aufsichtsrat des Chemie-Giganten BAYER. Die Aktionärsversammlung war angesagt: mehr als 3000 Kleinaktionäre und wenige Großaktionäre sollten sich beifallklat-schend den Geschäftsbericht anhören und dann mit ihrer beträchtlichen Dividende von sieben Mark pro 50-DM-Aktie zufriedensein. Aber es kam anders.

Morgens am 23. Juni werden die BAYER-Aktionäre an der Kölner Messehalle mit Flugblättern und Transparenten empfangen. Umweltorganisationen, Dritte-Welt-Gruppen und die DKP-Betriebsgruppen bei BAYER sind in Aktion „Für mehr Umweltschutz und sichere Arbeitsplätze“.

Erst lächeln sie überheblich

Es sind insgesamt 17 Gruppen aus Belgien, Holland und der Bundesrepublik daran beteiligt, die sich vor anderthalb Jahren zur „BAYER-Koordination“ zusammengeschlossen haben, um den schmutzigen Geschäften dieser sauberen Herren auf die Spur zu kommen.

Manche der Damen und Herren Aktionäre lächeln überheblich, als sie in den Flugblättern lesen, daß BAYER einer der größten Umweltzerstörer der Erde ist.

„Sorgt doch lieber dafür, daß keine Plastiktüten mehr in die Wälder geschmissen werden“ meint eine Dame von oben herab.

Sie weiß noch nicht, daß es in den kommenden Stunden um Tote und Kranke, chemische Kampfstoffe, Medikamentenmißbrauch

und ähnliche Dinge gehen wird – nicht um Plastiktüten.

Dem Konzern auf der Spur...

Denn die Gruppen der BAYER-Koordination sind dem Konzern auf die Spur gekommen.

Da wird im Fettgewebe von Menschen eine hochgiftige Chlorverbindung gefunden. Und Untersuchungen stellen fest, daß in der Muttermilch bei stillenden Frauen ein höheres Konzentrat dieses Stoffes ist, als für Kuhmilch zulässig. Ängstlich fragen Frauen, ob sie überhaupt noch stillen sollen. Wo kommt dieser Stoff her? – Die Spur führt nach BAYER. Fast als einziger Chemie-Konzern produziert BAYER diese giftige Verbindung unter dem Namen „Clophen“. Nach

Verseuchungen gibt es in zahlreichen Ländern Anwendungsverbot.

...wegen Östrogen in der Kindernahrung...

Da werden Östrogene in Kindernahrung gefunden. Die Presse ist voll von schauerlichen Geschichten, wie Kälbern diese Östrogene gespritzt werden, damit sie schneller wachsen. Wer produziert so viele künstliche Östrogene, weit mehr als für medizinische Zwecke gebraucht werden? – Die Spur führt nach BAYER. Dort wird das Mittel DAES hergestellt.

...wegen Krebs-erregern im Wasser

Da erfährt ein Wuppertaler, daß sein Trinkwasser aus dem Rhein kommt, läßt eine Laboruntersuchung machen und stellt fest: krebserregende Stoffe. Wo kommen die her? – Die Spur führt nach BAYER. Allein das BAYER-Werk in Leverkusen pumpt soviel Abwasser in den Rhein wie acht Millionenstädte zusammen. Deutsche und holländische Untersuchungen haben hochgiftige Schadstoffe gemessen.

Viele davon sind als krebserregend bekannt.

Beweise liegen auf dem Tisch

Sorgfältig haben die Gruppen der „BAYER-Koordination“ diese Spuren weiterverfolgt, haben Tatsachen und Beweise gesammelt, die sie heute den Vorstandsherren des Chemiekonzerns präsentieren wollen. 24 Leute haben sich je eine Aktie gekauft, und haben damit auf dieser Aktionärsversammlung Rederecht.

Nacheinander werden den Aktionären die Beweise für die erbarmungslose Geschäftspolitik präsentiert. Ein Teiler Kleinaktionäre gibt sogar Beifall. Nach drei Diskussionsbeiträgen hat sich der Aufsichtsratsvorsitzende Hansen wieder gefaßt, beginnt, jeden Redner zu stören, zu unterbrechen, erfolglos.

Das einzige Ziel: Profit

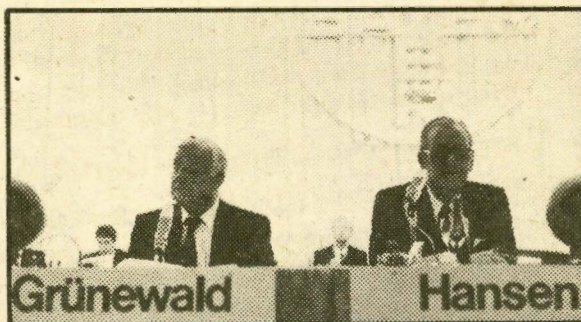
Zwar rufen – scheinbar organisiert – einige Leute „aufhören“, aber mehr hören zu, was da ans Tageslicht gezerrt wird. Die sauberen Herren vom Vorstand werden immer nervöser. Zu offensichtlich werden hier Ge-

schäftspraktiken entlarvt, die beweisen: bei BAYER ist alles Denken und Handeln auf Umsatz und Profit gerichtet, selbst wenn dabei Mensch und Umwelt krepieren. Mit diesen

Methoden kam BAYER auf Platz 32 der Liste der größten Unternehmen der Welt, so kommt es zu einem Jahresumsatz von 33,7 Milliarden DM, zu einem Profit von rund 1,5 Milliarden.

...mit Toten und Kranken

Da wird aufgezeigt, daß weltweit jährlich 500000 Menschen an den Einwir-



Nervös wurden die Herren am Vorstandstisch, als die Wahrheit über die BAYER-Geschäftspraktiken ans Tageslicht kamen.



17 Umweltschutz- und 3.-Welt-Gruppen und DKP-Betriebsratsgruppen sind dem Chemiegiganten BAYER auf der Spur. Hier wird vor der Aktionärsversammlung informiert.

Chemiegigant BAYER:

Das schmutzige Geschäft der sauberen Herren

kungen von Schädlingsbekämpfungsmitteln erkranken, 5000 sterben. BAYER als größter Produzent dieser Mittel. Und weil z. B. DDT und Heptachlor bei uns verboten sind, exportiert BAYER diese Produkte nach Lateinamerika.

Und eine BAYER-Tochterfirma kaufte Blutplasma von unterernährten und kranken Menschen, die in einer mittelamerikanischen Diktatur zweimal wöchentlich zur Ader gelassen wurden – Die Kohle muß stimmen!

...mit wirkungslosen Medikamenten

Da kommt zur Sprache, wie das Medikament Prent gegen Bluthochdruck angepriesen wird, obwohl es nur in 65 Prozent der Fälle wirkt und bei Tierversuchen Hunde dran starben.

Aber es gibt einen großen Markt für Mittel gegen Bluthochdruck.

Mehrere Redner weisen auf die Lüge des Konzerns hin, BAYER hätte die Verklappung von Dünnsäure in der Nordsee aufgegeben. Sicher, vom Werk Leverkusen mußte diese Verseuchung wegen des Drucks der Umweltschützer aufgegeben werden. Aber das Werk Antwerpen verklappt weiter, 300000 t in die Nordsee. Dabei gibt es längst technische Verfahren, die eine Verklappung unnötig machen – zu teuer für BAYER?

...mit billigem Grundwasser

Da ist weltweit Grundwasser so knapp, daß große Teile der Weltbevölkerung ihr Trinkwasser aus belasteten und verseuch-

ten Flüssen und Seen beziehen müssen. Aber BAYER holt täglich über eigene Brunnen soviel Grundwasser aus dem Boden, wie etwa 24 Millionen Menschen verbrauchen würden. Etwa genausoviel Menschen müssen Rheinwasser trinken. – Grundwasser aus eigenen Brunnen ist billiger als die Aufbereitung von dem Abwasser, das BAYER und andere Industrien mit Schadstoffen vollgepumpt haben.

Zu jedem der angesprochenen Themen stellen die Redner Fragen an die Konzernherren. Die Unruhe wächst am Vorstandstisch. „Wir verstoßen gegen keine Gesetze“, ruft

der Aufsichtsratsvorsitzende Hansen nur immer wieder dazwischen.

...mit chemischen Kampfstoffen?

Besonders hektisch reagiert man auf die Feststellung, daß BAYER sich Verbindungen patentieren ließ, die von der Westeuropäischen Union als Nervenkampfstoffe eingeordnet werden.

Produziert eine BAYER-Tochter den Kampfstoff „Agent-Orange“, der in Vietnam zur Ausrottung der Bevölkerung eingesetzt wurde, der Wälder entlaubte und Ursache für verkrüppelte Kinder ist – auch bei den US-Soldaten, die mit dem Gift in Berührung kamen? Aufgebracht ruft Hansen: „Die BAYER AG produ-

ziert keine Kampfstoffe.“ Aber die BAYER AG – das sind nur fünf der mindestens 140 Betriebe des Chemiegiganten BAYER. Werden in anderen Konzern-Filialen Kampfstoffe produziert?

Keine Antwort vom Vorstandstisch

Unerschüttert von den Versuchen, die Redner durch Zwischenrufe oder Dauerklatschen zu stören, liefert die BAYER-Koordination Beweise, stellt Fragen.

Vom Vorstand, der mit solchem Belastungsmaterial wohl nicht gerechnet hat, kommt keine Antwort. Aber – die schmutzigen Geschäfte sind nach dieser Aktion der Öffentlichkeit bekannt.

Dorothe Peyko



WM

„Entweder wir siegen oder wir fliegen!“
(Karl-Heinz Rummenigge)



„Die Schotten haben nur einen Stürmer, den Archibald, der ist so weit vorne, daß sie ihn gar nicht mehr sehen können.“
(ARD-Reporter Rudi Michel bei der Übertragung des Spiels Brasilien-Schottland.)

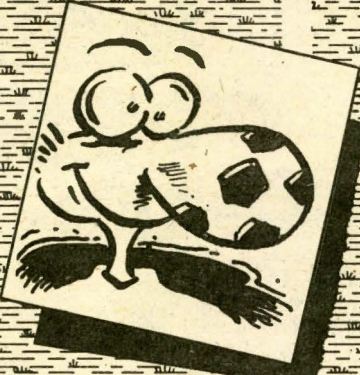
„Die FIFA ist schlimmer als die Mafia.“
(Scheich Fahd Al-Ahmed Al-Jaber aus Kuwait nach dem 1:4 gegen Frankreich.)

„Die Abwehr steht gut, vorne muß uns der liebe Gott helfen!“
(Uli Stielike vor dem Spiel gegen Spanien)

„Selbst Experten tippen völlig daneben. Wem kann man jetzt noch glauben?“
(Überschrift in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung v. 9. 7. 1982)



„Die letzten Stunden vor jedem Spiel sind etwas Heiliges. Wir nehmen sie manchmal gar nicht mehr bewußt wahr. Bei mir beginnt es schon einen Tag vorher.“
(Karl-Heinz Rummenigge laut „Bild“ nach der Niederlage gegen Algerien)



„Man hat schon mehrfach gesehen, daß die Schiedsrichter rote Blusen tragen. Gibt es eine Vorschrift über die Bekleidung?“
„Der Schiedsrichter muß sich natürlich von den Mannschaften deutlich unterscheiden.“
(Aus einem Interview mit Schiedsrichter A. Prokop, DDR)

„Wenn wir nach der Vorrunde ausscheiden, lasse ich eine Gesichtsopeation durchführen, damit mich keiner erkennt.“
(Torwart Toni Schumacher nach der 1:2-Niederlage gegen Algerien.)

„Mund-zu-Mund-Beatmung in Gijon“
(Überschrift im WM-stern-Artikel vom 24. 6. 1982)

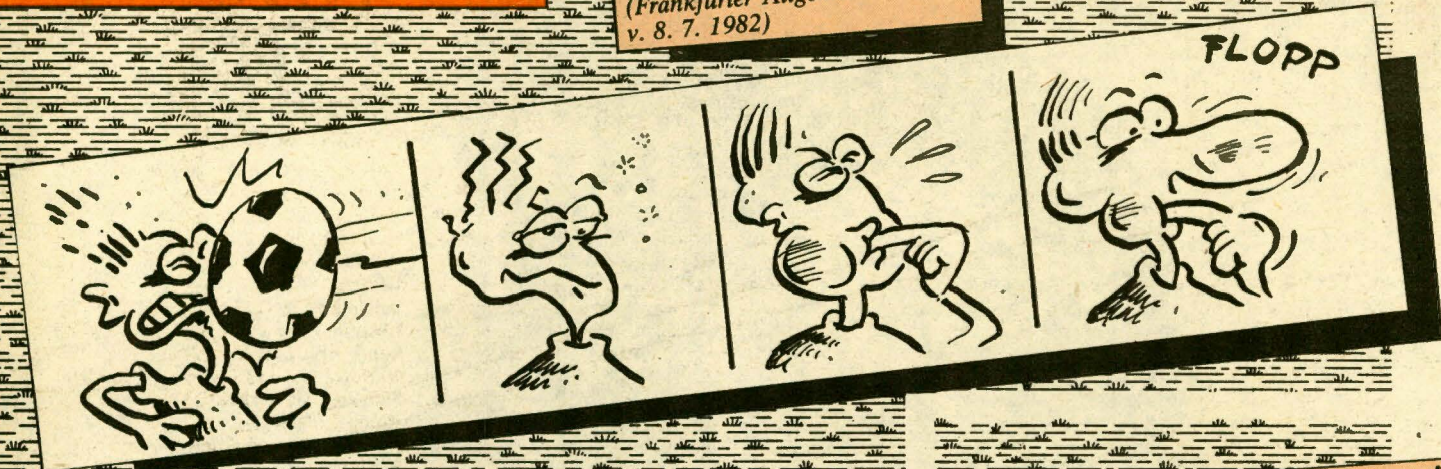
„Karl-Heinz Rummenigge hatte wegen seiner Oberschenkelverletzung nur Kraft für eine halbe Stunde, wurde deshalb erst in der Verlängerung für Briegel eingewechselt und stiftete allein durch seine plötzliche Anwesenheit so viel Verwirrung, daß ihm das Tor zum 2:3 gelang, das die Wende möglich machte.“
(Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 7. 1982)



Nachlese

„Man kann, wenn man danach sucht, bei der Fußballweltmeisterschaft viel Negatives finden, Oft muß man gar nicht danach suchen, es liegt einfach im Weg herum.“
(Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 8. 7. 1982)

„Es fehlte nur, daß sie sich küßten.“
(„Diario 16“, Spanien, zum Spiel BRD-Österreich)



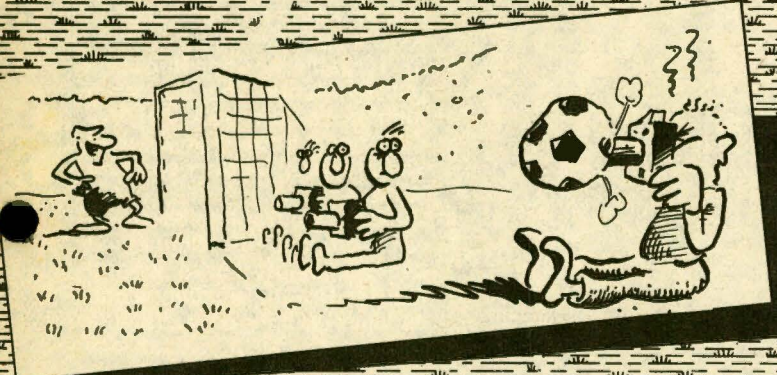
„Der Gipfel der Spannung. Die Spieler liegen und hocken erschöpft auf dem Boden, trinken und begießen sich mit Wasser.“
(Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 10. 7. 1982 über das Elfmeterschießen BRD-Frankreich)

„Ich verzichte auf Außenstürmer, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß die meisten nur an der Außenlinie stehen und sich in der Nase bohren.“
(Englands Manager Ron Greenwood, warum er seine Mannschaft vom 4-2-4 auf das 4-4-2-System ohne Außenstürmer umgestellt hat.)

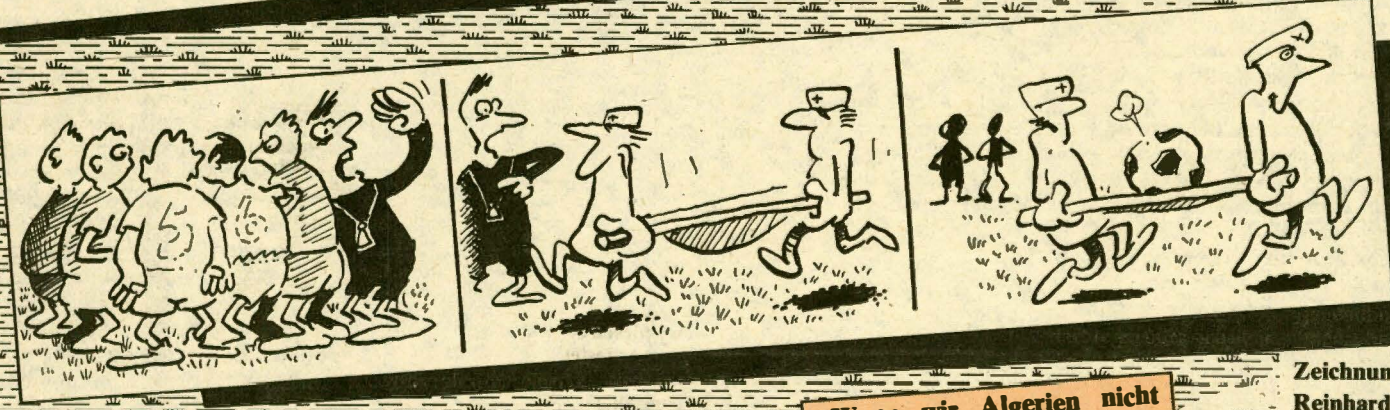
„Deine Gebete haben nichts genützt. Wir haben trotzdem gewonnen!“
(Ruf von Fußballfans auf dem Petersplatz an der Papstresidenz nach dem 2:0-Sieg Italiens gegen Polen.)

„Herr Derwall, sind Sie der Meinung, daß es ein gutes Spiel war?“ (Derwall hustelt.)
„Ja, es war ein gutes Spiel.“ (Reporter räuspert sich.)
„Herr Derwall, warum war es ein gutes Spiel?“ (Derwall seufzt.)
„Weil es eben ein gutes Spiel war.“ Aha – „Vielen Dank für das Gespräch, Herr Bundestrainer. Wir geben zurück ins Studio daheim.“
(Frankfurter Rundschau, 2. 7. 1982)

„Die Österreicher haben gegen Frankreich verloren, weil sie sich gegen Deutschland so verausgabt haben.“
(Karl-Heinz Marotzke, Leiter der Beobachungskommission der FIFA bei der WM.)



„Siegt, dann hat die Presse keine Chance.“
(Jupp Derwall)



„Zwei Berge haben eine Maus geboren.“
(„France Soir“ nach dem Spiel BRD gegen England)

„Wer dieses Mittelfeld ins Spiel kommen läßt, setzt sich selbst das Messer an die Kehle.“
(Derwalls Assistent Ribbeck über die französische Mannschaft)

„Wenn wir Algerien nicht schlagen, fahre ich am Donnerstag mit dem Zug nach Hause.“
(Bundestrainer Jupp Derwall vor dem WM-Gruppenspiel gegen Algerien, das Deutschland 1:2 verlor.)

Zeichnungen:
Reinhard Alff

Hiroshima, 6. August 1945

Als das Grauen kam

Hoch am Himmel fliegt ein Flugzeug. So klein, daß man es schlecht erkennen kann. Die Menschen beachten es kaum. Aber plötzlich ist die Hölle los. „Langsam verblaßte der grelle Blitz und verfärbte sich in hellrotes Licht. Ein ungeheurer Knall folgte, ein entsetzlicher Schmerz durchfuhr die Körper. Ein harter Schlag, wie mit einer riesigen Stange geführt, streckt die Menschen zu Boden. Schmerzen verspüren sie nicht mehr, nur die Hitze war unerträglich, als sei man in flüssiges Feuer getaucht worden.

Eine Gruppe von Soldaten fand sich verirrt im Unterholz. Ihre Gesichter waren vollständig verbrannt. Ihre Augenhöhlen leer. Die Flüssigkeit ihrer Augäpfel auf ihren Wangen geronnen, ihre Münder nur noch geschwollene, eitrige Wunden.“ Augenzeugenbericht aus Hiroshima.

Es ist der 6. August 1945, die USA haben zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit die Atombombe abgeworfen: auf Hiroshima in Japan. Wenige Tage später wiederholt sich das schreckliche Grauen noch einmal in Nagasaki.

Warum, warum nur, das haben sich damals, heute und das werden sich auch die Menschen von morgen noch fragen, warum haben die USA diese Wahnsinnstat begangen?

In Hiroshima und Nagasaki sind durch den Abwurf der Atombombe über 200 000 Menschen gestorben. Heute, nach 37 Jahren, leidet in Hiroshima jeder siebte und in Nagasaki jeder fünfte noch an den Folgen der Bombe. Noch immer kommen verkrüppelte Kinder zur Welt.

In Hiroshima und Nagasaki gab es nichts, aber auch gar nichts, was die USA vier Monate nach Ende des Zweiten Weltkrieges hätte bedrohen können.

Die Menschen auf der Welt waren froh, daß die Schrecken der Kriegsjahre vorbei waren. Für den US-Imperialismus gab es aber Wichtigeres als den Frieden. Die USA wollten der ganzen Welt ihre Macht demonstrieren. Sie wollten die Vorherrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg.

Der Außenminister der USA 1945, James Byrnes, ließ durch einen Sprecher öffentlich erklären: „Mr. Byrnes argumentiert nicht, daß es notwendig sei, die Bombe gegen Städte in Japan einzusetzen, um den Krieg zu gewinnen... Mr. Byrnes Meinung war, daß unser Besitz der Bombe und ihre Demonstration Rußland in Europa fügsamer machen werde...“

Für dieses Ziel mußten Hunderttausende Menschen sterben. Das darf sich niemals wiederholen. Hiroshima und Nagasaki sind eine Mahnung.

Joachim Krischka



Hochrüstung im Weltall

Die Todesstrahlen

Achtung, Achtung, alle Männer auf Gefechtsstation. Ziel ist die Erde. Einschußstelle B 92/16 Y. Alle Laserkanonen volle Energie – Feuer! Science-fiction?

Nein, das ist eiskalte Planung neuester Kriegsführung der USA. Was noch bei den ersten Flügen der Raumfähre Columbia als Gerücht gehandelt wurde, wird heute offen von den Militärs zugegeben. Die Columbia fliegt hauptsächlich für militärische Zwecke.

Sie soll nicht erforschen, wie Menschen auf anderen Planeten leben können, wie die Zukunft der Menschen besser aussehen könnte, sondern sie testet neue perverse Vernichtungstechniken: Made in USA. Zwei Drittel aller – auch zukünftiger – Flüge hat das US-Militär schon für sich gebucht. Im Test sind zum Beispiel Laserwaffen: Aus 36000 km Höhe abgeschossen, würde der Strahl sein Ziel in einer Zehntelsekunde treffen. Da gibt es kein Entrinnen für die Menschheit.

Um der Welt Stärke und ihren Anspruch auf Vormachtstellung zu demonstrieren, ist den USA jedes Mittel recht, mißbrauchen sie Wissenschaft und Technik, um immer neuere, perversere Waffen zu ent-

wickeln. Sie kalkulieren ein, genauso wie in Hiroshima und Nagasaki, daß für ihre Ziele Tausende von Menschen sterben müssen.

US-Präsident Ronald Reagan kündigte bei seiner Rede anläßlich der Landung der Raumfähre am 4. Juli neue und weitere Versuche im Weltraum an. Ganze Kommandostellen, Ab-

schußplattformen, Leitstellen und Satellitenwaffen sollen in den nächsten Jahren entwickelt und erprobt werden.

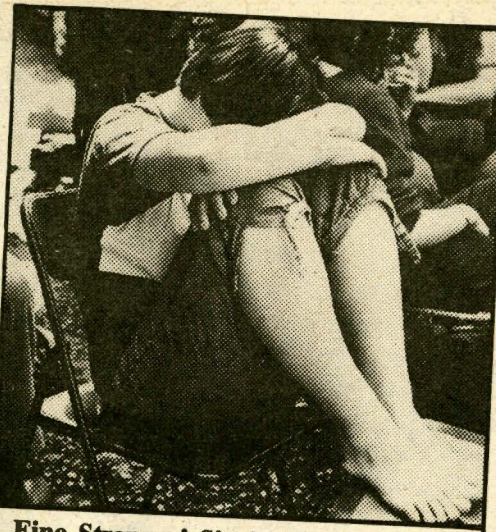
Mit den Satellitenwaffen können Nachrichtensatelliten, Wettersatelliten und wissenschaftliche Weltraumstationen gekillt werden. Einem Überraschungsangriff der USA wären so alle Länder schutzlos ausgeliefert.

Bei diesem ganzen Wahnsinn setzen sich die USA auch über bestehende internationale Verträge hinweg: 1976 unterzeichneten auch sie einen Vertrag, der die militärische Nutzung des Weltraums verbietet. Für die USA reicht es nicht, daß sie die Erde in ein Schlachtfeld verwandeln können. Sie lassen sich immer neue Waffen des Grauens einfallen, weil sie die Welt zwingen wollen, nach ihren Interessen zu handeln. Jetzt auch im Weltall.

Joachim Krischka



Am 24. Juni ging's in Westberlin los. Von wenigen Bus- und Bahnfahrten abgesehen, marschierten die Frauen die ganze Strecke: durch Niedersachsen, das Ruhrgebiet, Rheinland, Hessen, Bayern – bis nach Österreich.



Eine Strapaze! Sie fordert Kraft, Mut, Entschlossenheit. Die Frauen meinen es ernst mit ihrer Forderung, und gerade das hat viele Passanten beeindruckt.



Frauen-Frie

„Unsere Angst bleibt.“





ens-Marsch '82:

„Auf der Straße!“

„Wir wenden uns an alle – Frauen, Kinder und Männer. An Bewegte und Noch-nicht-Bewegte. Beteiligt euch, macht mit beim Friedensmarsch '82 von Berlin nach Wien.“ So heißt es in dem Aufruf des Friedensmarschs der Frauen. Am 24. Juni ging es dann in Westberlin los.

„Ich habe vorher noch nie so etwas mitgemacht“, sagt die 43jährige Erzieherin Gerda. „Ich habe in Westberlin, wo ich herkomme, durch Infostände und Flugblätter von diesem Marsch erfahren und mich spontan entschlossen, mitzugehen. Dafür habe ich Urlaub genommen – leider reicht meine Zeit nur bis Würzburg. Ich finde es toll, daß uns so viele Leute während des Marsches gesagt haben, daß sie für uns sind, und daß wir in jeder Stadt von Frauen- und Friedensgruppen empfangen werden. Aber auch ganz unbeteiligte Passanten waren meistens sehr freundlich zu uns. Für mich ist dieser Marsch sehr wichtig. Meine Angst ist auf der Straße geblieben.“

Bezugsgruppen

Die Teilnehmerinnen haben sich in Gruppen, „Bezugsgruppen“, aufgeteilt. Innerhalb dieser Gruppen werden die praktischen Dinge geregelt: Schlafplatz, Zeltaufbau, Gepäck, Einkaufen. Manche Frauen, die schon viel Erfahrung haben, helfen oft über Pannen und kritische Situationen hinweg. Da ist Fasia, die Liedermacherin, bekannt nicht nur in der Frauenbewegung, sondern auch bei den Stahlwerkern im Ruhrgebiet. Unermüdet hilft sie viele Probleme zu lösen, die so ein Riesenmarsch natürlich mit sich bringt. Und vor allem: Sie steckt alle mit ihrem Gesang an, macht Mut.

„Unser Marsch ist manchmal eine einzige Songgruppe“, erzählt uns eine Frau. Es er-

Lieder, Lieder, Lieder

klingen Friedenslieder, Frauenlieder, Kinderlieder, Gewerkschaftslieder, Volkslieder. Die Marschierenden brauchen diese Lieder, sie müssen singen: um sich und anderen die Stärke und den Willen zu zeigen, die Strecke durchzustehen. Und sich und anderen den Optimismus und die Lebensfreude zu geben, die man/frau braucht, um nicht an der lebensfeindlichen Welt voller Waffen kaputtzugehen.

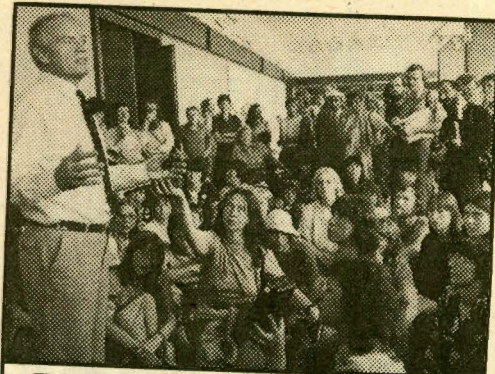
Auf zum Rathaus!

Mutig sind sie, die Frauen, und respektlos obendrein: In jeder Stadt, durch die sie kommen, gehen sie zum Rathaus. An jeden Bürgermeister stellen sie die gleiche Forderung: Machen Sie Ihre Stadt zur atomwaffenfreien Zone! „Schaffen wir die Atomwaffen aus der Welt“, heißt es in ihrem Aufruf. Und es bleibt nicht bei allgemeinen Wünschen: „Beginnen wir damit in unserem Land. Fordern wir von der Bundesregierung: Keine Stationierung neuer Waffen in der Bundesrepublik – Nein zum NATO-Doppelbeschluß. Keine Stationierung von Cruise-Missiles und Pershing II“. Das ist auch die Forderung des Krefelder Appells, für den die Frauen überall Unterschriften sammeln.

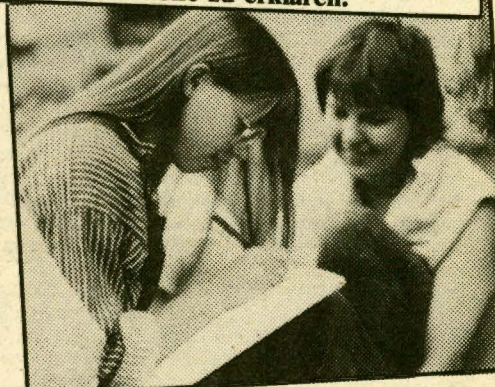
Treffpunkt: Wien

Am 6. August, dem Hiroshima-Tag, trifft sich der Marsch mit anderen Märschen in Wien. Mit Fahrraddemos aus London, Friedenszügen aus Sizilien, Griechenland, Finnland. Mit den skandinavischen Frauen, die im letzten Jahr von Kopenhagen nach Paris und dieses Jahr bis nach Minsk in der UdSSR marschiert sind. Treffpunkt in Wien: 15.00 Uhr am Bahnhof West. Und danach ist die Friedensbewegung um eine große, eindrucksvolle Aktion reicher.

Station Dortmund:



Empfang beim Dortmunder Bürgermeister Samtlebe. Er diskutiert mit den Frauen, lehnt aber ihre Forderung ab, Dortmund zur atomwaffenfreien Zone zu erklären.



Unterschriften für den Krefelder Appell werden gesammelt: gegen die neuen US-Atomraketen.



„Schweigen für den Frieden“ – die Frauen beteiligten sich auch an dieser Aktion, die jeden Freitag vor der Dortmunder Reinoldi-Kirche stattfindet.



An Fasia werden sich alle erinnern, die den Marsch gesehen und gehört haben.



Kreuzung besetzt

Behinderte wehren sich

Dortmunds Autofahrer staunten am Montagmorgen, den 12. Juni, nicht schlecht beim Weg zur Arbeit: Eine große Kreuzung war gesperrt. Rollstuhlfahrer hatten die Kreuzung besetzt, um zu protestieren. Anlaß: radikale Kürzungen im Behindertenfahrdienst der Johanniter Unfallhilfe e.V. 700 Behinderte werden die Betroffenen sein. Fahrdienst ist für Behinderte lebenswichtig.

Menschliche Kontakte, Einkäufe, Weiterbildung, Kultur – man muß beweglich sein, um alles das zu verwirklichen, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Und die schönsten behindertengerechten Einrichtungen helfen nichts, wenn man sich nicht dorthin bewegen kann. Warum die Streichungen? Die Stadt zahlt den „Johannitern“ nur 13,- DM Zuschuß pro Fahrt.



25,- DM aber wären das Mindeste, um den Betrieb aufrechterhalten zu können. Der Fahrdienst der Stadtwerke verlangt für die gleiche Leistung sogar 80 bis 90 Mark. Doch obwohl alles teurer wird, erhöht die Stadt den Zuschuß nicht. Man hat sich in der Behörde offenbar



Protest gegen Fahrdienststreichungen: Kreuzung besetzt!

gedacht: „Die Behinderten werden sich schon nicht wehren...“ Das war wohl nix. So wie die „Grauen Panther“ das Taschengeld in den Altenheimen durch Kampfkaktionen gerettet

haben, so wollen auch die Behinderten nicht mit sich machen lassen, was die da oben wollen!

„Schade, daß ihr nicht verbrannt seid“

Naziterror in Gelsenkirchen

Der erste Brand begann am 18. Mai um 23.00 Uhr. Die Feuerwehr wurde alarmiert. Sie löschte und rückte wieder ab. Dann, drei Stunden später, brannte das Haus zum zweiten Mal. Fenster waren geöffnet, damit die Zugluft den Brand noch förderte: Brandstiftung! Als das Jugendzentrum „Pappschachtel“ in Gelsenkirchen abgebrannt war, legten die Täter ein Schild auf den Schutt: „Schade, daß ihr nicht mitverbrannt seid VVN“.

VVN ist die Abkürzung für: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Diese Organisation und viele andere waren nämlich beteiligt gewesen, als sich Anfang Mai in dem beliebten Jugendtreff eine „Initiative gegen Ausländerfeindlichkeit und Neonazismus“ gebildet hatte.

Monika Gleising, die in der Initiative mitmacht: „Zunächst einmal muß aufgeklärt werden, wer das Zentrum angezündet hat. Es wurde zwar Anzeige erstattet, aber von der Polizei haben wir bisher nichts gehört. Wir werden uns jetzt zusammenhocken und einen offenen Brief an den Polizeipräsidenten schreiben und fordern, die Ermittlungen zu beschleunigen.“

Und es wird öffentliche Aktionen gegen Ausländerfeindlichkeit und Neonazismus geben, sobald die Sommerferien vorbei sind.“

Anlässe dafür gibt es in Gelsenkirchen genug. Die Initiative hat eine ganze Reihe von Naziaktivitäten aufgelistet: Flugblätter rechtsorientierter Gruppen an Schulen, Nazischmierereien, paramilitärische Übungen, Terror gegen türkische Mitbürger. „Brandstiftung und Morddrohungen schüchtern die Initiative nicht ein“, meint Monika, „sie zeigen nur noch deutlicher, daß man sich wehren muß.“

„Ist Ihnen eigentlich klar, daß sich die Betroffenen wehren werden, daß es breiten Widerstand gegen Ihre Pläne geben wird?“ fragten wir



Verteidigungsminister Apel während der Pressekonferenz, auf der er die Pläne der Militärs der Öffentlichkeit vorstellte (siehe Seiten 12–13). Der Minister blieb eiskalt: „Ich will das, was ich für notwendig erachte, auch durchführen“, antwortete er uns in herausforderndem Ton.

Da wird sich Apel noch umgucken

Die Herausforderung muß angenommen werden. Die Bundeswehrpläne bringen knallharte soziale Belastungen mit sich. Zwei Jahre Wehrdienst, noch längerer Zivildienst, massenhaft Reserveübungen sind kein Pappentier. Und die Rüstungsausgaben steigen dadurch noch mehr – das geht uns allen ans Portemonnaie.

Herausgefordert ist die Friedensbewegung, denn der Griff der Generale nach der Jugend bedeutet stures Festhalten am Rüstungskurs. Herausgefordert sind gleichzeitig alle, die als Interessenvertreter aktiv sind, die Gewerkschafter, Jugendvertreter, Schülervertreter und die Vertrauensleute beim Bund. Herausgefordert sind die demokratischen Jugendverbände und die Linken insgesamt. Die Herausforderung annehmen heißt: eine echte Massenbewegung der Betroffenen entwickeln, einen großen Jugendprotest. Das wird eine antimilitaristische Bewegung sein und eine Bewegung für Abrüstung. Sie kann, weil so viele direkt betroffen sind, viel Kraft entwickeln, neue und zusätzliche Kraft, die wir alle brauchen, um zu verhindern, daß im nächsten Jahr die neuen US-Atomraketen stationiert werden. Herr Apel wird sich noch umgucken; die Proteste gegen die öffentlichen Rekrutengelöbnisse waren nur ein Vorgrübeln.

Gero von Randow

Gero v. Randow

In Essen ging es rund

Hungerstreik hatte Erfolg



Damit fing alles an

Es macht Spaß, sich zu wehren

Am Montag, dem 21. Juni, ging es ganz schön rund auf dem Wiener Platz in Essen. Neun arbeitslose Jugendliche traten in den Hungerstreik. Sie hatten die Schnauze voll, länger arbeitslos zu sein. Zelte wurden aufgebaut, Luftmatratzen aufgeblasen, Plakate gemalt, Forderungen auf die Straße geschrieben. Und es war ganz schön hart und anstrengend eine Woche lang zu hungern. Ihr Ziel war, auf die katastrophalen Ausmaße der Jugendar-

beitslosigkeit aufmerksam zu machen. Deshalb haben sie sich an die Verantwortlichen, an die Großkonzerne und die Regierung gewandt. In Essen war dann auch in den nächsten sechs Tagen eine Menge los. Die Arbeitslosen führten Info-Aktionen durch, rückten der Thyssen-Hauptverwaltung auf die Pelle, führten ein Unternehmertribunal durch, allerdings ohne Angeklagte: Die lieben sich nicht blicken. Außerdem fand eine öffentliche Diskussion

statt, zu der FDP, DKP, Grüne und ein Vertreter der Jungsozialisten erschienen waren. In dieser Woche kamen noch zehn weitere arbeitslose Jugendliche hinzu, die beim Hungerstreik mitmachten. Abschluß der Woche war ein Solidaritätsgottesdienst. Der Hungerstreik hat viel Aufsehen erregt. Und ein direkter Erfolg war, daß zwei Arbeitslose eine Lehrstelle bekommen haben.

Darf man Mörder Mörder nennen?

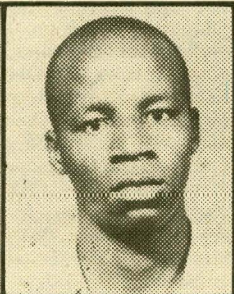
Den Menschenrechten ins Gesicht geschlagen

Ingeborg Wick ist Geschäftsführerin der Anti-Apartheid-Bewegung (AAB). Ihr wurde im vergangenen Jahr bei einer Demonstration gegen das Regime in Südafrika verboten, ein Plakat zu tragen. Als sie es nicht weglegte, wurde sie in einen Po-

liceizwagen geschleppt und später angezeigt. Der Grund: Auf dem Schild stand: „Keine Zusammenarbeit mit den Mördern von Mahlangu.“ So hieß ein junger Freiheitskämpfer, der vor zwei Jahren von den Rassisten ermordet wurde. Dieses Schild, so steht

es in der Anklage gegen Ingeborg Wick, stelle eine Beleidigung der Südafrikanischen Regierung dar (siehe elan 7/81). Das Gerichtsverfahren wurde jetzt gegen sie eingestellt – aber gegen eine Geldbuße von 300,- DM. Anfang Juli wurden in Südafrika schwarze Bergarbeiter, die für höhere Löhne gestreikt haben, erschossen oder zusammengeschlagen und in Gettos abtransportiert. Ingeborg Wick jedoch darf die nicht als Mörder bezeichnen, die damals Malangu und heute Arbeiter erschießen lassen.

Solomon Mahlangu, der ermordete Freiheitskämpfer. Bundesdeutsche Richter schützen seine Mörder.



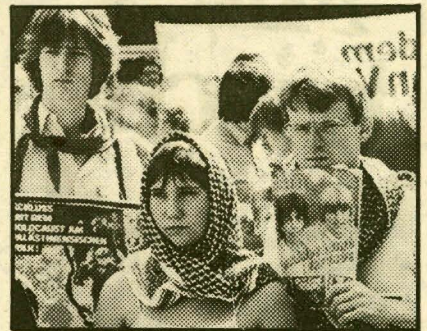
elan

Verkaufs-Journal

elan-Verkauf bei Solidaritätsaktionen

Es gibt Tausende von Aktionsideen, um für die elan-Solidaritätsaktion

„Ein Sender für Radio Venceremos“ zu sammeln. Dabei kann man auch gut elan verkaufen. Nicht jeder weiß, was der Sender macht, für wen das Programm ist. Schwupp, zeigt den Leuten die neue elan – den Bericht über den Sender – da kann man erfahren, was in El Salvador passiert. Sie können miterleben, was jede gespendete Mark für den Sender, für das kämpfende Volk von El Salvador bedeutet. Oder der Artikel

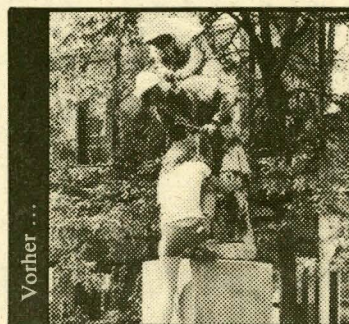


über die Situation im Libanon (siehe Seiten 32–35): Seit Wochen wüten die israelischen Mörderbanden im Libanon, bringen Tausende von Menschen um. Aberviele Leute bei uns kennen die komplizierte Situa-

tion im Nahen Osten nicht. Sie hören nur von den Untaten der Israelis. Verkaufen wir ihnen die neue elan bei den Solidaritätsaktionen mit dem palästinensischen Volk! Damit jeder erfährt, was die Ursachen des Völkermordes sind.

Strahlensicheres Hildesheim

Aktion für den Frieden



Vorher ...



... nachher

Die Leute staunten ganz schön als Mitglieder der SDAJ Hildesheim anfangen, den Huckup (ein Wahrzeichen der Stadt) zu besteigen. Mehmet Aktar erzählte uns was dann passiert ist: „Wir haben angefangen die Stadt Hildesheim strahlensicher zu

machen und erstmal den Huckup eingepackt – in Alufolie. Als wir nachher noch Friedensstauben drangeklebt haben, wurde es unseren Ordnungshütern zu bunt. Der Typ vom Ordnungsamt holte sich die Polizei zu Hilfe und die nahmen

bei zwei von uns die Personalien auf.“ Trotz dieses kleinen Zwischenfalls kam die Aktion bei der Bevölkerung gut an. Das konnte man an den vielen Unterschriften unter dem Krefelder Appell sehen.

Atomkrieg als Spiel

Verbot gefordert

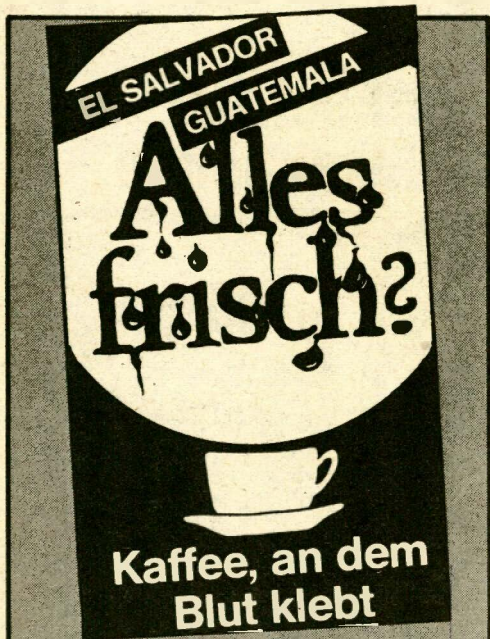
Über Hof stoßen Verbände des Warschauer Vertrags vor, denen sich Einheiten der NATO entgegenstellen. Die Artillerie verfeuert atomare Munition. Die Städte Nürnberg und Hof/Saale an der DDR-Grenze werden zu Schauplätzen nuklearer Vernichtung. Ein

Alptraum? Nein – ein Kinderspiel! „Hof Gap“ heißt das Atomkriegsspiel, das von einer New Yorker Firma auf den Markt gebracht wurde. Die Herstellerfirma, die „Hof Gap“ als „geeignet für Jugendliche ab 12 Jahren“ bezeichnet, hat bereits die Abdecker Vernichtung. Ein



Diesen Aufkleber kann man bestellen bei der Sozialistischen Kinderorganisation Junge Pioniere, Brüderweg 16, 4600 Dortmund. 10 Stück kosten 0,50 DM.

mit dem reizenden Nuklearspielchen geplant. Dagegen protestierte Bertold Kamm (SPD), Vizepräsident des bayrischen Landtags. In einer Presseerklärung forderte er von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften ein sofortiges Verkaufsverbot für „Hof Gap“. Gleichzeitig appellierte er an die SPD-Bundtagsfraktion, für eine entsprechende Ergänzung des Jugendschutzgesetzes zu sorgen. Sie müsse Kriegsspielzeug aller Art umfassen. Wer dagegen protestieren will, daß mit „Hof Gap“ der Atomkrieg in unsere Kinderzimmer getragen wird, sollte an die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften schreiben. Die Adresse Am Michaelshof 8 5300 Bonn 2



Der hier abgebildete Aufkleber macht darauf aufmerksam, daß die blutige Politik der Militärregimes in El Salvador und Guatemala durch den Export von Kaffee mitfinanziert wird. Er kann

zum Preis von 1,- DM plus 1,- DM Porto (in Briefmarken) bestellt werden bei der El-Salvador-Solidaritätsgruppe Münster, Kardinal-v.-Gahlen-Ring 49, 4400 Münster. Ab zehn Aufkleber portofrei!

Wer nicht pennt, wird Abonnent



Ich abonniere elan für mindestens ein Jahr

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

Beruf _____ Jahrgang _____

Abopreis 18,- DM inkl. Porto; Kündigungsfrist 4 Wochen zum Jahresende

Bitte bucht die Abo-Gebühr (plus _____ DM Spende) jährl. von meinem Konto ab.

Bank/PSchA _____

BLZ _____ Konto-Nr. _____

Mir ist bekannt, daß Banken/PSchA nicht zur Einlösung verpflichtet sind, wenn das Konto nicht gedeckt ist. Mit dem Ende des Abos erlischt diese Einzugsermächtigung. Abbuchungen nur von Konten möglich, die auf den Namen des Abonnenten laufen.

Datum _____ Unterschrift _____

Ich habe den oben aufgeführten Abonnenten geworben

Ich schenke dem oben aufgeführten Abonnenten das elan-Abo und habe 18,- DM auf das Postscheckkonto Frankfurt 2032 90-600 (Weltkreis-Verlag) überwiesen.

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

ES GIBT NOCH VIEL ZU TUN...

Die Jobkiller haben Hochkonjunktur! Mit einem Federstrich vernichten sie Tausende von Arbeitsplätzen – durch geplante Werksstilllegungen, Produktionsverlagerungen und Massenentlassungen. Die folgenden Zahlen entnahmen wir einer einzigen Ausgabe des Tagesdienstes der Presseagentur ppa vom 5. 6. 1982.

Caltex AG: 300 Arbeitsplätze in Raunheim.

Arbed: 250 Arbeitsplätze in Köln und 200 Arbeitsplätze in Saarbrücken.

Giesecke-Werke: 180 Arbeitsplätze in Bielefeld.

Lesing Fabrik für Elektrokohle AG: 140 Arbeitsplätze in Nürnberg und Parsberg.

Siemens: 390 Arbeitsplätze in Kamp-Lintfort.

Oetker: 180 Arbeitsplätze in Bielefeld.

Hoesch: 3000 Arbeitsplätze in Dortmund.

Magirus Deutz: 641 Arbeitsplätze in Ulm.

Duisburger Kupferhütte: 300 Arbeitsplätze.

AEG: 850 Arbeitsplätze in Gelsenkirchen.

Bremshey AG: 1736 Arbeitsplätze in Troitzhilden, Hilden, Solingen, Köln und Neidenstein.

...PACKEN WIR'S AN!

Staffelfahrt für Frieden

Die letzte Etappe der MC-Kuhle-Wampe-Tour



Im August geht's in die letzte Etappe der Staffelfahrt für den Frieden. In der Ferienzeit und bei hoffentlich schönem Wetter macht die Fahrt mit den „heißen Öfen“ erst so richtig Spaß! Die Termine: 21./22. 8.

Bremen, 28./29. 8.
Hamburg, 4./5. 9. Kiel,

12./13. 9. Nürburgring. Weitere Einzelheiten wie Abfahrtszeiten und Treffpunkte kann man/frau erfragen bei: Klaus Wagner, Lührmannstraße 8, 4600 Dortmund 30, Telefon (0231) 463902.

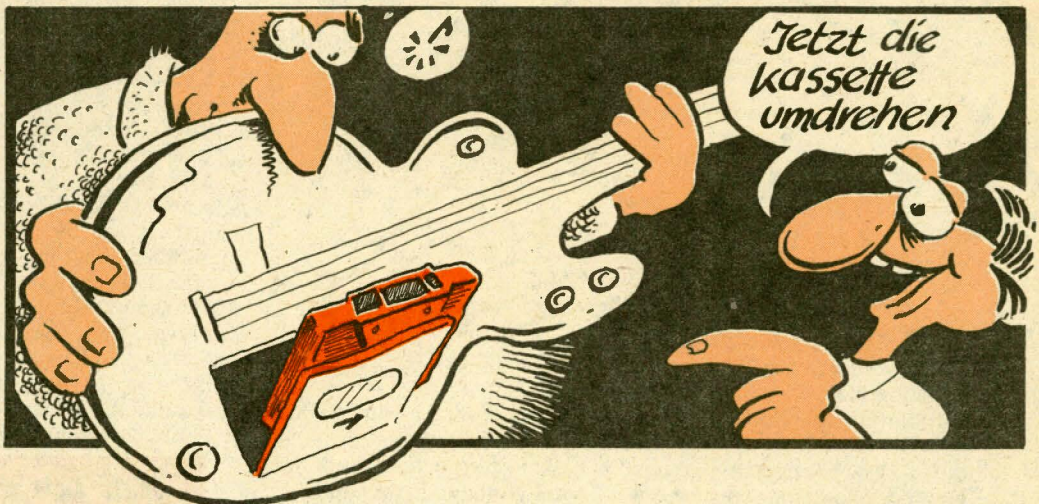
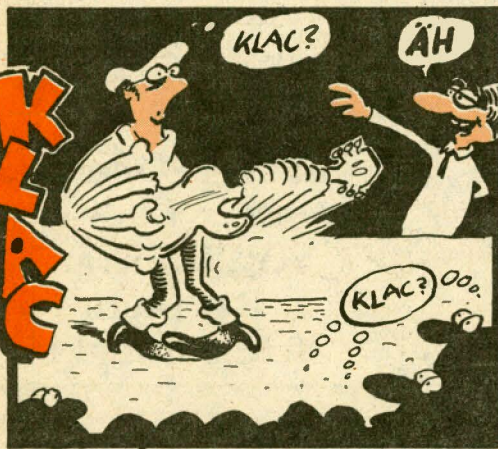
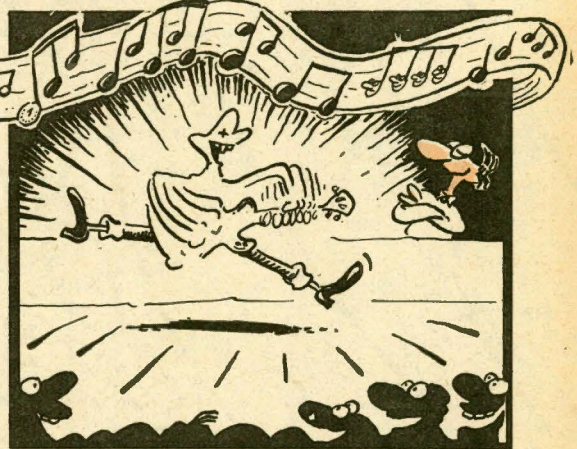
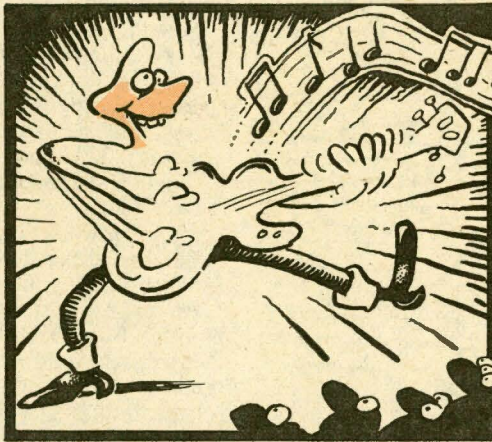
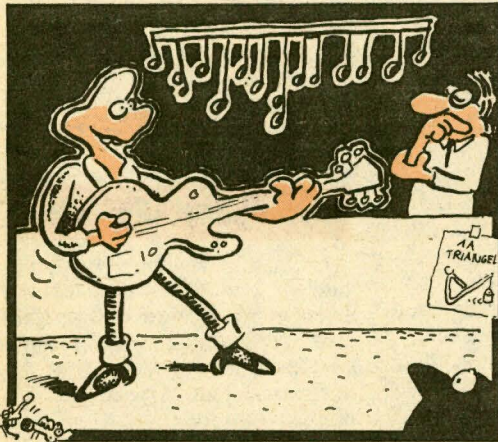
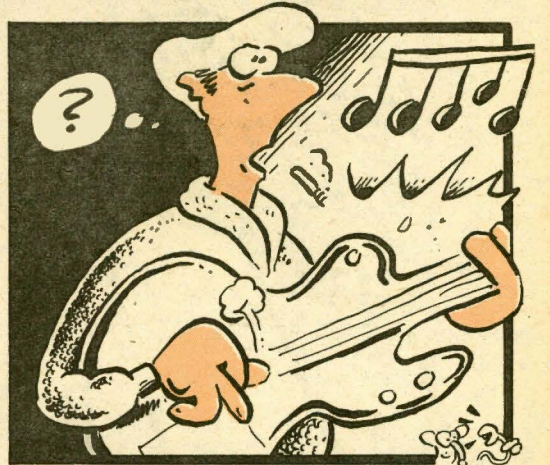
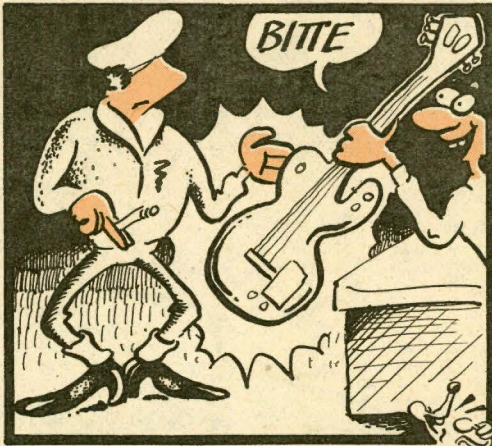
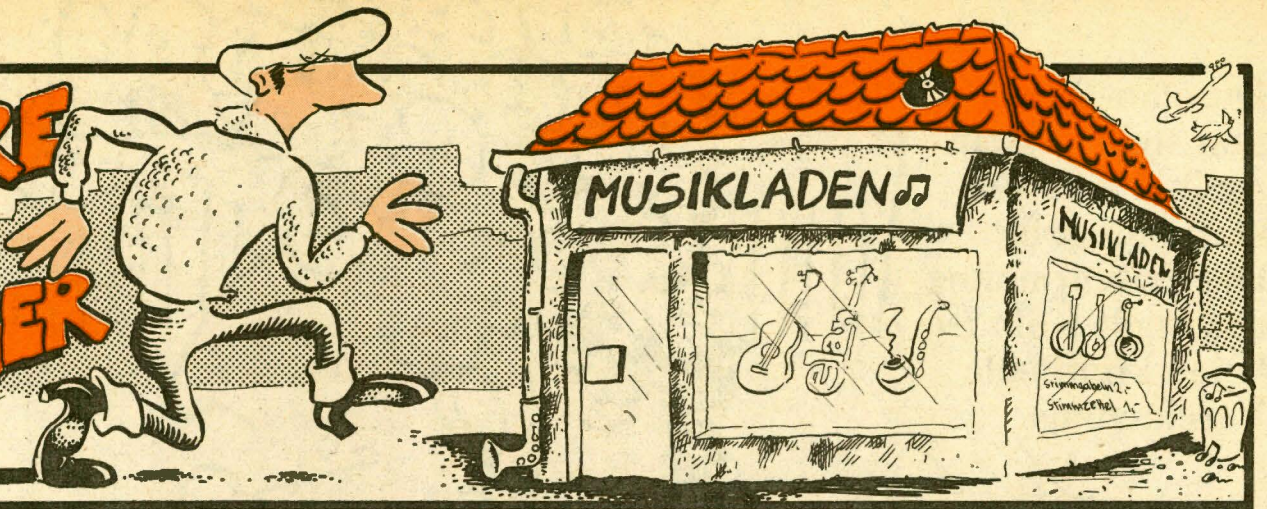
Jugendpolitik live

Wer genauer Bescheid wissen will über die Angriffe rechter Kräfte auf die Reform des Paragraphen 218, wer die Ergebnisse des Jusobundeskongresses nachlesen oder sich über die neuesten „W-18“-Pläne des Verteidigungsministeriums informieren will – der sollte zur Augustausgabe der „jugendpoliti-

schen blätter“ greifen. Die „jugendpolitischen blätter“ erscheinen monatlich mit Berichten, Kommentaren und Dokumenten zu wichtigen jugendpolitischen Themen. Sie kosten 30,- DM im Jahr (für elan-Abbonnenten 18,- DM). Zu bestellen bei Jugendmagazin elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1.



DIE GITARRE FÜR ANFÄNGER



ORIGINAL-LEITER EINES DORTMUNDER ARBEITSLÖSEN VOR DEM ARBEITSAMT

Die elan-Redaktion stellt diesem Artikel eine Erklärung voran: Die Friseurinnung der Stadt Köln ist keine kriminelle Vereinigung.



Wer bei Friseurmeister Paul Becher, Am Friesenwall 116a, nach einer Lehrstelle fragt, wird enttäuscht. Becher hat sich nämlich mit 320 anderen seiner Sorte zusammengetan und erst mal Ausbildungsstopp ausgerufen. Während Jugendliche massenweise nach Lehrstellen suchen und viele von ihnen in ihrer Not sogar beim Friseurmeister nachfragen, veröffentlichen diese sauberen Herren einen „offenen Brief“ – einen Erpresserbrief! Ihre Drohung: Wenn der Blockunterricht an den Berufsschulen

nicht abgeschafft wird, dann bilden wir nicht aus. Eiskalt. Skrupellos. Ausnutzung einer Notlage. Erpressung. Zu harte Worte? Hören wir Herrn Becher: Frage: Jetzt wenden Sie ein sehr starkes Druckmittel an.

„Erpressung? Stimmt!“

Antwort: Es ist leider so, daß es in etwa mit auf Kosten der Ju-

gendlichen geht. Das ist klar.

Frage: Es trifft dabei aber die Schwächsten.

Antwort: Im Grunde genommen, ja. Die sich nicht wehren können.

Frage: Wissen Sie, was Sie da machen, dafür gibt es ein deutsches Wort, und das heißt Erpressung.

Antwort: Ja, ja, das stimmt. Im Grunde genommen, ja, das ist schon richtig.

Und so antwortete uns sein Kollege, Friseurmeister Heinz Babenhauserheide, Ubierring 21:

„Ich habe einen Lehrling, den würde ich sofort einstellen zum 1. September, wenn das in Ordnung geht, wenn der Blockunterricht abgeschafft ist. Ist das nicht der Fall, und das weiß auch das Mädchen, stelle ich sie nicht ein, bekommt sie keinen Lehrvertrag, ich würde sie nur als Hilfskraft, Kopfwäscherin oder irgendwie einstellen.“

Frage: Ihr Kampfmittel ist praktisch die Zukunft eines jungen Menschen.

Antwort: Ja, sicher (kichert verlegen). Ich bin nicht glücklich darüber. Aber um irgend was zu erreichen, muß man auch mal in den sauern Apfel beißen.

Frage: Man könnte sagen, was Sie da machen, ist Erpressung. Denn es ist überall knapp mit Ausbildungsplätzen. Ist das nicht Ausnutzung einer Notlage?

„Zur Zeit sind wir am Drücker“

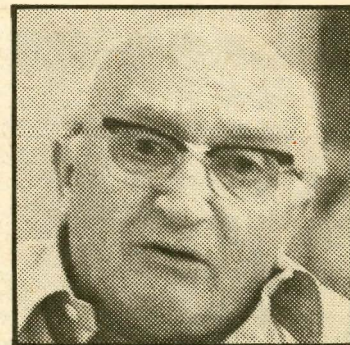
Antwort: Das mag sein, und vielleicht ist es auch richtig, was Sie sagen, aber zur Zeit sind wir eben am Drücker (kichert), ich hoffe, daß wir dranbleiben. Soviel Abgebrühtheit hatten wir nicht erwartet. Auch nicht vom

Boß der ehrenwerten Gesellschaft, Herrn Ludwig Schallenberg, dem Innungsobermeister der Friseure in Köln. Wir suchten ihn in seinem Büro auf und stellten die Frage: Nutzen die Kölner Friseurmeister nicht die Jugend- arbeitslosigkeit aus? Seine Antwort:

„Drum nutz' die Zeit!“

„Das mag so aussehen, das mag auch so sein. Aber wer macht so etwas nicht, wenn der Stern gerade günstig steht? Derjenige, der am Drücker ist, der muß es doch versuchen. Wie es so schön heißt: Drum nutz' die Zeit!“ Schallenberg grinst, lehnt sich zurück: „Jetzt, wo wir ein bißchen aggressiv geworden sind, da kommen sie auf einmal alle an. Die Regierung, der Kultusminister, alle.“

Innungs-Obermeister Ludwig Schallenberg: „Der Stern steht günstig!“



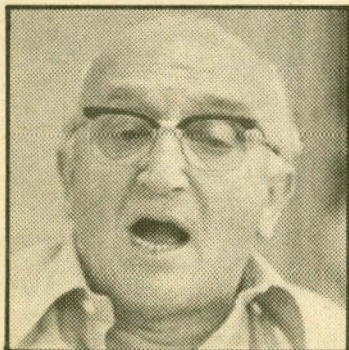
EINMAL SCHNIPP UND EINMAL SCHNAPP – SCHON SIND DIE LEHRLINGSRECHTE AB!

Spricht's, und schämt sich kein bißchen. Jugendliche mühen sich verzweifelt ab, um eine Lehrstelle zu kriegen. Für Herrn Schallenberg heißt das, „der Stern steht gerade günstig“. Günstig für ihn und seinesgleichen. Die Lehrstellensuchenden sind die willkommene Geisel, um die Abschaffung unliebsamer Vorschriften zu erpressen. „Klar, daß die Lehrherren stinkesauer auf den Block sind“, erzählt uns Angelika Konkell, Friseurlehrling im ersten Lehrjahr. „Mein Chef ist auch gegen den Blockunterricht: Über einen Monat lang fällt für ihn 'ne Putzkraft weg, die er bezahlt. Im Betrieb läuft doch real nix an Ausbildung. Da heißt es: für wenig Geld hart arbeiten.“

„Die Arbeitskraft ist nicht da“

Wenn ich nur einmal in der Woche Berufsschule hätte, könnte ich mich nicht so wie jetzt auf den Stoff konzentrieren. Der Tag wäre mein Ausruhetag von der Arbeit im Betrieb. Im Block kann man sich in den Unterricht besser reinarbeiten.“

„Ich muß den Lehrling ja bezahlen, also muß er mir was bringen...“



Warum die Chefs gegen den Block sind, haben sie uns selbst ganz offen erzählt:

Heinz Babenhauserheide: „Die Zeit, in der Blockunterricht läuft, ist die Arbeitskraft nicht da und muß bezahlt werden.“

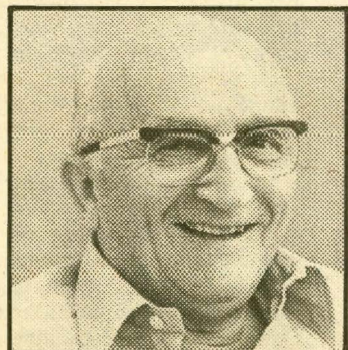
Paul Becher: „Es fehlt dann einer im Geschäft. Unser Lehrling kommt jetzt ins dritte Lehrjahr, und da fehlt dann echt 'ne Kraft. Ich seh' die jetzt schon praktisch als Kraft an. Die arbeitet voll mit.“

Es geht um die billige Arbeitskraft. Und um noch mehr: Lehrlinge, die nicht mehr ununterbrochen ausgebeutet werden, die in der Schule etwas über ihre Rechte erfahren, die sich gar wehren – weg damit, der „Stern steht günstig!“ Im „offenen Brief“ heißt das noch „gestörtes Gruppen- und Selbstverhalten“. Wie's gemeint ist, erklärt Herr Becher:

„Da lernen die Sachen...“

„Ich habe es immer wieder erfahren: Wenn die das erste Mal beim Blockunterricht waren, kommen sie etwas widerspenstig wieder.“

... und das steigert sich vom 1. bis zum 3. Jahr.“



Da lernen sie Sachen, also da kriegen die Sachen beigebracht... Da heißt es dann: „Das brauchen wir nicht zu machen, und das ist ja gegen alle Vorschriften.“ Früher ging es bei uns fantastisch, als wir gelernt hatten.

Und wenn's Schwierigkeiten gab, dann haben wir mit dem Lehrchef gesprochen. Wenn die jetzt heute in der Schule sind – das Praktische haben sie verlernt und stellen Forderungen. In der Schule heißt es dann: Ihr braucht jetzt nach der Schule nicht zwischendurch in die Betriebe rein, ihr habt genug Schule.“

Die Kölner Friseure stehen mit dieser Denkweise nicht allein. Stolz erklärt uns Ludwig Schallenberg, daß er sich als „Vorreiter“ für andere Handwerke versteht. „Auch der Zentralverband der Friseure hat uns gelobt.“ Erpressung ist im Moment nämlich „in“ bei den Herren Unternehmern. Auch bei den großen.

Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages beschwerte sich kürzlich bei Bildungsminister Engholm über die „Ausbildereignungsverordnung“ und „erwähnte“ beiläufig, daß eine Änderung der Verordnung die „zukünftige Ausbildungsbereitschaft der Betriebe steigern“ würde. Flugs wurde die Verordnung in Bonn geändert.

Dra di net um... Unternehmerphantasien

Das nächste Beispiel kommt aus Rheinland-Pfalz. Die Lehrstellennot wird dort jetzt genutzt, um das Jugendarbeitsschutzgesetz zu durchlöchern. Das Sozialministerium geht jetzt bundesweit mit einer „Reformidee“ hausieren: So sollen z. B. Fünfzehnjährige ab sechs Uhr und Siebzehnjährige ab vier Uhr in Bäckereien arbeiten.

Das regt natürlich die Unternehmerphantasie an. Wo gibt es

weitere Rechte von Lehrlingen, die man kaputt machen kann?

Friseurmeister Babenhauserheide: „Eine ausbildungshemmende Vorschrift ist zum Beispiel, daß der Lehrling nicht putzen darf.“ Und:

„Wieso darf ein Jugendlicher nur acht Stunden arbeiten?“

Und zum Thema Sozialkunde- und Politikunterricht: „Könnte meinetwegen alles wegfallen.“

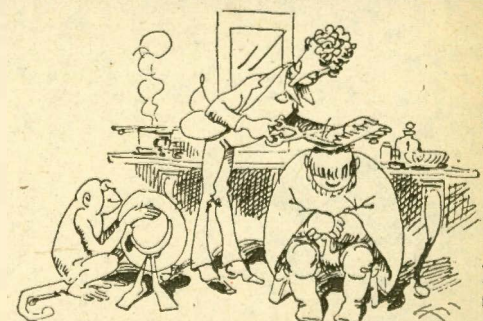
An der Kölner Gewerbeschule IV, die Friseurinnen ausbildet, fällt dann auch aufgrund des Drucks der Innung demnächst der Sportunterricht flach, Begründung: Wozu brauchen Friseurinnen Sport?

Ja, wozu? Wozu brauchen die überhaupt irgend etwas? Sind doch bloß Jugendliche.

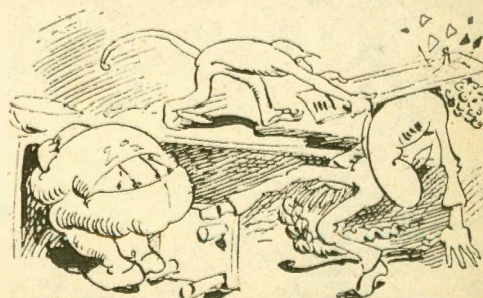
Bloß Menschen.

Gero von Randow

Zur Aufklärung und besseren Bildung des hochlöblichen Publikums folgt hier selbst die Morität über die verderblichen Wirkungen des Blockunterrichts:



Der Lehrling Fips war brav und bieder -



man kann't ihn nach der Schul' nit wieder!



Wofür andere wir haben

„Gestern abend habe ich zu Dieter gesagt, daß ich heute eine Schulfete habe. Und daß ich ohne ihn hingehen will“, erzählt Jutta.

Dieter: „Das ist heute kein Problem mehr für uns. Ich gehe dann zu einer anderen Fete.“

„Das Problem ist, daß wir in zwei verschiedenen Städten wohnen. Du mußt immer in Kauf nehmen, daß es eine Stunde Fahrzeit ist. Wir haben dann so feste Tage, an denen wir uns treffen, das ärgert uns. Es geht nicht, daß man sich spontan trifft. Am Wochenende und vielleicht noch einmal in der Woche – das ist so unsere Zeit. Es wird immer geplant.

Ein anderes Problem, das wir hatten und teilweise heute noch haben, ist, daß die Jutta Handball spielt. In der Saison ist sonntags früh immer ein Spiel und freitags Training.

Gib doch das Handballspielen auf

Und dann gab es schon mal Reibereien. Wenn ich zum Beispiel mit ihr auf eine Fete gehen oder was anderes machen wollte.

Damals war ich so unverschämt und habe ihr gesagt, dann gib doch das Handballspielen auf.“

„Das war für mich am Anfang ganz schön schwierig. Soll ich das Handballspielen aufgeben oder nicht? Ich war nahe dran es zu tun, weil Dieter immer so maulte. Aber es aufzugeben, dazu war ich schließlich doch nicht bereit. Weil das eine Sache ist, an der ich sehr hänge, die auch einen Teil meiner Eigenständigkeit ausmacht.“

Die Brocken hingeschmissen

Daß Jutta in der Beziehung mit Dieter eine Menge Selbständigkeit aufgegeben hatte, wurde ihr nach anderthalb Jahren klar.

„Ich habe die Brocken hingeschmissen. Ich wollte wieder allein sein. Auch weil ich gesehen hatte, daß ich für unsere Freundschaft viel aufgegeben hatte. Als ich dann allein war, merkte ich, daß ich viele Freunde und Bekannte verloren hatte oder nur noch oberflächlich kannte. Sie fühlten sich durch mich auch ausgenutzt, weil ich nur bei ihnen an-

rief, wenn Dieter keine Zeit hatte. Nach einiger Zeit haben sie dann auch auf diese seltenen Anrufe ablehnend reagiert. Ich glaube, daß ich an unsere Freundschaft blind herangegangen war. Ich habe nur noch Dieter gesehen und mir keine weiteren Gedanken über unsere Beziehung gemacht. Es war nur einfach blindes Verliebtsein.

Jeder hat seinen eigenen Freundeskreis

Dieter und ich haben uns dann doch wieder zusammengerauft und viele Sachen anders gemacht. Zum Beispiel war ich nicht bereit, wegen Dieter zurückzustecken, wenn ich mich mit meinen Freundinnen treffen wollte.“

Jutta überlegt, ob sie es zu dieser Zeit nicht sogar übertrieben hat. Egoistisch nur noch an sich dachte, zu keinem Kompromiß mehr bereit war. Später erlebte Dieter auch so eine Situation. „Ich hatte dann eine Zeit, wo ich total ausflippen wollte. Immer mit möglichst vielen Leuten zusammen sein. Es hat mir da auch mehr Spaß gemacht, ohne Jutta wegzugehen. Ich war sehr viel mit Kumpeln unterwegs. Da hat dann



Seit dreieinhalb Jahren sind Jutta und Dieter zusammen – mit Unterbrechungen.

re Freunde, doch uns?

„Früher war das absolut undenkbar. Es hätte bestimmt einen dicken Krach gegeben“, fügt Jutta hinzu. Sie ist 17 Jahre alt und seit dreieinhalb Jahren – mit kurzen Unterbrechungen – mit dem 20jährigen Dieter zusammen.

„aber Jutta mehr Anordnungen gestellt. Wir haben uns wieder getrennt. Diesmal hatte ich den Schlußstrich gezogen.“

Und dann haben wir die beiden vor einem Jahr nochmal einen Anlauf gemacht, haben beide die erste und die zweite Etappe nachgedacht, sich auch gemeinsam, manchmal in nächtlichen Diskussionen damit auseinandergesetzt.

Ich habe mich blöd angestellt

„Ich habe mich auch manchmal wirklich blöd angestellt, wenn Jutta sich mit Freunden aus ihrer Klasse treffen wollte. Ich habe mich dann stur gestellt und lief mit einem langen Gesicht rum. Ich war auch nicht bereit, mich mit ihren Freunden auseinanderzusetzen. Heute ist das anders.“

Nicht der Anhang von Jutta

„Ich habe die Leute aus ihrer Handballmannschaft besser kennengelernt. Wir haben nach dem Spiel auch mal was zusammen gemacht. Und dann merkt man

doch, daß viele ganz gute Kumpelinnen sind, und seitdem läuft das auch besser. Jetzt kann ich mich mit ihnen toll unterhalten und gehe deshalb auch gerne mit Jutta dahin. Man wird dann auch von den Leuten als Person akzeptiert und nicht als der Anhang von Jutta betrachtet“, erklärt Dieter.

Die Auseinandersetzung mit ihren Problemen in der Beziehung hat sie nicht nur in ihrer Selbstständigkeit weitergebracht, sondern auch im persönlichen Verhalten. „Früher war das schlimm“, erzählt Jutta, „ich war ganz anders, wenn wir zusammen bei meinen Freunden waren. Ich hatte immer so ein Gefühl, daß ich mich um ihn kümmern müßte. Wenn ich mit den Leuten alleine war, war ich viel ausgelassener. Seit er meine Freunde richtig kennengelernt hat, ist das besser, und auch bei seinen Freunden fühle ich mich nicht mehr so gehemmt.“ Dieter: „Wir haben es jetzt ganz gut im Griff, daß jeder seinen eigenen Freundeskreis hat. Wenn jetzt noch mal die Beziehung zu Bruch gehen würde, wüßte ich genau, daß Jutta und ich genügend Freunde haben, mit denen wir etwas machen wollen. Wir würden nicht wie früher dastehen.“

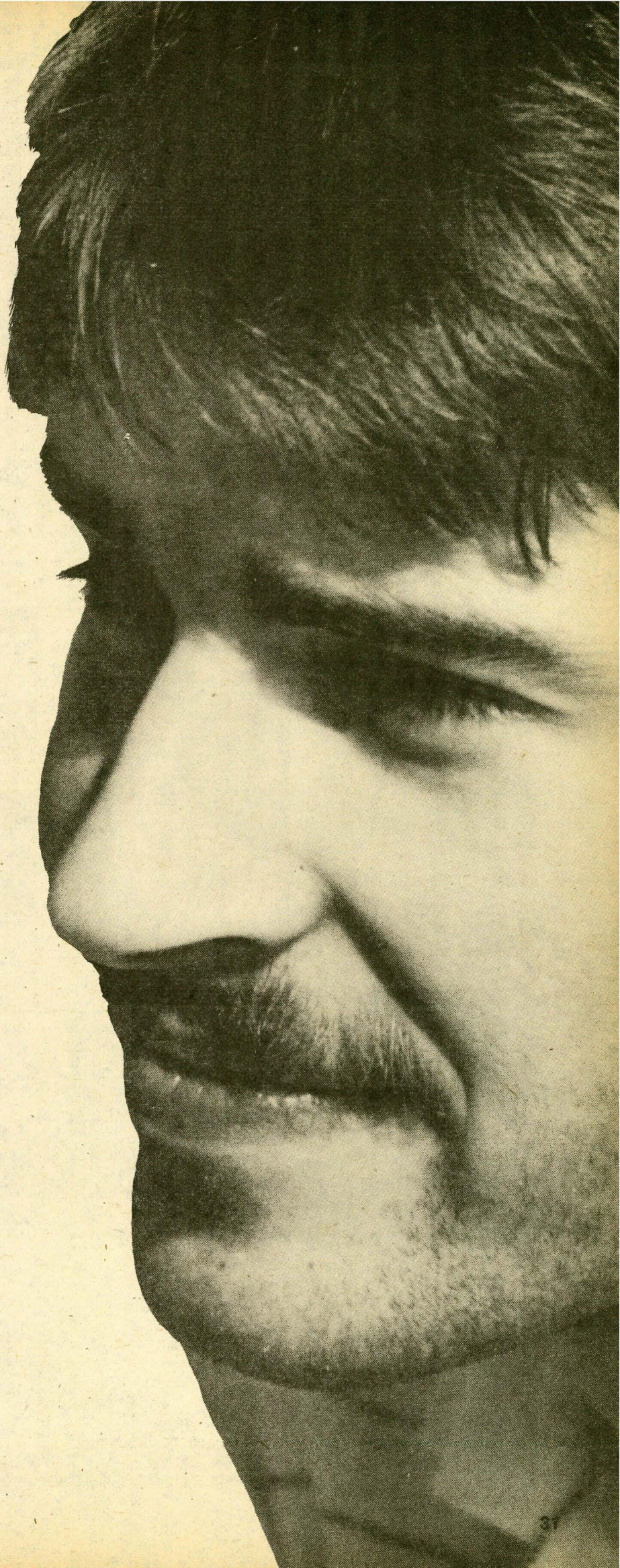
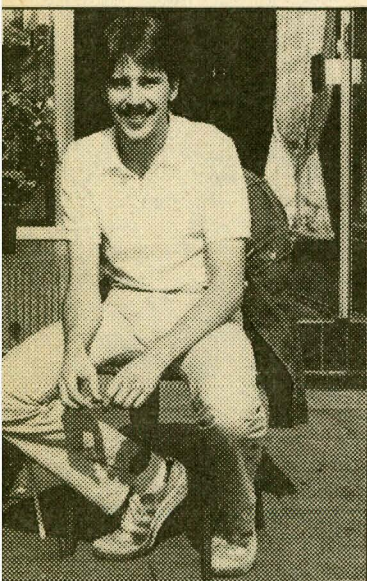
Und wie merkt man rechtzeitig, ob man genug Eigenständigkeit behalten hat?

Was tun, wenn man alleine ist?

„Man soll sich nur einmal vorstellen, was man macht, wenn der Freund oder die Freundin im Urlaub oder für ein Wochenende weggefahren ist. Zu welchen Freunden man dann gehen kann“, überlegt Jutta.

„Mir ist das auch erst deutlich geworden, als Jutta mit der Klasse weg war. Schade nur, daß wir nicht darüber geredet haben, sondern es bei uns erst zum Knall kommen mußte.“

Joachim Krischka



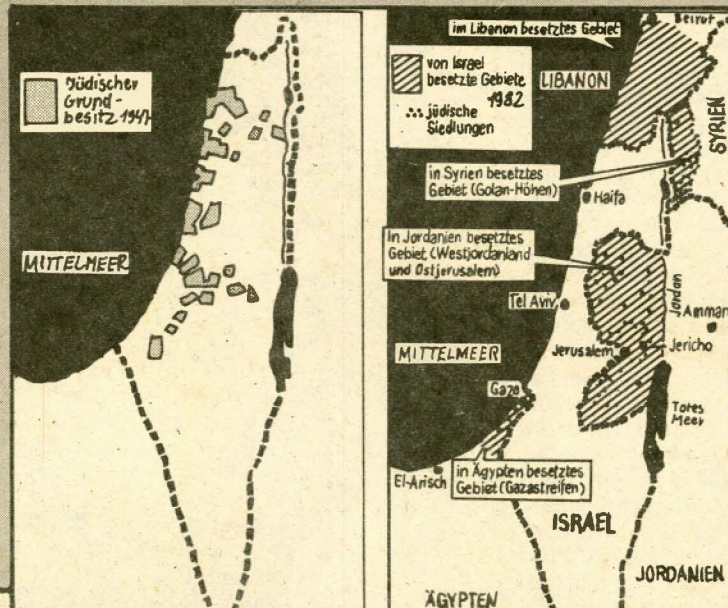
Israel, Anfang Juli – ein Land, das vor vier Wochen einen neuen blutigen Krieg im Nahen Osten angezettelt hat. Die Massaker, die israelische Truppen im Libanon anrichten, sind vergleichbar mit dem Grauen, das die Juden in den Konzentrationslagern Nazideutschlands erlitten. In dieser Situation besuchte unsere Redakteurin Petra Schrömgens Israel. Sechs Tage lang beobachtete sie das Leben im Land der Aggressoren, sprach mit Menschen auf den Straßen, erlebte den Kampf der demokratischen Kräfte, die den sofortigen Stopp des Völkermords fordern.

„Schalom und herzlich willkommen in Israel“, wünscht mir das Mädchen an der Paßkontrolle im Flughafen „Ben Gurion“ in Tel Aviv. „Schalom“ – Frieden. Der schöne Gruß klingt wie ein Hohn, wenn man weiß, daß israelische Soldaten seit Wochen im Libanon Frauen und Kinder abschlachten.

Wie grausam dieser sogenannte „Krieg“, den man besser einen organisierten Völkermord nennen sollte, ist, wird mir klar, als ich 24 Stunden später der 23jährigen Lily aus Jerusalem gegenüber sitze. Sie erzählt mir von ihren beiden Brüdern, die seit den ersten Tagen des Überfalls als israelische Soldaten im Libanon sind.

Die blutige Geschichte der Vertreibung: Leidensstationen des palästinensischen Volkes von 1945–1982.

„Letzte Woche waren sie auf einen kurzen Heimaturlaub hier, verzweifelt, gebrochen. Sie haben Grausamkeiten gesehen, die sie vorher nie für möglich gehalten hätten.“



Sie stockt, ich merke, daß ihr das Sprechen schwerfällt.

„Sie waren in der Nähe von Beirut, ihre Einheit hatte einen Gefangenen gemacht. Der Offizier, der ihn entwapfen hatte, sagte zu ihm: Es ist gut, du kannst gehen. Er wartete, bis der Mann einige Schritte getan hatte, dann erschoss er ihn kaltblütig von hinten.“

Die Offiziere waren von einem unbeschreiblichen Sadismus. Einmal haben sie von den Leichen gefallener Araber die Köpfe abgeschnitten und auf ihre Bajonette gespießt. Sie machten sie erst wieder ab, als ein anderer Offizier sie ermahnte: Das ist nicht gut, wenn die Presse so etwas zu sehen bekommt.“

Mir laufen kalte Schauer über den Rücken, als ich diese Geschichte höre. Die Erlebnisse von Lilys Brüdern stehen nicht allein. Das merke ich in diesen Tagen. Nicht alle Soldaten wollen über das sprechen, was sie gesehen haben, können es wohl auch nicht.

Aber das, was durchsickert, reicht schon hundertfach aus, um die Märchen vom „gerechten Krieg“ gegen den Libanon und der „humanen“ israelischen Kriegführung Lügen zu strafen. Offiziell heißt es überall, die israelischen Soldaten hätten Befehl, Zivilisten zu schonen. Das ist eine Lüge. Israelische Einheiten haben selbst Flüchtlingslager überfallen.

Panzer gegen wehrlose Menschen

Die Menschen, die dort lebten, wurden von den Israelis aus ihrer Heimat vertrieben, konnten nichts als das nackte Leben retten. Doch selbst die Zuflucht in den elenden Flüchtlingslagern im Libanon ist vor israelischen Panzern und Bomben nicht sicher. Sie werden ermordet, zu Tausenden.

Zum Beispiel im Flüchtlingslager Ain Al – Hillwe in der Nähe von Sidon. In dem Lager waren noch viele Frauen und Kinder, die sich nicht rechtzeitig vor dem israelischen Überfall hatten retten können.

Die 18jährige Dorit aus Tel Aviv erzählt mir davon. Sie erfährt es, weil ein Schulfreund von ihr bei dem Überfall auf Ain Al-Hillwe ums Leben kam. Sie hat um ihn getrauert, ja: „Aber ich weiß, daß nicht diejenigen, die seinen Panzer beschossen, schuld sind an seinem Tod. Seine Mörder heißen Begin und Sharon – der israelische Ministerpräsident und der Kriegsminister. Sie haben ihn und viele andere junge Soldaten zu Mördern an einem unschuldigen Volk gemacht.“

Der große Betrug

Mir fällt wieder das uniformierte Mädchen am Flughafen und ihr routinemäßiges „Schalom“ ein. Wie oft am Tag mag sie wohl mit demselben mechanischen Lächeln ahnungslosen Touristen diesen Gruß sagen? Weiß sie überhaupt noch, was das Wort bedeutet? Und weiß sie, daß Israel diesen Frieden täglich hundertfach bricht, daß es seit Wochen Blut und Verderben über sein Nachbarvolk bringt?

Lily und Dorit wissen es. Ihr „Schalom“ hat einen anderen Klang. Für mich klingt es wie eine Hoffnung und wie ein Versprechen zugleich – daß es auch ein anderes, ein friedliches Israel gibt.

„Man hat uns erzählt, dieser Krieg würde in einer Woche vorbei sein, aber jetzt dauert er schon vier Wochen. Man hat uns gesagt, dieser Krieg sei für unsere Sicherheit und für den Frieden in Galiläa (gemeint sind die von Israel besetzten Gebiete im Westjordanland).“



Im Land

der Völkermörder

Man hat uns auch gesagt, wir würden uns nur 40 km von der israelischen Grenze bewegen, aber wir haben den Krieg über 100 km weit in den Libanon hineingetragen. Uns wurde immer nur gesagt, vorwärts, vorwärts. Wir riskierten unser Leben und wußten nicht, wofür. Keine Nacht haben wir ruhig geschlafen. Die Soldaten glauben nicht mehr an die offiziellen Erklärungen für den Krieg.“

Lily aus Jerusalem. Ihre Brüder berichteten von grausamen Massakern israelischer Soldaten im Libanon.



Die Bitterkeit in der Stimme des jungen israelischen Soldaten, der das während einer Aufzeichnung für eine Radiosendung erzählt, ist unüberhörbar.

Ja, über den Sinn des Vernichtungsfeldzugs im Libanon wird schon viel nachgedacht in Israel in diesen Tagen.

Einen Abend später sitze ich im Klub der Kommunistischen Partei in Tel Aviv. Auch zu dieser späten Abendstunde ist es noch drückend heiß. Trotzdem sind rund 50 Leute gekommen – und nicht nur Kommunisten, wie ich in der Diskussion erfahre. Es geht

Dieser Krieg ist ein Vernichtungsfeldzug!

um den Krieg, um die Ursachen und Hintergründe für diesen Überfall.

Und da wird klar, daß diese Aggression von langer Hand vorbereitet, ja sogar mit den USA abgesprochen ist. Da wird heiß dis-

kutiert, daß es ihrer Regierung, den Begin und Co. um zweierlei geht. Das palästinensische Volk und seine Organisation, seine rechtmäßige und weltweit anerkannte Interessenvertretung, die Befreiungsorganisation PLO soll ausgerottet werden, endgültig. Und der israelische Einfluß im Nahen Osten soll ausgebaut werden.

Eine proisraelische Regierung im Libanon – übersetzt man mir die gerade diskutierte Überlegung – ist eben die Erweiterung des israelischen Machtbereichs. Einig ist man sich unter den 50 Leuten hier auch, daß die US-Regierung dahintersteht. Daß sie Israel gern in der Rolle des „Polizisten“ in der Nähe der Erdölquellen sehen und voll unterstützen.

Ein älterer Mann macht noch auf eine andere Wirkung aufmerksam. Daß nämlich das brutale Vorgehen der israelischen Truppen wohl auch dazu beitragen soll, den Widerstand der arabi-

schen Bevölkerung in den von Israel besetzten Gebieten zu brechen.

Mir schwirrt der Kopf vor lauter überzeugenden Argumenten. Und irgendwie verstehe ich noch besser, was Siad, der arabische Genosse aus Nazareth, mir sagte: „Erst haben die Israelis unseren Bauern ihr Land weggenommen, dann haben sie unser Volk vertrieben. Das arabische Volk von Palästina hat keine Heimat mehr. Viele unserer Menschen leben schon seit Jahren unter schlechtesten Bedingungen in Flüchtlings-

Das palästinensische Volk soll ausgerottet werden

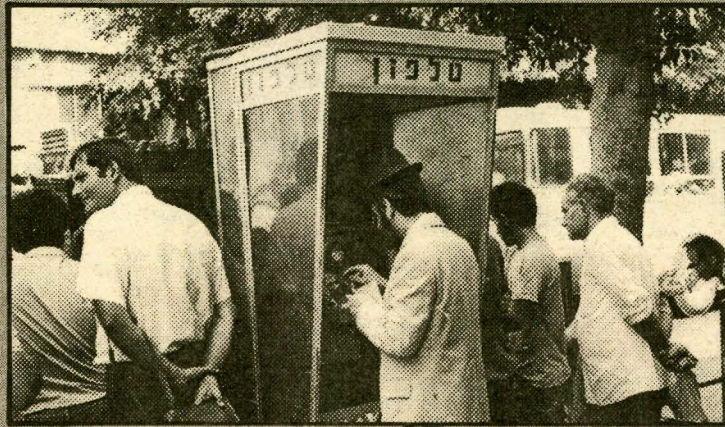
lagern. Wo sollen sie hin? Jetzt will Begin die PLO und das ganze Volk auslöschen. Er denkt, so kann er das Problem lösen. Aber er irrt sich!

Solange noch eine Frau lebt, die

ein Baby in ihrem Bauch trägt, wird unser Volk um seine Rechte kämpfen. Einen gerechten Frieden kann es in dieser Region nur geben, wenn Israel endlich das Recht der Palästinenser auf einen eigenen Staat anerkennt!"

Das ganze Land ist mobilisiert

Noch wird der Überfall mit unverminderter Brutalität weitergeführt. Auf der Straße von Tel Aviv nach Akko sehe ich viele Militärtransporte, Panzer und Lastwagen voller Soldaten in Richtung Libanon rollen. Das ganze Land ist mobilisiert. Ich höre, daß die Armee den Befehl erhalten hat, sich auf einen Aufenthalt im Libanon bis zum Winter einzurichten. Die allgemeine Wehrpflicht ist gerade um 3 Monate verlängert worden. Männer müssen jetzt 3 Jahre und 3 Monate, Frauen 2 Jahre und 3 Monate Wehrdienst leisten, dazu kommen für jeden Mann bis zum



Im Land der Völkermörder geht das Leben normal weiter.

50. Lebensjahr bis zu vier Monate Reservendienst im Jahr. Für mich ist es bedrückend zu sehen, wie normal das Leben in den Straßen von Tel Aviv seinen Gang geht. Ich sehe die Menschen zur Arbeit gehen, sich um einen Sitzplatz in den immer überfüllten Bussen streiten, auf

Dorit will Frieden. „Unsere Regierung – das sind Verbrecher!“



Stadtbummel und Sabbat

den belebten Geschäftsstraßen bummeln. Am nahe gelegenen Strand herrscht nach Feierabend Hochbetrieb. Und der Sabbat (Samstag), der jüdische Feiertag, wird begangen, als sei nichts ge-

schehen, als würden nicht einige hundert Kilometer weiter Frauen und Kinder von israelischen Soldaten abgeschlachtet, als würden nicht im eingekesselten Beirut die Menschen von Hungersnot und Seuchen bedroht, weil die israelischen Truppen keine Hilfsfahrzeuge durchlassen. In Batjähm, einem Arbeiterviertel von Tel Aviv, treffe ich die 18jährige Mazal. Sie wohnt mit ihrer Familie im gleichen Haus wie Jossi, dem israelischen Freund, der mich heute zum Abendessen eingeladen hat. Mazal hat gerade die High School abgeschlossen und wird in einem halben Jahr ihren Armeedienst antreten. Später möchte sie gerne Kinderkrankenschwester werden, erzählt sie mir. Sie mag Kinder sehr. Das merke ich auch an der Art, wie sie mit Jossis 11 Monate altem Sohn Nathan spielt. Ein nettes, sympathisches Mädchen.

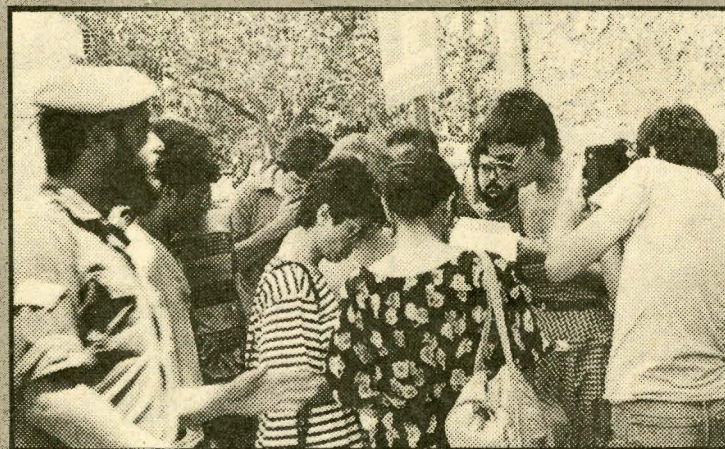
Mazal: „Wir verteidigen uns gegen unsere Feinde“

Ich frage sie nach ihrer Meinung zu dem Überfall „ihrer“ Regierung, auf das Nachbarland. „Dieser Krieg muß sein“, sagt Mazal, „wir müssen uns gegen die Terroristen schützen. Verhandlungen nützen nichts. Sie wollen uns umbringen, deshalb müssen wir uns verteidigen.“ Daran glaubt sie fest. Auch ihre Freunde, sagt sie, denken so. Als ich sie auf die schrecklichen Leiden des Volkes im Libanon anspreche,

Kein Gefühl für die Leiden eines Volkes

zuckt sie verlegen mit den Achseln. Sicher, das sei nicht schön, aber so sei es nun mal im Kampf. Ich bin erschrocken über die Gefühllosigkeit, mit der sie das sagt. Eine Gefühllosigkeit, die im Widerspruch steht zu ihrem freundlichen, etwas schüchternem Wesen.

Ich frage sie, ob sie denn nicht weiß, daß dieses Land, auf dem



Fotografieren verboten! Ein Journalist hielt seine Kamera in die falsche Richtung – schon greift ein Soldat ein.

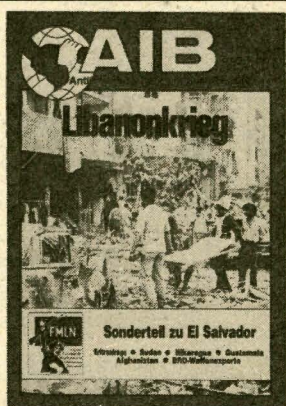
Soldaten protestieren vor dem Kriegsministerium in Tel Aviv. Sie wollen nicht zu Mördern werden.



In der ganzen Welt wächst der Protest gegen die SDA. Es gab es Aktionen, wie hier von der SDA



Anzeige



AIB — das Monatsmagazin zur Dritten Welt — bringt regelmäßig Hintergrundinformationen zu internationalen Krisenschauplätzen. Heft 7-8/1982 zum Beispiel: **Israels Libanon-Krieg** • Außerdem: **Nikaragua** — zwei Jahre nach der Revolution • Die Eritreafrage und die äthiopische Revolution • Dritte-Welt-Reden der Bonner Friedensdemonstration • Diskussion um Waffenexporte der BRD • **SONDERTEIL ZU EL SALVADOR** • Weitere Länderthemen: Afghanistan, Kampuchea, Vietnam, Guatemala, Sudan (84 Seiten, 4,50 DM)

Einzelpreis 4,50 DM, Jahresabo. 25,- DM; bei Abnahme von 10 und mehr Exemplaren 33% Ermäßigung

Ich bestelle AIB 7/8/1982.

Ich abonniere das AIB ab Nr. für mindestens 1 Jahr

Ich möchte ein kostenloses Probeexemplar.

Name:

Adresse:

Datum und Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einenden an: AIB, Liebigstr. 46, 3550 Marburg 1, Tel.: 06421/24672



Israelische Soldaten auf der Küstenstraße zum Libanon – Nachschub für den Völkermord.

der Staat Israel gegründet wurde, den Arabern geraubt und sie aus ihrer eigenen Heimat vertrieben wurden. Nein, sie weiß es nicht. Ja, sie weiß, daß im heutigen Israel noch Araber leben. Aber sie kennt keine, hatte nie arabische Freunde.

Haß wird gesät

„Das ist das Problem“, misst sich Jossi ein, der unser Gespräch übersetzt hat, „es besteht in Israel eine tiefe Unwissenheit gegenüber dem Palästinenser-Problem. Die Worte „Araber“ und „PLO“ stehen für etwas Schlechtes, Bedrohliches. Schon von klein auf wird den jüdischen Kindern dieser Haß eingetrichtert. Es ist sehr schwer, dieses Gift wieder aus den Köpfen rauszukriegen.“

Aber da ist nicht nur Mazal, die Schülerin, der man die Wahrheit nicht gesagt hat. Und da ist auch nicht nur die Gleichgültigkeit unwissender Menschen und die Brutalität der Armee.

100000 fordern: Frieden jetzt!

Da sind auch Lily, Dorit, Jossi, Siad und alle, die ich in diesen Tagen kennengelernt habe. Und es sind noch viel mehr, die gegen die Völkermordpolitik ihrer Regierung aufstehen.

Jossi erzählt mir von der großen Demonstration gegen den Überfall auf den Libanon, die am 3.

Juli, wenige Tage bevor ich nach Israel kam, in Tel Aviv stattgefunden hat. 100000 Menschen waren gekommen, für Israel eine ganz unerhörte Zahl. „Und es ist das erste Mal, daß nicht nur die Kommunisten gegen den Krieg protestieren“, hebt Jossi hervor, „die Bewegung ‚Frieden jetzt‘, die diese Demonstration organisiert hat, ist ein ganz breites Bündnis von verschiedenen politischen Kräften.“

Der Widerstand wächst

Ich selbst kann in den Tagen spüren, wieder Widerstand wächst. Am 8. Juli bin ich dabei, als eine Gruppe von Reservesoldaten, die ihren Marschbefehl in den Libanon erwarten, vor dem Verteidigungsministerium in Tel Aviv eine Petition an Kriegsminister Ariel Sharon übergeben will. Die Forderungen der Soldaten: Kein Einsatz im Libanon; sofortige Beendigung des Krieges; Rücktritt des Verteidigungsministers. Sharon erscheint natürlich nicht, dafür aber ein wachhabender Soldat, der einem Journalisten die Kamera entreißt; er hatte sie um eine Idee zu weit nach rechts geschwenkt, in Richtung auf ein Top-Secret-Gebäude, das nicht fotografiert werden darf. Ich kann gerade noch rechtzeitig in Deckung gehen, damit mich nicht das gleiche Schicksal trifft.

Soldaten gegen den Völkermord

Vier Tage später trägt diese Petition schon die Unterschriften von 110 Soldaten, darunter von 12 Offizieren. Und es gibt auch schon die ersten Fälle von Verweigerungen. Vereinzelt noch, aber sicher nicht ohne Wirkung. Noch reagiert die Armeeführung gelassen auf Soldaten, die sich weigern, sich an den Gemetzeln im Libanon zu beteiligen. Man versetzt sie einfach in andere Einheiten innerhalb Israels und greift für die „Front“ auf andere Einheiten zurück.

Aber je länger Israels Feldzug dauert, desto schwieriger wird es, Stimmen der Kritik zu unterdrücken. Über 300 israelische

Soldaten – meist sehr junge Männer – sind schon gefallen, über 1000 sind verwundet worden. Ihre Familien fragen nach dem Sinn dieses Blutbads, das ihre Söhne, Väter und Ehemän-

Die Frauen protestieren

ner tötet oder zu Krüppeln macht. Einen Tag vor meiner Abreise lese ich in der Zeitung, daß ein Frauenkomitee zu einer Demonstration aufgerufen hat. In ihrem Aufruf heißt es: „Wir wollen nicht, daß unsere Söhne und Männer zu Mördern werden, und wir wollen nicht, daß sie getötet werden. Wir wollen Frieden!“ Die Zahl der Kriegsgegner wächst, auch in Israel, dem Land der Aggressoren und Völkermörder.

Als ich am 12. Juli wieder in der Halle des Flughafens Ben Gurion stehe, ist mein Kopf voll mit vielen neuen Eindrücken. Jossi hat mich begleitet. Mein Flug wird aufgerufen, es heißt Abschied nehmen. „Schalom“, sagt Jossi, als er mir die Hand gibt, „komm bald einmal wieder. Unser Land ist schön – und es wird noch viel schöner sein, wenn wir den Frieden erkämpft haben!“



Der Widerstand wächst

Anzeige

Marxistische Blätter – 4/82 – Marxistische Blätter

Frauen ihre Lebensverhältnisse – wofür sie kämpfen

Frauen als Opfer der Krise – ein Leben lang Männchen machen? – neue Technologien – Arbeitslosigkeit und Rotstiftpolitik – ausländische Frauen – reaktionäre Frauenbilder

Frauenbewegung – Marxismus und Neofeminismus – Frauenprogramm der DKP – Opfer oder Täter? – Clara Zetkin – Frauen in der DDR

Gespräch mit Gisela Kessler (Hauptvorstand der IG Druck und Papier) zum Thema Frauen und Gewerkschaft

Außerdem... Frauen und Faschismus – Dimitroffs Faschismus-Definition – Papen-Staatsstreich – Bankrott maoistischer Gruppen – USA-Politik in Zentralamerika

Berichte und Buchkritik zum Thema Frauenbewegung – Käthe Kollwitz – Heine- und Schickedanz-Frauen – SPD – DGB – Jugendprotest

Kommentare zum 10. Juni – Falkland/Malwinen – Libanon

Alles im neuen Heft der **Marxistischen Blätter** – für nur 4,80 DM. Erhältlich in jeder collectiv-Buchhandlung oder direkt beim **Verlag Marxistische Blätter, Hedderheimer Landstraße 78a, 6000 Frankfurt am Main 50.**



die israelische Aggression. In der BRD erlösh.



Das Land hat den Vernichtungskrieg überlebt. Das Volk, das die mörderischen US-Truppen verjagte, baut die Heimat neu auf und stößt dabei

auf viele Schwierigkeiten. In diesem Reisebericht von Dr. Fritz Michael* geht es vor allem um die Frage: Wie leben die Jugendlichen Vietnams?



Wenn du in ein anderes Land kommst, und du sprichst nicht die Sprache der Menschen, die dort leben, dann bist du oft ratlos. Schon oft habe ich das erfahren, zuletzt in einem Hotel in Hanoi, der Hauptstadt Vietnams. Ich wollte wissen, wo das Postamt ist, sah mich fragend um. Da trat ein junger Mann auf mich zu und fragte, ob er mir helfen könnte. Er sprach gut Deutsch. Und ich erfuhr, daß er in der DDR Physik studiert hatte. Jetzt arbeitete er an einem wissenschaftlichen Institut, um an der Lösung technischer Probleme mitzuhelfen. „Wir müssen unser Land wieder aufbauen“, sagte er, „und das sehe ich als meine erste Aufgabe an.“ Klar, daß wir bald in ein Gespräch vertieft waren über die Probleme, die heute in Vietnam bestehen.

Der grausame Krieg

Über hundert Jahre lang war dieses Land eine französische Kolonie. Seine Einwohner wurden ausgebeutet, seine Rohstoffe nach Europa verschleppt. Jahr-

zehntelang kämpften die Vietnamesen um ihre Freiheit. Als die Franzosen 1954 in Dien Bien Phu die letzte Schlacht verloren hatten, traten die US-Amerikaner an ihre Stelle.

Sie überzogen Vietnam, Kambodscha und Laos mit einem grausamen Krieg, dessen Spuren noch heute überall sichtbar sind. Städte wurden durch Bomben zerstört, Ländereien durch Pflanzengifte unbrauchbar gemacht.

14 Millionen Tonnen Bomben

Als die vietnamesische Befreiungsarmee am 30. April 1975 Saigon, die Hauptstadt Südvietnams eroberte, stand sie vor einem Trümmerhaufen – nicht nur materiell, sondern auch geistig. 14 Millionen Tonnen Bomben und Granaten waren während des Krieges abgeworfen oder abgeschossen worden. Sie hatten 25 Millionen Krater in die Erde gerissen. Zehn Millionen Hektar Kulturland war von Pflanzengiften verseucht. Die Kriegsoffer zählten nach Millionen, allein rund 800000 Waisen und von ihren amerikanischen, koreanischen und philippinischen Soldatenvätern verlassene Kinder blieben zurück.

Einige hunderttausend Prostituierte und Drogensüchtige – meist Jugendliche – schufen soziale Probleme, ebenso wie zahlreiche

Jugendbanden, die stahlen, wo immer sie konnten.

Die amerikanische Lebensweise hatte kulturelle Werte der vietnamesischen Gesellschaft zerstört, hatte Familien auseinandergerissen und Bedingungen geschaffen, die mit den Traditionen Vietnams nicht vereinbar waren. Nach Beendigung des Krieges hörten die Schwierigkeiten nicht auf. Die westlichen Industrieländer, die versprochen hatte, den Wiederaufbau zu fördern, verweigerten ihre Hilfe. Die USA zahlten 3,5 Milliarden Dollar nicht, die ihr Präsident versprochen hatte, die Bundesrepublik weigerte sich, 89 Millionen DM auszuzahlen, die ebenfalls zugesagt waren. Die bis heute anhaltende Wirtschaftsblockade macht das Leben in Vietnam sehr schwer, so daß Hunger und Not vorherrschen. Nur die sozialistischen Länder helfen der Bevölkerung.

Besonders schwer aber wog der Überfall, den die chinesische Regierung Anfang 1979 veranlaßte. Im Nord-Vietnam wurden Dörfer und ganze Landstriche verwüstet.

Aufgaben der Jugend

In einem solchen Land mit seinen schwierigen Bedingungen hat besonders die Jugend eine große Aufgabe. Sie muß vor allem mit-helfen, die Lebensverhältnisse zu verbessern. Ho Chi Minh, der

1969 gestorbene, große Führer des vietnamesischen Volkes, hat einmal gesagt: „Es ist nicht die Aufgabe unserer Jugend, danach zu fragen, was ihr Land für sie getan hat. Sie muß vielmehr fragen, was sie für ihr Land tut.“

Als ich von Hanoi, das im Norden Vietnams liegt, in den Süden reiste, wurde mir klar, daß es für viele junge Menschen schwer ist, diese Forderung zu erfüllen. Jeden Abend, wenn ich nach der Erholung von der großen Mittagshitze das Hotel Cuu Long in Ho-Chi-Minh-Stadt verließ, um noch einen kleinen Rundgang zu machen, sah ich in der Nähe des Hoteleingangs eine junge Frau. Stundenlang stand sie dort, und überall in der Straße noch manche andere. Auf ihrem Fahrrad hatte sie einen Paken alter Bücher. Sie sprach mich jedesmal an, ob ich ihr nicht einige abkaufen wollte. Es waren abgegriffene, englische Schmöcker, Strandgut des Krieges, die sie irgendwo aufgelesen hatte. Sie sprach recht gut Englisch. Und sie hatte noch gerade mitbekommen, daß früher viele Dollar ins Land gekommen waren, die meist in die Taschen der Reichen geflossen, aber auch den ärmeren zugute gekommen waren.

In den zahlreichen Bars konnten junge Frauen rasch viel Geld machen, und die „Rikschakulis“ hatten ihre Fahrzeuge immer voll. Während sie mit mir sprach, hatte sich ein Kreis junger Leute

* Unser Autor, Dr. Fritz Michael war schon einige Male in Vietnam. Fritz Michael ist stellvertretender Bundesvorsitzender der Deutschen Journalisten-Union in der IG Druck und Papier. Er bittet um Spenden auf das Konto der „Hilfsaktion Vietnam“, Konto-Nr. 1016250300 BfG Düsseldorf

Rikschakulis und



den neuen Wirtschaftszonen im Süden von Vietnam werden Bewässerungskanäle angelegt, damit die Felder ausreichend mit Wasser versorgt werden können. Hier findet die vietnamesische Jugend eine große Aufgabe, um den Lebensstandard des Volkes zu verbessern.

Bauarbeiter



Vietnam braucht eine starke Armee, um die nach langen Befreiungskämpfen gewonnene nationale Unabhängigkeit verteidigen zu können. Im Norden des Landes stehen Hunderttausende von chinesischen Soldaten, die 1979 schon ein Vietnam überfallen haben.



Das Fahrrad ist das Hauptverkehrsmittel in Vietnam. Allein in Hanoi gibt es 700.000 davon. Unser Foto zeigt junge Leute, die von der Arbeit zurückkehren.

um uns gebildet, die alle interessiert zuhören. Einige verkauften eine Handvoll Erdnüsse, andere nicht mehr als ein Päckchen Zigaretten. Kinder waren dabei, die mit gebrauchten Briefmarken handelten und meinten, das wäre ein leichtes Leben.

Der Westen – ein Traum?

Der Westen! Ein Traum? Als ich ihnen sagte, daß in Europa zehn Millionen Menschen keine Arbeit hätten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, daß in den USA noch einmal zehn Millionen arbeitslos seien, schwiegen sie. Und sie wußten auch nicht, daß in den Jahren des US-Krieges Zehntausende vietnamesische Familien in den Randgebieten von Saigon in Elendsquartieren dahingelebt haben.

Die vietnamesische Regierung kennt die Probleme dieser unendlichen und versucht auch, sie zu lösen, so schwer das auch ist. Die fortschrittlichere Jugend arbeitet beim Wiederaufbau mit. Dafür gibt es Jugendprojekte, ich nenne zwei Beispiele: Das Mekongdelta in Südvietnam gehört mit 70000 Quadratkilometern Fläche zu den „Reiskammern“.

Jugendobjekt Pha Lai

Seine Erschließung ist in vollem Gang. Tausende von Mädchen und Jungen haben sich freiwillig zur Verfügung gestellt, um dort zu arbeiten. Im Jahr 1980 haben sie in 27000 Arbeitstagen den Bau von Bewässerungsgräben

und Kanälen vorangetrieben. Sie haben außerdem zweieinhalb Millionen Bäume gepflanzt.

Ein weiteres Jugendprojekt ist in Pha Lai. Das liegt 60 Kilometer östlich der Hauptstadt Hanoi. In Pha Lai entsteht mit sowjetischer Hilfe ein Energiegigant, der Nordvietnam mit Strom versorgen soll.

Die in Pha Lai arbeitenden Jugendlichen, es sind Zehntausende, haben einen großen Teil der Betonierungs- und Planierungsarbeiten bereits abgeschlossen, sie haben die Fundamente der

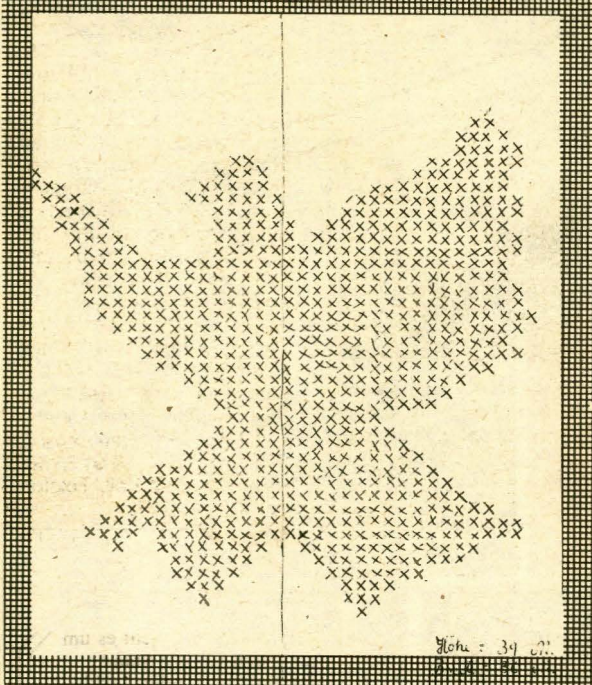
Brennkammern für das mit Kohle betriebene Werk schon fertiggebaut. Ihr Fleiß hat es ermöglicht, daß schon in diesem Jahr ein 110-Megawatt-Generator in Betrieb genommen werden kann. Damit wird das stark überlastete Energienetz von Nordvietnam entlastet.

„Wir müssen unser Land wieder aufbauen“, hatte der junge Physiker in Hanoi gesagt. Welche Aufgabe die junge Generation Vietnams damit übernommen hat, wird jedem bewußt, der das Land bereist und die Folgen des großen Krieges sieht, und dabei auch die Entbehrungen wahrnimmt, unter denen gerade auch die Jugend leidet. Wenn die Jungen und Mädchen in den reicheren Ländern der Welt solidarisch zu ihr stehen, dann ist das sehr hilfreich für sie ●

Friedensbörse

Bei dieser Friedensbörse geht's ums Selbermachen ums Stricken. Wer Maschen zählen kann und will, findet im untenstehenden Muster die ideale Vorlage für die Friedenstaube. Gesamtbreite

36 Maschen, Höhe 39 Maschen. Wer die Taube noch korrigieren will oder schlechte Augen hat, sollte sich auf großem Kästchenpapier vorher ein Maschenmuster aufzeichnen. Viel Spaß beim nächsten Pullover!



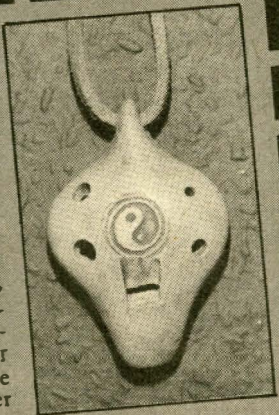
Letzte Erinnerung

Wer sich bis jetzt noch nicht zum 6. Victor-Jara-Treffen angemeldet hat, muß sich beeilen! Vom 15. bis 22. August treffen sich alle, die mit Musik, Theater oder irgendeiner Art von Kultur zu tun haben, um in Arbeitsgruppen oder Diskussionen praktisch und theoretisch

ihre Ideen um Meinungen zum Thema „Arbeiterjugend - Frieden - Kultur“ auszutauschen, auf Burg Wahrberg. Anmeldungen an SDAJ-Bundesvorstand, Sonnenscheinstraße 8, 4600 Dortmund 1.

Okarina

Was ist das? Ist klein, aus Ton, läßt sich leicht spielen, ist überallhin mitzunehmen und macht Spaß. Richtig, eine Okarina. Diese kleine öte, ursprünglich stammt sie aus Asien, kann man sich einfach um den Hals hängen, und jeder kann sie mit etwas Übung spielen. Obwohl sie nur sechs Löcher hat, können ihr sämtliche Töne und Halböne einer ganzen Tonleiter entlockt werden. Und kosten tut sie auch nicht alle Welt. Am besten, ihr haltet mal auf dem nächsten Flohmarkt



die Augen auf, oft sitzen dort Leute, die Okarinas selbst bauen und verkaufen.

U. B.

Selbst die, die seine Musik nicht kennen und die, die nicht mehr erlebt erlebt haben, wie seine Musik Ausdruck des Widerstands der Griechen gegen die Militärdiktatur von 1967 bis 1974 war – selbst für sie ist der Name Mikis Theodorakis Symbol demokratischer Kultur des Volkes. Aber nicht nur seines Volkes. In einem großen Werk, dem „Canto General“ hat er die Texte des chilenischen Dichters und Kommunisten Pablo Neruda verarbeitet, zu einem Konzert des Kampfes gegen Unterdrückung und für die Freiheit der Völker. Es wurde vor mehr als 10 Jahren in einem Stadion in Buenos Aires uraufgeführt, und auf dem Pressefest der UZ im Juni in Duisburg war es erstmals in der Bundesrepublik zu hören. Trotz strömendem Regen kamen Tausende Zuschauer um den Canto General zu hören, Mikis Theodorakis zu erleben. Wenige Minuten vor Beginn hatte elan-Redakteurin Angela Koschmieder die Gelegenheit, dem Komponisten ein paar Gedanken über die aktuelle Situation in Griechenland zu entlocken, die er nicht zuletzt deshalb hervorragend kennt, weil er in seiner Heimat engagierter Politiker, Abgeordneter der Kommunistischen Partei im Parlament ist:

„Ohne jetzt zu Detailfragen der griechischen Innenpolitik kommen zu können, muß man sich folgendes überlegen. Nach den Wahlen im letzten Oktober gab es eine Mehrheit für die Linke, es ist eine Regierung der Sozialistischen Partei gewählt worden. Zu diesem Sieg haben die Kom-

munisten beigetragen. Wobei die elf Prozent, die die Kommunisten bekommen haben, nicht ihre wirkliche Kraft widerspiegeln. Aber das Wichtigste dabei war, daß wir geholfen haben, daß die Rechte nicht mehr an der Regierung war. Nach acht Monaten Regierung durch die Sozialistische Partei PASOK sehen wir, daß das Ziel, die Rechten aus der Regierung fortzujagen, nur eine Stufe ist. Das Wichtigste ist jetzt, daß wir aus der Abhängigkeit von den USA herauskommen. Und die heutige Regierung zeigt, daß sie das weder will noch machen kann. Und die internationale Lage spitzt sich auch zu. In diesem Zusam-

menhang sehen wir, was in Griechenland und auch in der Bundesrepublik heute passiert. Wir sehen, daß die Sozialdemokraten sich immer mehr mit den Amerikanern in eine Reihe stellen. Ich meine, daß sie sich dadurch in Zukunft in einen Gegensatz zum Volk bringen werden. Die großen Friedensdemonstrationen, die hier in Bonn stattgefunden haben, zeigen, daß das Volk nicht einverstanden ist mit der Politik der Regierung, mit der engen Anbindung an die USA. Gleichzeitig betreibt die griechische sozialistische Partei eine Politik der völligen Kapitulation in allen großen Problemen: den Problemen der US-Militärba-



Gedichte

Sie sind Schüler und haben ihre Gedanken und Gefühle in Gedichten ausgedrückt, haben sich zusammengetan und aus gut 100 kurzen und längeren, zum Teil hervorragenden Texten ein Buch gemacht. Das Lesen, sich davon anregen lassen, stöbern und die kritische Auseinandersetzung lohnen sich. Für 5,- DM plus Porto gibt es diesen Band bei Gerd Reinknecht, Lennisstraße 33, 3200 Hildesheim.

Und noch mehr Filme...

bietet der Unidoc-Filmverleih. Inzwischen ist nämlich der Ergänzungsband 1 zum Hauptkatalog erschienen, der auf 160 Seiten 64 neue Filme vorstellt. Dabei sind vor allem Aktualitäten über die Friedensbewegung, Rotstiftpolitik und Mittelamerika. Gegen Voreinzahlung von 5,- DM auf PSchA München 284 58-803 ist der Ergänzungsband bei UNIDOC zu bestellen. Dazu gibt's dann auch das Inhaltsverzeichnis für alle 365 Titel, die bei Unidoc verliehen werden.

ELAN-PREIS RÄTSEL

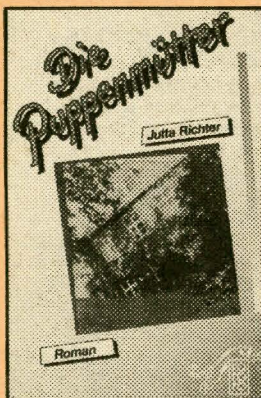
Gemacht wird's wie immer: Rätsel lösen, Lösung auf eine Postkarte schreiben und einsenden an Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Einsendeschluß ist diesmal der 31. August. Gewinnen könnt ihr die Neuerscheinungen „Reagan-Report“ und „Wege zum Frieden“ – insgesamt werden 10 Bücher verlost.



BUCHERKISTE



Comics, die den Krieg verherrlichen, gibt es tonnenweise. Comics gegen den Krieg sind schon seltener. Der Japaner Keiji Nakazawa zeichnete seine eigene Kindheit in Hiroshima auf. Er erzählt von dem Widerstand seines Vaters gegen die zunehmende Militarisierung, von dem Alltag, den Freuden der einfachen Menschen. Über die Kriegshetze, über die Solidarität, über tödlichen Hurra-Patriotismus und schließlich über die fürchterliche Explosion der US-Atombombe. Nur K. Nakazawa und seine Mutter überlebten. Nach dem Lesen des Buches hatte ich das Gefühl, daß die Geschichte noch nicht zu Ende ist. Die USA verfügen heute über Tausende von Hiroshima-Bomben. Und es sieht nicht so aus, als ob sie alles freiwillig verschrotten wollen. R. A. K. Nakazawa, **Barfuß durch Hiroshima. Eine Bildergeschichte gegen den Krieg**, rororo, 290 Seiten, 9,80 DM.



Christine gehört nicht zu den „Puppenmüttern“ ihrer Klasse, zu den Selbstsicheren aus gutbürgerlichem Hause mit entsprechender Familie. Manchmal ist sie traurig darüber, benediet die Freundin Marina. Sie

gehört aber auch nicht richtig zu der Clique, die rebelliert, diskutiert, engagiert eine Meinung hat. Christine sucht – sich selbst, ihren Weg, selbständig zu werden im Denken und Handeln. Mit viel Gefühl, aber ohne jede Sentimentalität beschreibt die Autorin in einer beeindruckend klaren Sprache diese Entwicklung. Am Ende steht kein fix und fertiges (Vor)bild. Und gerade deswegen ist das Buch so gut, weil man sich in vielen Situationen wiederfinden kann. D. P.

Jutta Richter, **„Die Puppenmütter“**, rororo Panther, 157 S., 5,80 DM.



Dieser Roman der erst 17jährigen Claudia Bauer beschreibt den Alltag, die bitteren und die guten Erfahrungen, das Mißtrauen und die Zuneigungen der 15jährigen Petra, die sich damit auseinandersetzen hat, daß ihr Vater Alkoholiker und die Mutter durch ihre gefühllose, erniedrigende Art nicht unschuldig daran ist. Im Klavierspiel – zu dem ihre Mutter sie gezwungen hat – tobt Petra alle Zwie-spalte aus. Und sie lernt langsam, sich auch Menschen anzuvertrauen, Freunden, die ihr helfen, das Problem mit dem Vater anzugehen, zu kämpfen und durchzuhalten. Über einer hervorragenden Situationsbeschreibung kommt das tiefere Eindringen in die Charaktere der anderen Personen, vor allem der Eltern und die Ursachen für ihr Verhalten, etwas zu kurz. Trotzdem sollte man das Buch lesen. D.P.

Claudia Bauer, **„Liebe Eltern, 1000 Dank, doch Eure Welt, die macht mich krank“**, Fischer Boot, 174 Seiten, 7,80 DM.

documenta in Kassel. Die Avantgarde trifft sich. Zu sehen gibt es zersägte Granitblöcke, wild beschmierte Leinwände, sauber gestapelte Holzquader und und und... Alles ist Kunst.

Während in den ehrwürdigen Hallen bewinkelte (!) Platten bestaunt werden, wird draußen ein Exhibitionist abgeführt – der war schließlich nicht eingeladen.

Zwei Welten treffen – nicht aufeinander, denn wie nie zuvor hat sich der Club der Eingeweihten in den Elfenbeinturm zurückgezogen. Einziger Josef Beuys hat mit seiner Aktion „7000 Bäume“ „draußen“ etwas bewirkt. Zwar fragt sich der eine oder andere Kasseler Bürger sicher noch, was Bäume pflanzen mit Kunst zu tun hat, zufrieden sind aber alle mit der Aktion. Beim Gießen der neuen Bäume lernen sich Nachbarn kennen, die sich zuvor nie gesehen haben, die Aktion weckt Interesse an weiteren möglichen Veränderungen ihrer Umgebung. Kunst mit und für die Öffentlichkeit sieht für die meisten anderen documenta-Teilnehmer anders aus: Ulrich Rückriem z.B. läßt Granitblöcke zersägen und dann wieder zusammensetzen. Seine Produkte bietet er vorzugsweise als Denkmäler an. An wen diese – immer als „echte Rückriem“ erkennbaren –



VORS



Einige Arbeiten brauchen tatsächlich keine Erklärungen: „Dein Reich tum ist mein Schweigen“, Barbara Krüger/USA (Katalog, S. 185).

Kunst findet in der Stadt statt: Beuys pflanzt die erste der 7000 Eichen (Katalog, S. 44).

Klötze erinnern sollen, ist ihm egal. „Da können die dann ranschreiben, was sie wollen.“ Welcher Künstler kann sich denn auch mit solchen Nebensächlichkeiten beschäftigen. Das versteht nur den Kopf für die wahren Weisheiten: „Viele farbige Dinge nebeneinander angeordnet – bilden eine Reihe vieler farbiger

Dinge.“ Dieser Satz ist der Beitrag zur documenta von Lawrence Weiner. Für schwerer verständliche Kunstwerke gibt es sachkundige Führer, die allen genau erklären, was jeder sowieso schon sieht. Manchmal gibt's inhaltliche Erklärungen. – Hin und wieder decken die sich sogar mit dem, was der Künstler selbst zu seinen

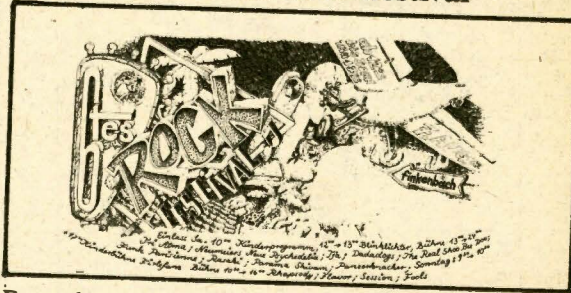
Festivals

Jazz in der Burg



Das 7. Open-Air-Festival „Jazz in der Burg“ findet vom 7. 8. bis 8. 8. im Burggarten Dreieich statt. Es spielen: Benny Waters and the Ron Wilson Trio (USA), Jean Shy (USA), New Orleans Jazz Babies (BRD), Max Collie's Rhythm Aces (GB), Wolverines Jazzband (CH), Limehouse Jazzband (NL), Jazz Classics (BRD), Family of Percussion (CH/USA/IND), Charly Antolinis Jazz Power (CH/BRD), Fry Tiebold Thierfelder Lang (BRD).

6. Guru-Odenwald-Rockfestival



Es werden viele neue Gruppen kommen, um auch einen Gegensatz zu anderen Mammutveranstaltungen zu bilden. Am 7. 8. sind dabei: Tri Atma, Tja, Shooheedoo, Panzerknacker, Paramashivam und Dadadogs, Rasaki, Neue Meister neue Psychedelia, Funk Parisien. Davor und dazwischen Kinderbühne mit Firlfanz und Blinklichter. Am 8. 8. geht's weiter mit: Acapulco Gold, Flavor, Session und Überraschungen. Es werden noch Helfer gesucht. Fans, die von weit her kommen, können je nach Entfernung bis zu 50 Prozent Rabatt erhalten. Kontakt und Karten: CPK-Festival-Büro, 6901 Wiesenbach-Langenzell, Altes Schloß, (0 62 23) 4 07 16.



ICHT KUNST



Arbeiten gesagt hat...

Einige Künstler haben sich ernsthafte Beschäftigung mit den Werken ausgeben. Aber das wird dem gutmütigsten Besucher schwermacht. Die grauenvolle Anordnung hat schon eine Künstlerin mit ihren Arbeiten gehen lassen, andere begnügten sich mit Kritik. Wer will schon in einer Ausstellung ohne erkennbares Konzept vertreten sein, in der alle



„Roboter-Projekt für Delta-Zeit-Wurzel aus minus Eins in runder Klammer zum Quadrat“, Marco Bagnoli - noch Fragen?? (Katalog, S. 26/27).

Arbeiten wild durcheinander plaziert sind. Egal kann das nur Künstlern sein, denen es vollkommen gleich ist, ob das Publikum etwas mit Ihren Arbeiten anfangen kann. Und vielen ist das wohl auch gleich.

Die documenta kann so, wie sie ist, überhaupt nur bestehen, weil der Mythos vom „genialen Künstler“, der seinen „Eingebungen“ folgen muß, akzeptiert wird. Wer Kunst links liegen läßt, höchstens mal über die Geldverschwendung meckert - darf sich nicht über die documenta wundern.

Alle Bilder aus dem zweibändigen Katalog: „documenta 7 Kassel“, Paul Dierichs Verlag, 98,- DM.

Daß viele Künstler nichts von Kriegsgefahr, Arbeitslosigkeit usw. wissen wollen, wird sich nicht von allein ändern.

Wenn sich Künstler mit diesen Problemen beschäftigen, ist Öffentlichkeit nötig. Das bringt nicht nur den Künstler weiter, sondern auch sein Werk zur eigentlichen Bestimmung: massenhaft gesehen zu werden und dann auch etwas zu bewirken.

Ein Anfang ist es genauso, Kritik am Kunstgeschehen öffentlich (Leserbriefe, Aktionen und und und...) loszuwerden. Marco Urss

Kriminal-Kommunal-Tango

Ein witziger und nachsingwerter Beitrag zur Rotstiftpolitik von der Dortmunder „Kombo-Kommunal“ (c/o Viktoria Waltz, Kaiserstraße 69, 4600 Dortmund 1), wobei man sich darüber streiten kann, ob die „Profite baden gehen“:

*Kommunal-Tango, täglich im Stadthaus
dunkle Gestalten - gezinkte Karten
Mittag für Mittag - immer das gleiche
Trübe Geschäfte - brüten sie aus.*

*Und sie tanzen einen Tango
Günter Dieter und der Theo
und es soll doch niemand wissen
daß man sich längst einig war.
Wir genehmigen jeden Abriß
und auch den vom Heidehöfchen
Mieter raus und Häuser runter
das gefällt dem Spekulant.
Kriminal-Tango...*

*Und sie tanzen eng umschlungen
VEV, Hoesch und der Stadtrat
für 'nen Posten tun sie alles
nur wer mitmacht, kriegt was ab
Für den einen ein klein Häuschen
für den andern eine Straße
dicke Konten durch das Schmiergeld*

*nur ans Licht, da darf es nicht.
Kriminal-Tango...*

*Und sie tanzen immer enger
denn die Luft wird merklich kälter
die Profite gehen baden
in die Kasse fließt nichts mehr
Deshalb schwingen sie den Rotstift
bei Gesundheit und Soziales
woll'n die einen noch was kriegen
fällt für die andern nichts mehr ab.
Kommunal-Tango...*

*Und die Paare dreh'n sich schneller
schauen ängstlich nach der Türe
draußen steh'n die Arbeitslosen
dreh'n mit Schließung des Lokals
Doch „die“ ziehen ihr Programm ab
streichen - rationalisieren
Preise hoch bei Gas und Wasser
Straßenbahn und Busverkehr.*

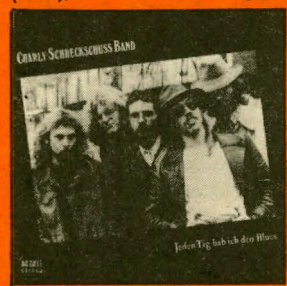
BUTTONS

Man trägt sie überall, die kleinsten oder größeren runden Dinger. Sie sind Schmutz-Becken oder poliertes Messing. Aus einer Sammlung von 2000 Buttons hat die Galerie 70 in Westberlin 300 bis 400 internationale Buttons ausgesucht, die bis zum 4. September 24,80 DM kann man beim Verlag Frölich und Kaufmann den Katalog bestellen, der über die Geschichte des Buttons und große und kleine Episoden rund um den runden Knopf vermittelt und natürlich viele, viele davon zeigt.

Platten

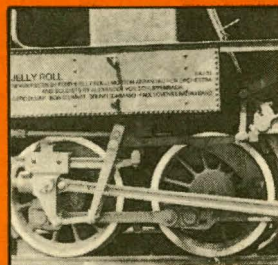
Frank Zappa: Ship arriving too late to save a drowning witch

Nach der langatmigen Solo-Doppel-LP war mal wieder eine fetzige Rockscheibe fällig. Sie erschien dann auch rechtzeitig zur Zappa-Tournee und hält, was die Bühnenshow versprach. Vor allem die erste Seite bringt Neues: harter Rock, dicht arrangiert, mit sattem Sound und hohem Tempo. Bei „Valley Girl“ geht die Post ab, daß selbst durchtrainierten Pogohopsern die Puste ausgehen dürfte. Lobenswert: die ausführlichen Angaben auf dem Cover. Schrott wie (fast) immer: die Texte (CBS). **GvR**



Charly-Schreckschuß-Band: Jeden Tag hab ich den Blues

Erfrischend! Die LP ist vollgepackt mit kraftvollem, traditionellem Blues-Rock. Manchmal wirken die deutschen Texte ein bißchen gequält, doch das Manko wird durch andere Pluspunkte ausgeglichen: vor allem durch die schönen Mundharmonika- und Gitarrenläufe. Da schaltet jemand die Blues-Sirene an, der viel Muddy Waters gehört hat (dem König des Electric-Blues ist auch ein Stück gewidmet). Schwerer Sound, treibender Rhythmus, einfacher Aufbau: Stimmungsmusik im besten Sinne (MMG). **G.v.R.**



A. v. Schlippenbach (Arr.): Jelly Roll

Wenn ein deutscher Free-Jazz-Arrangeur mit einer italienischen Rundfunk-Big-Band New-Orleans-Jazz einstudiert - muß das nicht entsetzlich klingen? A. v.

Tourneen & Termine

Peter Maffay
24. 8. und 25. 8. Bremen, 27. 8. und 28. 8. Bad Segeberg, 31. 8. Dortmund, die Tournee wird im September fortgesetzt.

Bernie's Autobahn Band
26. 8. Heidelberg, 27. 8. Düdelsheim, 28. 8. Tettnang, 29. 8. Unterschwarzach.

Colin Wilkie
28. 8. Tettnang.

Titli Winterstein-Quintett
29. 8. Minfeld.

Franz K.
14. 8. Staig Altheim.

Flatsch
12. 8. Erlenbach, 13. 8. und 14. 8. Frankfurt, 20. 8. Rüsselsheim, 21. 8. Hasselrith, 22. 8. Fechenheim/FfM., 23. 8. Pfungstadt, 25. 8. Frankfurt, 27. 8. Hanau.

Rodgau Monotones
13. 8. und 14. 8. Schwalmstadt, 22. 8. Fechenheim/FfM.

Leserforum

Friedensbewegung und Wehrpflichtige

Da ich die elan seit einiger Zeit sehr aufmerksam lese, vermisse ich einen Bericht über den Alltag in den Bundeswehrkasernen. Ihr schreibt zwar regelmäßig, was sehr zu begrüßen ist, über die Soldaten, die wegen ihres friedenspolitischen Engagements schikaniert werden, aber ich denke, daß die Berichte etwas zu oberflächlich sind. Ich selber bin seit April '82 Wehrpflichtiger. Nun, als direkt Betroffener, sehe ich mich doch mit einigen Sachen konfrontiert, die ich mir trotz sorgfältiger Vorbereitung auf die Wehrzeit nicht habe vorstellen können, zum Beispiel die Reaktion der Vorgesetzten auf ein Plakat, das nur die Aufschrift „Nie wieder Krieg“ trug. Was mich noch mehr erstaunt hat, war die Reaktion der Kameraden auf einen Unterricht zum Thema: „15 Monate Wehrpflicht – ein Leben in Freiheit.“ Viele von ihnen meinten, daß sie im Ernstfall nicht ihren Kopf für „die da oben“ hinhalten würden.

Trotz alledem finde ich, daß sich die Friedensbewegung viel vergibt, wenn sie nicht mehr auf die Wehrpflichtigen eingeht. Es sind viele Soldaten, die dieser Armee und ihrer Führung mißtrauen, aber es sind noch wenige, die ihr Mißtrauen in Widerstand verwandeln. Nicht zuletzt deshalb, weil man in den Kasernen von der Außenwelt weitgehend abgeschnitten ist, und am Wochenende hat keiner Bock auf Politik. Ich jedenfalls glaube, daß es an der Zeit ist, daß die Friedensbewegung (und nicht nur die in

die Kasernen kommt. Fast jeder kennt einen W-15er.

Schreibt ihnen doch einfach, was bei Euch in den SDAJ-Gruppen oder Friedensinitiativen so los ist. Es hilft einem unheimlich, wenn man merkt, daß man „draußen“ nicht ganz abgeschrieben ist. In der elan sollte man auch einmal auf die Frage eingehen, ob sich Engagement in der Friedensbewegung mit dem Wehrdienst vereinbaren läßt. Vielleicht gibt es auch elan-Leser, die dazu Stellung nehmen oder über ihre Erfahrungen berichten können. Mich würde das sehr interessieren.

Ulrich Leis
Nürnberg

Argumente und Fakten besser nutzen

Der konkrete Anlaß meines Briefes ist der Artikel in elan 7/82 „Friedensbewegung in der DDR“. Schon des öfteren fiel mir auf, daß Ihr Artikel dieser Art meiner Ansicht nach viel zu flach, zu oberflächlich gestaltet. Hinzu kommt, daß der oben genannte Artikel an den momentanen Diskussionen vorbeigeht. Kein Wort zu „Schwerter zu Pflugscharen“, was und wer steckt dahinter? Wieso setzt sich die Bewegung von der der FDJ ab? Wieso hat ein Staat wie die DDR es nötig, sogar deren Emblem zu verbieten? Dies alles sind Fragen, die zwischen den bürgerlichen Medien hierzulande und der elan-Berichterstattung offen bleiben. Ich weiß, daß es schwierig ist, mit einfachen, verständlichen Worten mög-



aus elan Nr. 7/82

lichst viel Information in einen halbseitigen Artikel zu stopfen. Andererseits ist es mir unverständlich, daß in diesem Artikel fast gar nichts an fundierten Informationen und Argumenten zu finden ist. Damit setzt ihr kein Gegengewicht gegen die Plattheiten und Behauptungen, mit denen die Nachrichtenjongleure „unserer“ Medien täglich aufwarten. Ich bin der Meinung, daß unsereins genügend Argumente und Fakten hat, die man nutzen sollte.

Jürgen Schwiers
Mönchengladbach

Mehr Raum für Diskussionen

Einige Ansichten von Euch kann ich absolut nicht teilen. Was ich bei Euch als „einseitig“ kritisiere, ist nicht nur, was Ihr berichtet, sondern auch das Wie. Ihr setzt z.B. voraus, daß jeder Gewalt, wenn sie von der „richtigen Seite“ kommt, als legitim und notwendig betrachtet (siehe El Salvador). Doch jeder reagiert auf ein Poster, das ein Kind mit einer Waffe in der Hand zeigt, emotional, und wird abgeschreckt sein. Sinst bin ich froh, daß es die elan neben einigen wenigen anderen Jugendzeitschriften oder Schülerzeitungen gibt. Einmal als Informationsquelle, aber auch als Alternative zu „Bravo“ und Co. Jedoch gerade um alternativ zu sein, wäre es meiner Meinung nach gut, öfter zu schreiben und mehr Raum für Diskussionen zu bieten.

Susanne Weiland
Marburg

Friede-Freude-Eierkuchen

Leider mußte ich in letzter Zeit zunehmend feststellen, daß mir Eure politische Einseitigkeit und Subjektivität, die prosowjetische Stellung, nicht mehr zusagt, ja sogar mißfällt. Ich finde es gut, wenn eine Zeitung eine klare Linie hat, erst recht, wenn sie links ist. Man sollte aber trotzdem seine Objektivität nicht verlieren und, so wie Ihr es macht, die eine Großmacht wegen ihrer Raketen verachten und mit der anderen Großmacht Friede-Freude-Eierkuchen spielen und über deren nukleares Potential hinwegsehen.

Richard Lutterbeck
Beckum

Die Russen kommen?

In einigen der letzten Leserbriefe wurde kritisiert, daß Eure Artikel zu „Moskau-Pro“ geschrieben sind. Ich kann sehr gut verstehen wenn Thomas Straub in Heft 4/82 schreibt, daß er „keinen Bock auf Kommunismus“ hat. Außer in der elan wird er wohl nur schlechtes über Kommunisten hören – schließlich versucht man uns ja ständig einzureden, daß die Russen

kommen. Guido Schmidt (4/82) sagt, er versteht nicht, wie Ihr auf der einen Seite das Verbot von Kriegsspielzeug fordert, auf der anderen Seite aber für „Radio Vencermos“ sammelt, also einen Krieg unterstützt. Woher soll er auch wissen, daß der Krieg in El Salvador ein anderer ist, als der, der uns droht. Ich meine, daß gerade eine Zeitschrift wie elan nicht bestimmte Dinge voraussetzen darf, sondern viel mehr Aufklärungsarbeit machen sollte.

Axel Tütting
Hannover

Immer wieder Frieden

Ich lese erst seit einigen Monaten Eure Zeitung, kann aber jetzt schon sagen, daß sie wirklich gut ist. Verbessern könnt Ihr sie vielleicht noch dadurch, daß Ihr vielseitiger werdet. Ihr solltet Euch mal dem Thema Hausbesetzungen widmen. Ihr versteift Euch momentan total auf das Thema Frieden und alles, was damit zusammenhängt. Man könnte ja auch mal eine Liste von allen Dritte-Welt-Läden herausgeben oder auch eine Tramper-Börse einrichten. Ich hoffe, daß Ihr die Vorschläge wenigstens einmal diskutieren werdet.

Detlev Prüve
Recklinghausen

Kleinanzeigen

Genossin sucht Anfang nächsten Jahres 2-Zimmer-Wohnung in Essen oder Umgebung. Miete 200,- bis 300,- DM. Brigitte Hanke, 4402 Greven, Telefon (0 25 71) 516 92.

An alle Arbeitslosen-Initiativen: Wir sind noch eine junge Initiative/Gruppe, deshalb brauchen wir noch Informationen von euch! Schreibt uns mal, was für Probleme Ihr am Anfang habt. Informationen bitte an folgende Adresse: Arbeitslosen-Initiative Lampertheim, Ricky Smettan, Wilhelmstraße 25, 6840 Lampertheim.

Wer möchte zum Pressefest der „L'Humanité“ nach Paris (11. bis 12. 9. 1982) und weiß wie ich noch nicht, wie er dort hinkommen soll? Gemeinsam finden wir vielleicht eine Lösung. Bitte melden bei: Tanja Hammen, 2820 Bremen 71, Hakenwehrstraße 9, Telefon (04 21) 60 37 52.

Kleinanzeigen für die September-Ausgabe bis zum 7. August einsenden an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Kostenpunkt: 1,- DM/Zeile, kommerzielle Anzeigen 4,- DM/Zeile. Es werden nur Anzeigen mit Adressen oder Telefonnummern veröffentlicht.



Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WB DJ) für besonderen Einsatz im antiparalitären Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER
Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Kroß

CHEF-REDAKTEUR
Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV. CHEF-REDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG
Reinhard All

REDAKTION/VERLAG
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bruderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (02 31) 52 85 81
Telefax 02 27 284 wk v d

VERLAGS-LEITER

Ulrich Scheibner

PREIS INLAND
Einzelpreis 1,50 DM
einshl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement 18,- DM
einshl. Zustelgebühren

KONTEN
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinnützigen
Dortmund
Konto 10 068 742
(BLZ) 440 101 11
Postcheckkonto Fim.,
Konto 203 290-600
(BLZ) 500 100 60

DRUCK
Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
4040 Neuss

Achtung! Adressänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressen-Absatz der elan links über dem Namen.

PRAKTICA

Spiegelreflex- kameras für automatisches Fotografieren

Das neue PRAKTICA-B-System – modernste Fototechnik für vielseitiges und automatisches Fotografieren. Kleinbild-Spiegelreflexkameras mit hochintegrierter Mikroelektronik in praxisgerecht abgestufter Ausstattung. Dazu ein umfangreiches Programm hochleistungsfähiger PRAKTICA-Objektive mit dem neuen PRAKTICA-Bajonettanschluß sowie Ergänzungsgeräten für fotografische Spezialgebiete.



PRAKTICA B 100
Automatische Belichtungszeitensteuerung von 1 s bis 1/1000 s, Belichtungszeitenvorinformation durch Meßwerkzeiger und Blendenwertanzeige im Sucher, Korrekturwerteingabe, Scharfeinstellen nach neuartigem Tripelmeßkeil

PRAKTICA B 200
Automatische Belichtungszeitensteuerung von 40 s bis 1/1000 s, bei Teilautomatik Festzeiten von 1 s bis 1/1000 s, Belichtungszeitenvorinformation durch Leuchtdioden und Blendenwertanzeige im Sucher, Meßwertspeicherung und Korrekturwerteingabe, Scharfeinstellen nach neuartigem Tripelmeßkeil



Kombinat VEB PENTACON DRESDEN

Exporteur: HEIM-ELECTRIC EXPORT-IMPORT
Volkseigener Außenhandelsbetrieb der
Deutschen Demokratischen Republik



Besuchen Sie uns im Messehaus BUGRA